

C 2004

611





Lith. Kupfer u. Lith. Berlin S.

Engers vor 200 Jahren.

1888

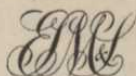


ngers.

Zur Feier des 25jährigen Bestehens

der

Königlichen Kriegsschule.



Mit einer Ansicht und einer Uebersichtskarte in Steindruck.

Berlin 1888.

Ernst Siegfried Mittler und Sohn

Königliche Hofbuchhandlung

Kochstraße 68-70.



04305553

C2004/6M

Nur im Lesesaal

1848.



Zur Feier des 25-jährigen Bestehens

Königlichen Kreisbibliothek

1848

Die diesjährige Ausgabe der Kreisbibliothek

Verlag von
Karl Siegel, Wittenberg
Königliche Kreisbibliothek
Koblenz



Widmung.

In den nachfolgenden Skizzen entbietet die Kriegsschule Engers allen denen Freundesgruß, welche ihr im Laufe der verflossenen 25 Jahre angehört haben und denen der Name Engers die Ueberschrift eines freundlichen Blattes ihrer Erinnerungen geblieben ist.

Wenn ein Stück unseres Weges, auf das wir zurückblicken, uns lieb wurde, weil Früchte für unsern Mannes- und Soldatenwerth aus der dort gestreuten Saat gereift sind, wenn manches dort geknüpft Band kameradschaftlicher Zuneigung sich als ächt bewährt hat, so halten wir es werth. Dies ist für viele einstige Kriegsschüler die Bedeutung ihrer Erinnerungen; sie haben mit frohem Herzen, in der Frühlingsahnung jugendlichen Lebensglückes, aus dem Schloß zu Engers auf des Rheines rauschende Wogen geschaut, und mancher hat den Traum seiner ersten Schlacht hier sehnennd geträumt.

Möchte allen denen, die hoffnungsreich und froh von hier in ihren schönen Soldatenberuf hinauszogen und hinausziehen werden, die ideale Anschauung ihres Berufes in Lust und Leid des Lebens bewahrt bleiben, möchten sie selbst, festgewurzelt in Gottesfurcht und Gottvertrauen, Pfleger werden des ihnen überkommenen Erbtheils preußischen Soldatenthums.

Was edel, groß und schön auf Erden,
Es muß im Kampf errungen werden;
Vorwärts mit Gott
Und nie zurück!

Inhalt.

	Seite
I. Schloß Engers und seine Umgebungen.	
1. Der Flecken Engers	3
2. Das Schloß Engers	8
3. Die Umgebung von Engers.	
I. Einleitung	11
II. Geschichte des Neuwieder Beckens bis zum Niedergang der Römer- herrschaft am Rhein	13
III. Von der Herrschaft der Franken bis zum dreißigjährigen Kriege .	21
IV. Vom dreißigjährigen Kriege bis zur französischen Revolution . .	30
V. Von der französischen Revolution bis zum Wiener Frieden . . .	35
VI. Unter preußischem Szepter	50
II. Die Kriegsschule zu Schloß Engers	
von ihrer Errichtung im Jahre 1863 bis zum Jahre 1888	55
Der 1. bis 4. Kursus	60
Der 5. bis 9. Kursus	62
Das königliche Schloß während des Feldzuges 1870/71	64
Der 10. und 11. Kursus	65
Die Kriegsschule seit dem 12. Kursus	66
Beilage 1. Die früheren Direktoren	71
Beilage 2. Das Offizierkorps 1863–1888.	76
Beilage 3. Verzeichniß der mit Allerhöchster Belobigung entlassenen Kriegsschüler	103

I.

Schloß Engers und seine Umgebungen.

Eine historische Skizze.

Auf Befehl der Direktion der Kriegsschule Engers

bearbeitet von

Anton Kersting,

Hauptmann à la suite des Ostpreussischen Fuß-Artillerie-Regiments Nr. 1
und Lehrer an der Kriegsschule Engers.

Schloß Gmünd und seine Umgebungen

Ein historischer Skizze

von dem Verfasser der Geschichte des Saalkreises

Leipzig 1841

Anton Neumann

Verlagshandlung des Verlegers der Leipziger Zeitung
No. 10. am Markt

1. Der Flecken Engers.

Bereits unter den salischen Franken im 8. Jahrhundert bestand der Engersgau. Kirchlich war er damals der Diözese Trier zugetheilt. Im Westen hatte er von der Lahn-Mündung bis Einz den Rhein, im Norden die Wied, im Süden die Lahn bis Langenau zur Grenze; im Osten schied ihn der Gelsbach vom Niederlahngau. Die Grafen von Wied, Sayn und Isenburg waren die Gaugrafen des Engersgaaes. Auch der Burggraf von Hammerstein war in demselben begütert.

Engers selbst wird erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts genannt. Es ist zwar wahrscheinlich, daß dieser Ort bereits zur Römerzeit eine Rolle gespielt hat, aber Alles, was im Einzelnen aus dieser Zeit erzählt wird, gehört in den Bereich unerwiesener Vermuthungen. Noch weniger Boden dürfte die Annahme haben, daß Karls des Großen Neffe Roland, der Held von Ronceval, ein Graf von Engers gewesen sei. Man wird ihn als Grafen von Angers den Franzosen schon lassen müssen.

1357 gestattete Kaiser Karl IV. dem Grafen Wilhelm zu Wied,*) sein Dorf Engers in eine Stadt und Feste umzuschaffen. Der Graf freute sich dieser Vollmacht nicht lange. Zur Strafe für eine Verraubung kölnischer Kaufleute, die er auf ihrer Fahrt zur Frankfurter Messe bei Andernach überfallen hatte, entriß ihm der Kur-Erzbischof von Trier, Runo von Falkenstein, 1372 seine neue Stadt.

Die hervorragende Persönlichkeit dieses Kirchenfürsten und seine weit über Trier hinausreichende Bedeutung dürfte nähere Angaben über sein Leben an dieser Stelle rechtfertigen.

Runo wurde 1320 geboren. Als jüngerer Sohn für die Kirche

*) Ueber das Wiedsche Geschlecht, welches bis auf die Gegenwart auf dem angestammten Grund und Boden, hochverehrt und geliebt, kraftvoll waltet, bringt der Abschnitt „3. Die Umgebung von Engers“ noch einige Mittheilungen.

bestimmt, erhielt er eine gelehrte Erziehung, jedoch auch militärische Bildung. Noch sehr jung war er bereits Kanonikus in Mainz, und schon in seinem 26. Lebensjahre wurde er zum Vormund des Erzbisthums erwählt. Als solcher zwang er den Raubrittern wie dem Landgrafen von Hessen seinen Willen auf, war die Hauptstütze Günthers von Schwarzburg, den er in Frankfurt krönte und gegen Kaiser Karl IV. aufrecht hielt. Ebenso mannhaft vertrat er die Rechte seines Herrn, des von Rom abgesetzten Mainzer Erzbischofs Heinrich von Birneburg. In ihm lebte noch die Gesinnung, in der die geistlichen Kurfürsten 1338 zu Rheinfelde die Rechte ihres Kaisers, Ludwigs IV. des Bayern, gegen den Papst vertreten hatten. Er verjagte den von letzterem berufenen Gerlach von Nassau aus der Diözese und widerstand seinen Anhängern mit siegreichen Waffen. Erst nach dem Tode Günthers (1350) und Heinrichs söhnte er sich mit Gerlach aus; auch Kaiser Karl IV. verzieh ihm seine Gegnerschaft und betraute ihn sogar mit der Reichsexekution gegen Württemberg, deren er sich glänzend entledigte.

Runo war durchaus Staatsmann und Soldat. Schon sein Aeußeres verrieth den Militär. „Runo war“, so sagt die Limburger (a. d. Lahn) Chronik, „ein herrlichstarker Mann. Er hatte ein großes Haupt mit hoher Stirn und starkem Sinn. Er stand auf seinen Beinen wie ein Löwe und hatte gütliche Geberden gegen seine Freunde; und wenn er zornig war, so brauseten und floderten ihm seine Backen, daß es herrlich anzusehen war.“ Auf ihn vor Allen war Kaiser Karls IV. Standrede gemünzt, die er in Mainz in voller Versammlung des im Jahre 1359 dort abgehaltenen Fürstentages hielt. „Schauet“, sagte er, „wie die Geistlichen leben. Sie gehen daher wie die Krieger dieser Welt, nicht aber wie Diener des allmächtigen Gottes“. Dann bat er Runo, der einen überaus prächtigen Hut trug, um einen Tausch der Hüte und sprach zu den Fürsten: „Bin ich nicht in diesem Hute des Runo einem Soldaten ähnlicher als einem Kanonikus?“

Der Erzbischof Boemund von Trier berief Runo als Roadjutor zu sich, da er selbst, vom Alter gebeugt, der Regierung sich nicht gewachsen fühlte. Nachdem derselbe auch hier den Landfrieden mit eiserner Faust wieder hergestellt hatte, dankte Boemund 1362 zu seinen Gunsten ab. Schon bald darauf übernahm Runo auf Bitte des Kurfürsten von Köln die Statthaltertschaft auch dieser Diözese. Er unterwarf auch hier alle Empörer, bezwang die Stadt Köln und

führte die Andernacher zur Botmäßigkeit zurück. Als der Erzbischof von Köln gestorben war, verwaltete er die Regierungsgeschäfte noch weiter, lehnte aber die Wahl des dortigen Kapitels zum Erzbischof ab. Ebenso blieb er Trier treu, als ihm der Mainzer Stuhl angetragen wurde. In Trier aber führte er ein straffes Regiment. Er vermehrte das Heer, förderte die Finanzen, verstärkte die Festungen und legte neue an und erweiterte die Grenzen seines Kurstaates, besonders nach Luxemburg hin. Dem Kaiser Karl war er ein ergebener Vasall geblieben. Den Bruder desselben befreite er aus den Händen des Herzogs von Jülich, und seinen Sohn Wenzel krönte er in Aachen zum König. 1388 verzichtete Kuno zu Gunsten seines Großneffen Werner von Falkenstein, starb aber schon am 21. Mai 1388, also genau vor 500 Jahren, auf der Kuno-Burg, die er sich zu Welmich unterhalb St. Goarshausen erbaut hatte. Er wurde in Coblenz in der St. Kastor-Kirche beigesetzt.

Auch in Engers bewies Kuno seine Thatkraft. Er ließ es sofort befestigen, erbaute als Kern der Vertheidigung die Burg Kunostein und nannte die so gesicherte Stadt Kuno-Engers. Sie sollte den Rhein gegen die Wegelagerei der Raubritter schützen und die Grafen des Westerwaldes im Zaume halten. Auch residirte er mit Vorliebe im Sommer hier und hielt dann glänzenden Hofhalt. Diese Vorliebe ging auf seinen Nachfolger Werner über. Er zog den Kunostein nicht nur dem Stolzenfels vor, sondern verlegte 1402 auch den Rheinzoll von Kapellen nach Engers. Seit jener Zeit wird es auch zum Unterschied von dem gegenüberliegenden Kahlen-Engers Zoll-Engers genannt. Die Zollerhebung gestaltete sich jedoch sehr schwierig hier, da die Anfahrt unbequem und gefährlich war. Fast in der Mitte des Rheins auf der Halbscheid zwischen Kuno- und Sebastian-Engers lag eine große Sandbank, die diese Strecke für größere Schiffe und Flöße kritisch machte. Alle Fahrzeuge mußten dicht an Engers durch eine enge Rinne, die Trennel, vorbeischießen, durch welche das Wasser seinen Fall ganz besonders reißend nahm. Diese Sandbank, die Horstatt genannt, ist erst gegen 1830 beseitigt worden, und noch heute passiren die Schlepsschiffe diese Stelle unter Führung der aus Urmitz oder St. Sebastian mitgenommenen Voetsen. Damals aber mußte ihretwegen der Zoll von Engers nach Coblenz verlegt werden.

Vor die Umfassungsmauern von Engers führte erst der dreißigjährige Krieg feindliche Truppen. Am 1. Juli 1632 hatten die Schweden das von den Spaniern besetzte Coblenz genommen. Bald

darauf erschienen sie auch vor Engers und setzten sich nach kurzer Vertheidigung durch die kleine kurtriersche Besatzung in seinen Besitz. „Weil es ihnen aber wenig nütze sein konnte“, übergaben sie es dem französischen Kommandanten von Ehrenbreitstein auf sein Ansuchen. Als aber 1635 Coblenz von den Kaiserlichen wieder eingenommen war, fiel auch Engers den Letzteren zu. Sie kamen jedoch nicht als Retter. Im Gegentheil begann jetzt erst die rechte Kriegsnoth mit der Aushungerung des Ehrenbreitstein. Zwei Jahre lang dauerte die Einschließung, und die kaiserlichen Truppen zogen in weitem Umkreis umher, raubend und zerstörend. Die Einwohner der umliegenden Ortschaften flüchteten in den Westerwald. Auch Engers war verödet. Erst nach und nach kehrten die Bürger wieder in ihre Häuser zurück. Aber Hungersnoth und Pest lichtetet auch ferner ihre Zahl. Noch 1667 fand sich unter den Domherren in Trier keiner, der die Pfarrei Engers übernehmen mochte. Bis dahin war sie bei ihnen eine beliebte Pfründe gewesen. Die Pfarrei war damals größer als jetzt. Bendorf gehörte noch in ihren Sprengel, seit Sayn dem dortigen Kloster überwiesen war. Außerdem aber war Engers Sitz des Dekanats und Amtes Bergpfleg, das die rechtsrheinischen Ortschaften des Kurfürstenthums und die am linken Ufer zwischen der Rübenader Höhe und der Netze gelegenen umfaßte. 1667 erhielt dann ein junger Kaplan die Pfarrei, und bekleidete er diese Stelle bis 1724.

Ein kleiner Trost für die Schäden des Krieges war der Stadt geworden, als nach dem Westfälischen Frieden der Graf Melchior v. Hatzfeld in Engers seinen bleibenden Wohnsitz nahm. Derselbe war Generalissimus der Kaiserlichen und Kurzsächsischen Armee gewesen und hatte bei Wittstock und Zankau den Schweden gegenüber gestanden. Er besaß einen Hof am Rheine, das unterste Gebäude von Engers, das jetzige Speesche Haus, in dessen Balkongitter noch heute seine Initialen stehen. Nach seinem Tode gelangte es in den Besitz der Grafen v. Hillesheim und danach an deren Erben, die Grafen v. Spee, nach denen es noch jetzt benannt wird.

Im dritten Raubkrieg Ludwigs XIV. setzten sich 1693 die Franzosen in der Burg Kunostein fest. Schon bald erschienen aber kaiserliche Truppen mit Geschütz vor ihren Mauern und legten sie in Trümmer, wie es zu jener Zeit so mancher Burg am Rhein erging. Seitdem blieb die Burg Ruine. Dann ließ der Kurfürst Johann Philipp v. Walderdorff sie abbrechen und an ihrer Stelle 1758—62 das jetzige Schloß erbauen, von dem später berichtet werden wird.

Vom alten Kunoftein steht nur noch als letzter Rest der mit Ephen bewachsene Thurmstumpf unterhalb des Speeschen Hauses.

Mit der Vollendung des Schlosses kehrte noch einmal der Glanz der kurfürstlichen Hofhaltung für Engers wieder, bis die Revolutionskriege durch die Auflösung des Kurstaates auch hierhin Verödung brachten, wie in so viele kleine Residenzen.

Am 14. August 1778 brannte Engers bis auf wenige Häuser nieder. Die armseligen Gebäude, fast nur mit Stroh gedeckt, hatten den Flammen keinen Widerstand geleistet. Aber auch die schöne gothische Kirche wurde bis auf Chor und Sakristei von ihnen verzehrt. Der Kurfürst Clemens Wenceslaus, der letzte der Erzbischöfe Triers, leistete thatkräftige Hülfe. Von seinem Vorgänger Philipp war bereits gelegentlich eines kleineren Brandes ein Bebauungsplan für Engers entworfen. Dieser wurde nun zu Grunde gelegt. Der Kurfürst leistete reichen Zuschuß an Baumaterial, die alte Stadtmauer mit ihren Thürmen wurde bis auf den östlichen Theil, der noch steht, abgetragen und mitverwandt. So entstanden an Stelle der früheren Hütten massive mit Ziegeln oder Schiefeln gedeckte Häuser. Jahrelang gab der Fürst den Parterresaal des Schlosses für den Gottesdienst und andere Räume für die Schule her. 1784 hatte Engers wieder 542 Einwohner.

Durch den Reichsdeputations-Hauptschluß kam Engers 1805 an den Fürsten von Nassau-Weilburg. Dieser that viel für das Städtchen, das er um seines Schlosses willen liebte. Jedoch war sein Besitz schon 1813 mit dem Rückzug Napoleons hinter den Rhein zu Ende. Preußen nahm den Ort in Verwaltung und 1815 definitiv an sich. Um diese Zeit betrug die Einwohnerzahl des Fleckens — dazu war es unter der neuen Regierung degradirt — 757.

Besonderen Vortheil hatte Engers zunächst durch die am 1. Mai 1827 von der Kölnischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft zwischen Köln und Mainz begonnenen Fahrten. Auch mit dem Straßenney des Westerwaldes erhielt es seit 1846 durch die Chaussee nach Sayn und Ifenburg bessere Verbindung. Als dann 1858 die linksrheinische Eisenbahn erbaut war, gewann es durch die Station Neuwied (l. rh.) den nächsten Anschluß an diese wichtige Linie. Schon 1817 war die fliegende Brücke dort angelegt, jetzt trat auch noch eine Dampffähre für den Personenverkehr hinzu. Ueber die Eröffnung der rechtsrheinischen und Westerwaldbahn befinden sich Angaben an anderer Stelle dieses Buches.

Außer den photographischen Abbildungen von Engers aus neuester Zeit giebt es zwei ältere Bilder. Das eine, ein kleines Oelbild in der Dresdener Galerie (in neuester Zeit photographisch vervielfältigt), stellt Engers dar im Jahre 1663; es bildet die Burg Kunostein von der Rheinseite ab und bringt den lebhaften Zollverkehr zur Darstellung. Das andere, anscheinend ursprünglich nach einer Federzeichnung vervielfältigt, stellt den ganzen Ort Engers von der Rheinseite dar, ebenfalls im 17. Jahrhundert, es ist das Titelbild dieses Buches.

2. Das Schloß Engers.

Der Erbauer des Schlosses Engers, Erzbischof und Kurfürst von Trier Johann Philipp, stammte aus der adeligen Familie v. Walderdorff, die bei Limburg a. d. Lahn ansässig war. Er durchlief in Trier die Ehrenstellen der Kirche und erhielt schon 1742 die Statthaltertschaft des Kurfürstenthums. 1754 wurde er Koadjutor des greisen Erzbischofs Franz Georg aus dem reichsgräflichen Hause Schönborn. Nach dessen zwei Jahre später erfolgtem Tode wählte ihn das Domkapitel zum Nachfolger.

Johann Philipp war einer der schönsten Männer seiner Zeit, ein liebenswürdiger Lebemann, dabei gerecht und gütig. Seine Regierung war, obschon sie in die Tage des siebenjährigen Krieges fiel, für Kurtrier eine goldene Zeit. Charakteristisch für sie ist die Milde des Regiments und der Flor der Finanzen. Es gab ja der Mängel, Gebrechen und abgelebten Einrichtungen in den öffentlichen Zuständen auch hier genug. Aber so war es fast im ganzen Reiche. Trotz Johann Philipps großer Bauliebe, trotz seiner wahrhaft fürstlichen Hofhaltung, trotz seiner Freigebigkeit und Wohlthätigkeit waren die Steuern kaum nennenswerth. Und dennoch hinterließ dieser Regent, als er 1776 starb, gefüllte Kassen und ein schuldenfreies Land.

Schloß Engers ließ Johann Philipp 1758 gleichzeitig mit dem Schloß Philippsfreude bei Wittlich in Angriff nehmen. Im Rohbau war es bereits 1762 vollendet. Zur Richte des Dachstuhl's war der Erzbischof hinübergekommen. Seine Festesfreude wurde ihm einigermaßen getrübt durch die gerade eintreffende Nachricht von der Schlacht bei

Rosßbad. Denn ein Anhänger Friedrichs des Großen war er freilich nicht, wie auch das trierische Kontingent bei den mit den Franzosen vereinigten Reichstruppen nicht fehlte.

Die Baukosten beliefen sich auf 90000 Gulden, eine kleine Summe im Vergleich zu der Million, die nachher für das Coblenzer Schloß aufgewendet wurde. Schloß Engers sollte eben nur als Jagdschloß zu vorübergehendem Aufenthalt dienen. Aeußerlich wurde es im Zopfstil aufgeführt, die innere Einrichtung erfolgte in Rokoko. Den Hauptsaal schmückte 1764 Januarius Zick, später Hofmaler in Coblenz, mit geschickt und lebendig komponirten Gemälden aus der griechischen Götterjage in köstlicher Farbenfrische. Dieser Künstler war ein geborener Würzburger. Er hatte in Paris und darauf in Rom studirt, wo Raphael Mengs sein Lehrer war. Papst Clemens VII. soll ihn dem Erzbischof auf des Letzteren Bitte um Angabe eines tüchtigen Künstlers empfohlen haben. Zick hielt sich, als die Antwort des Papstes eintraf, in Ehrenbreitstein auf und war somit der Nachbar Johann Philipps, der im dortigen Diasterialgebäude wohnte. Er hat später noch vielfach im Auftrag von Clemens Wenceslaus seine Kunst ausgeübt, besonders im Coblenzer Schlosse. Er starb 1797 in Ehrenbreitstein.

Zugleich mit der Ausschmückung des Hauptsaals entstanden auch die schönen Wappen über den Portalen und die geradezu meisterhaften schmiedeeisernen Gitter im Treppenhanse und am Hofthor.

Der jetzige Hörsaal B war als Vorjaal für Diejenigen bestimmt, welche im Hauptsaal empfangen wurden. Als Musiksaal diente er, wenn man in letzterem große Tafel hielt. Die kleinen Thorgebäude neben dem Haupteingang zum Schloßhof waren Wachtstuben, die rechts vom Eintretenden für den Offizier, die linke für die Soldaten. Unter dieser ein Kellerverließ mit Raum für drei Gefangene. Die Räume im Erdgeschoß zunächst dem jetzigen Lazareth werden als Kelterhaus bezeichnet — in jener Zeit wurde bei Engers noch viel Wein, besonders rother, gezogen —, die übrigen dienten als Küche, Backhaus und Vorrathskammern. Ueber die spezielle Verwendung der übrigen Räume war nichts in Erfahrung zu bringen.

Die nächste Umgebung des Schloßes rheinabwärts ließ Johann Philipp in einen prächtigen Park im französischen Geschmack umschaffen.

1805 wählte der Fürst Friedrich von Nassau-Weilburg das in der Revolutionszeit verwahrloste Schloß zu seiner Sommerresidenz.

Jahr für Jahr brachte er die schönen Monate hier zu. Von dem Grafen Spee kaufte er das Speesche Haus, um es als Kavalleriehaus einzurichten. Auch der Marstall wurde von ihm erbaut. Den Schloßpark ließ er erweitern und bis auf den Rennerberg, der nach ihm Friedrichsberg genannt wurde, erstreckte sich seine Verschönerungslust. Auch die schöne Allee bis zur Gabelung der Wege nach Sayn und Weiß, deren südlich der rechtsrheinischen Eisenbahn liegende Strecke neuerdings leider größtentheils beseitigt ist, stammt aus dieser Zeit.

1818 wurde die bis dahin in Coblenz unterhaltene Landesbauschule nach dem Engerser Schloßgarten verlegt. Ihr Direktor hatte Dienstwohnung im Speeschen Hause. Die Glas- und Treibhäuser waren besonders sehenswerth, wie auch die ganze Anlage früher viel bedeutender war als jetzt. Sie lockte manchen Besucher nach dem Ort. Den Hauptanziehungspunkt aber bildete das Schloß, welches einstweilen seine Mobiliarausstattung behalten hatte. Es war einem Kastellan zur Beaufsichtigung überwiesen, der wieder unter dem Rentamt in Bendorf stand.

Wurden so die Baulichkeiten und Gärten auch unterhalten, so kehrte doch die alte Glanzzeit unter der preussischen Verwaltung nicht mehr in das Schloß zurück. Nur 1816 nahm der Kronprinz von Preußen, der nachmalige König Friedrich Wilhelm IV., in ihm für kurze Zeit Wohnung, als er zum ersten Male die neu erworbenen Rheinlande besuchte. Zu erwähnen ist ferner die Anwesenheit des Staatskanzlers Fürsten Hardenberg in den ersten Monaten des Jahres 1818. Der Fürst hatte sich nach dem Rhein begeben, um durch eigene Anschauung die dortigen Verhältnisse kennen zu lernen. Anfang Januar langte er in Coblenz an und forderte hier alle Bewohner auf, ihm ihre Wünsche und Beschwerden mitzutheilen. Er hoffte auch auf diesem Wege das Zustandekommen einer Verfassung zu beschleunigen. Der Kanzler nahm sodann im Schloß Engers Wohnung und empfing hier zahlreiche Deputationen. Von diesen ist besonders bemerkenswerth eine Abordnung des rheinischen Adels, welche eine in vieler Beziehung treffliche Denkschrift über die Verfassungsverhältnisse der Lande Jülich, Cleve, Berg und Mark überreichte. Bekanntere ist eine andere Deputation geworden, welche am 12. Januar dem Fürsten unter Führung von J. Görres eine von mehr als 3000 Bürgern und Bauern unterzeichnete Adresse überreichte, in der um „Wiederherstellung der uralten wahrhaft Deutschen Verfassung gebeten“ wurde. Der Inhalt des wunderlichen

Schriftstückes war bedeutungslos. Der Kanzler hörte die Abgeordneten in seiner gewohnten Weise freundlich an, ohne ihnen die Unmöglichkeit der Erfüllung ihrer Wünsche zu verhehlen. Diese Audienz ist erst künstlich in den Vordergrund gerückt worden, als Görres sie in einer Flugschrift zu einer Haupt- und Staatsaktion aufgebauht hatte und seine Anhänger ihn als Volkstribunen feierten. Sie hat dadurch auch in den leitenden Kreisen unverdiente Beachtung gefunden und dem Grafen Hardenberg manche Schwierigkeiten bereitet.

Am 11. August 1825 verweilte die Kronprinzessin und nachmalige Königin Elisabeth auf der Durchreise einen Mittag im Schlosse. Auch sonst haben noch im Laufe der Jahre distinguirte Persönlichkeiten dasselbe bewohnt. So der kommandirende General des 8. Armeekorps v. Thile. Meist aber stand es leer und wurde so gehalten, wie noch jetzt die königlichen Schlösser in Brühl und Benrath.

3. Die Umgebung von Engers.

I. Einleitung.

Von Braubach, 12 km oberhalb Coblenz, bis gleich unterhalb Andernach verbreitert sich die Thalsohle des Rheins. Diese ringsum vom Rheinischen Schiefergebirge umschlossene Ebene heißt das Coblenz-Neuwieder Becken. Rechts des Rheins bilden die Borhöhen des Taunus bis zur Lahn und alsdann der Westerwald die Begrenzung. Auf dem linken Ufer schließen die schroff abfallenden Hänge des Hundsrücks und unterhalb der Mosel die flachen Ausläufer der Eifel das Becken ein.

Der nördliche Theil desselben vom Bubenheimer Berg unterhalb Coblenz ab wird als Neuwieder Becken bezeichnet.

Von hoher landschaftlicher Schönheit, entzückt es den Beschauer, der den Blick von irgend einem bedeutenden Höhepunkt über dasselbe schweifen läßt. Nach anstrengender Arbeit hinter den Büchern oder im Gelände wird das Herz wieder warm, der Kopf wieder frisch und die Glieder geschmeidig, wenn der glänzende Rhein mit seinen lachenden Ufern, von anmuthigen Bergzügen umrahmt, im Auge sich

wiederspiegelt. Wenn dies herrliche Stück deutscher Erde ins Brautgewand lachenden Frühlings sich kleidet, wenn die Buchenwälder des Westerwaldes ihr frisches Grün wieder angelegt haben, ziehen die Junker aus dem Schlosse Engers an jedem Morgen hinaus, um ihre unblutigen Gefechte in der Neuwieder Ebene oder in den Vorbergen des Westerwaldes zu schlagen und die Anfänge der Truppenführung zu erlernen. Aufwärts bis Coblenz und bis zur Lahn, abwärts bis Andernach, nordwärts durchs Wied-Thal bis gen Altenkirchen, südwärts über Dichtending bis zur Eifel und nach Mayen — überall sind sie bekannte Gäste. Sie selbst aber ahnen nicht, welche Helden und Kriegsvölker vor ihnen seit zwei Jahrtausenden hier auf beiden Ufern des Rheins den Kriegspfad gewandelt sind, welche harten Sträüße hier ausgekämpft wurden. Dies Buch soll Heerschau halten über diese bunten Schaaren, die aus Nord und Süd, aus Ost und West vor uns dieselben Straßen gezogen sind.

Wer nicht dem Augenblick lebt, unterrichtet sich gern über die Vergangenheit des Ortes, an dem ihm sein Wirkungskreis zugewiesen ist. Und das Studium seiner Geschichte gewinnt wieder einen höheren Reiz durch die Kenntniß des Schauplatzes der Begebenheiten, die sie schildert. Mit besonderem Interesse aber wird sich jeder gebildete Soldat den politischen und kriegerischen Ereignissen zuwenden, die in der Umgebung seines Standortes sich abgepielt haben. Von solchen ist die Engerser Gegend ganz besonders heimgesucht worden. Ihre geographische Lage führte mit Nothwendigkeit dazu. Der sehr fruchtbare Boden macht das Neuwieder Becken nicht nur an und für sich zu einem kostbaren Besitz, sondern es ist zugleich von hoher strategischer Wichtigkeit. Es sichert die Zugänge zur Obermosel über die Eifel und dominirt den Aufstieg zum Westerwald. Zwischen Rolandseck und Bingen ist es die einzige Stelle, welche im sonst so engen Rheinthal Raum zur Sammlung und Entfaltung großer Heere gewährt. Besonders ist Andernach seit uralter Zeit ein Schlachtenort. Die flachen Rheinufer des Beckens begünstigen den Uebergang an manchen Stellen. Dann geht es weiter auf dem rechten Ufer entweder nach Norden auf der sanften Berglehne Heddesdorf = Rodersfeld zu den Höhen, welche den Rhein bis zum Siebengebirge begleiten, oder nach Osten ebenso sanft über Heddesdorf, Nieder-Wiber, Kengsdorf auf Altenkirchen zu. Das war bis in dieses Jahrhundert hinein die einzige große Heerstraße auf der vom Rhein her der Westerwald bequem und ungehindert zu erreichen war. Der Anstieg durch das

Thal Ehrenbreitstein auf Montabaur zu war ungleich schwieriger und leicht zu sperren.

So bildete das Neuwieder Becken den Vorhof zu der Hauptpforte für den kriegerischen und friedlichen Verkehr der Völker östlich und westlich der großen Gebirgsschranken zwischen Main und Sieg.

II. Geschichte des Neuwieder Beckens bis zum Niedergang der Römerherrschaft am Rhein.

Das erste Kulturvolk, welches Besitz von den Rheinlanden ergriffen hatte, waren die Kelten. In unserer Gegend erinnern noch manche Namen, Sayn, Brey, Andernach, an die Sprache, die einst hier gesprochen wurde. Soll doch sogar das Wort „Rhein“ keltischen Ursprungs sein.

Im fünften Jahrhundert v. Chr. G. hatten die Kelten sich über den größten Theil des westlichen Europas verbreitet und nicht bloß Gallien, Deutschland und die brittischen Inseln, sondern auch die Schweiz, Oberitalien und einen großen Theil von Spanien in Besitz genommen. Vom 4. Jahrhundert ab wurden sie von den über die Weichsel nachrückenden Germanen allmählig aus Deutschland und von den Römern aus Italien und Spanien verdrängt. Zu Cäsars Zeit bildete der Rhein die Grenze zwischen Kelten und Germanen, und nur Gallien und Striche südlich der Donau waren noch in keltischem Besitz.

Nachdem Cäsar in achtjährigem Kampfe (58—51 v. Chr. G.) Gallien für die Römer erobert hatte, wurde der Rhein die Grenze zwischen dem römischen Reiche und den Germanen. Aus dem linken Uferstreifen, der schon den letzteren größtentheils anheimgefallen war, wurden die beiden Provinzen Ober- und Untergermanien gebildet. Die Grenze beider war entweder die Nahe oder der Bixtbad, Rheinbrohl gegenüber, so daß es zweifelhaft bleibt, zu welcher Provinz die linke Hälfte des Neuwieder Beckens gehörte. Dieselbe war von den Treverern bewohnt.

In die Zeit jener gallischen Kriege fallen Cäsars Rheinübergänge. Cäsar hatte im Winter 56/55 die deutschen Stämme der Usipeten und Tencterer, die gegen seine Erlaubniß den Rhein überschritten hatten, wie es scheint zwischen Cleve und Nymwegen, in furchtbarem Blutbade vernichtet. Nur Reste waren zu den Sigambrenn zwischen Rippe und Sieg entkommen. Um derartigen Unternehmungen der

Deutschen noch nachdrücklicher zu steuern, beschloß er, die Legionen über den Rhein zu führen. An Verbindungen jenseits fehlte es ihm nicht. Die Ubier, welche zwischen Sieg und Lahn, also auch im rechten Theil des Neuwieder Beckens, ansässig waren, hatten ihn schon 57 ersucht, sie von der Herrschaft der Sueben, ihrer östlichen Nachbarn im Westerwald, zu befreien. Aus dieser Bitte nahm er Veranlassung, seine Waffen über den Strom zu tragen und die Sigambrer für die Unterstützung seiner Feinde zu strafen.

Cäsar schlug, nach Mommsen, zwischen Köln und Andernach eine Pfahlbrücke über den Rhein und ging aus dem treverischen ins ubische Gebiet. Aber sowohl die Sigambrer als die Sueben wichen vor ihm in das innere Land, und Cäsar zog daher nach 18 Tagen wieder nach Gallien zurück (55) und brach die Rheinbrücke hinter sich ab, zufrieden, den Kelten und den Landsleuten daheim imponirt zu haben.

Die Konstruktion dieser ersten Rheinbrücke hat Cäsar selbst genau beschrieben. (B. Gall. 4. 17 ff.) Die Einrichtung war die folgende: Je zwei Holzpfeiler, 0,50 m dick und von einer der Tiefe der verschiedenen Flußstellen entsprechenden Länge, wurden mit 0,60 m Abstand von einander zusammengestellt, auf zusammengeköpften Schiffen in den Strom gebracht und ihre spitzen Schuhe mit Zugammen in den Grund getrieben, und zwar so, daß die Pfeiler dachsparrenartig nach der Stromrichtung geneigt standen. Jedem Pfeilerpaar gegenüber ramnte man nun ein ähnliches Paar Schrägbalken, doch gegen den Strom geneigt, in den Grund und verband beide Paare durch 12 m lange, 0,4 m starke Tragbalken derart, daß die Balken zwischen den 0,60 m von einander abstehenden Pfeilern eingesenkt und an ihnen durch je 2 Spannriegel befestigt wurden. Nun konnten die Pfeiler ihre gegenseitige Stellung nicht mehr ändern, und das Joch erhielt in seinem Gefüge um so mehr Schluß, je mehr es belastet wurde. Nachdem so eine Anzahl Joche festgestellt, wurden Langhölzer über sie gestreckt, diese mit langem Reisig bestreut, mit Hurden bedeckt und der ganze Belag durch aufgenagelte Latten festgehalten. Endlich trieb man, um die Widerstandsfähigkeit der Brücke gegen die Strömung noch zu verstärken, an den stromabwärts stehenden Pfeilerpaaren in schiefer Richtung stützende Streben ein. Oberhalb der Brücke wurden Pfähle eingerammt, um den Stoß schwimmender Gegenstände zu brechen. — Zehn Tage dauerte der Brückenschlag. Auf beiden Ufern legte Cäsar Brückenköpfe an.

Ob diese Brücke nun wirklich zwischen Coblenz und Andernach gelegen hat, muß eine offene Frage bleiben. Von beachtenswerthen Seiten werden Kanten, Müllheim, Deutz, Wesseling, Bonn und andere Uebergangspunkte genannt.

Drei Jahre später ließ Cäsar, um die Chatten, welche den auf-rührerischen Treverern beigestanden hatten, zu züchtigen, etwas oberhalb der Stelle, wo er zuerst über den Rhein gegangen war, abermals eine Brücke schlagen. Napoleon sucht auch diesen Uebergang bei Bonn. Mommsen nennt in seiner römischen Geschichte überhaupt keine Stelle. Indessen sind fast alle anderen Forscher der Meinung, daß diesmal das Neuwieder Becken der Schauplatz der Operation gewesen sei. Im Einzelnen weichen aber auch hier die Ansichten ab. Lange Zeit galt Engers als der gesuchte Punkt, und das Heidenmüuerchen 150 m oberhalb Engers wurde als Rest des cäsarischen Baues angesehen. Neuerdings gilt dieser Mauerstumpf für das Fundament einer kleinen Burg oder eines Zollhauses aus dem Mittelalter. Auch für die Insel Niederwerth, für das Armitzer Werth, für die Stelle „am guten Mann“, und für die Nettemündung haben sich Stimmen erhoben. Letztere nimmt Cohausen in Anspruch, weil diese allein durch die am rechten Ufer auf sie zuführende alte Römerstraße nach dem Westerwald ausgezeichnet sei, und weil man nur von dort das Kastell von Nieder-Biber, das Cohausen für eine Anlage Cäsars hält, erblicken könne. Neuerdings neigt man wieder dem Thürmer Werth zu. Weißenthurm war jedenfalls schon sehr früh ein fester Römerplatz. Bei Baggerungen im Jahre 1886 aus dem Rheinebett hier geförderte Pfahlreste, die den Angaben Cäsars über seine Bauweise entsprechen, dürften die Zahl der Anhänger jener Meinung verstärken. Die Fundstelle ist die Nordwestspitze des Thürmer Werths der Hermannshütte gegenüber. Jedenfalls wurde wohl die Brücke mit Benutzung einer größeren Insel geschlagen. Cäsar giebt das zwar nicht ausdrücklich an, aber die von ihm erwähnten Befestigungen scheinen das Vorhandensein einer Insel zu bedingen. Denn als er nach einem erfolglosen Vorstoß gegen die getreu der deutschen Taktik in ihre Wälder zurückweichenden Chatten wieder auf das linke Ufer zurückgegangen war, brach er seine Brücke nicht ganz ab, sondern nur eine Strecke von 60 m auf der germanischen Seite und errichtete vor der stehen gebliebenen Strecke, also nothwendigerweise auf einer Insel, einen 4 Stodwerke hohen Thurm. Diesen umgab er mit

ausgedehnten Verschanzungen und besetzte die ganze Position mit 12 Kohorten.

Nicht lange nach dem Falle Galliens unterwarfen Drusus und Tiberius auch die Donaufelken und gründeten hier die beiden Provinzen Rhätien und Noricum. Den Germanen blieb so nur das Land östlich vom Rhein und nördlich der Donau. Sie auch hier zu besiegen und das innere Germanien zur Provinz umzuwandeln, führten die Römer einen nahezu dreißigjährigen Krieg von 12 v. bis 16 n. Chr. Die Hermannsschlacht im Teutoburger Walde rettete die deutsche Freiheit und Nationalität. Die Römer wurden mehr und mehr in die Defensive gedrängt und hielten nur einen Streifen auf dem rechten Ufer fest. Am Rheine legten sie eine große Zahl von festen Plätzen an. Viele davon hatte schon Drusus 12 v. Chr. gegründet, so auch Coblenz und Andernach. Vor Allem stellte es sich als wünschenswerth heraus, die lange Rhein- und Donaugrenze abzukürzen. So entstand unter den Kaisern Trajan und Hadrian der obergermanisch-rhätische Limes, wegen seiner ungeheuern Ausdehnung vom Volk der Teufelsgraben genannt. Das eingeschlossene Vorland erhielt als zehntpflichtig den Namen *agri decumates* und wurde Veteranen und gallischen Ansiedlern zugetheilt.

Der obergermanisch-rhätische Limes war wie jeder Limes zunächst eine Grenzstraße, welche die größeren und kleineren Grenzkastelle mit einander verband. Als Grenzbefestigung ist der Limes nur in sehr beschränktem Sinne anzusehen. So unvernünftig waren die Römer nicht, eine derart ausgedehnte Linie als fortifikatorische Circumvallation anzulegen. Ihre Vertheidigung hätte zur Zer splitterung geführt oder ein unermessliches Heer gefordert. In militärischer Hinsicht diente sie nur als Alarmlinie. Näherten sich feindliche Streitkräfte, so verständigten sich die Wachten durch Signale und Zeichensprache. Die Mannschaft der nächsten Kastele eilte sofort herbei, während der optische Telegraph auch die entfernteren Standlager benachrichtigte. Sogleich traten auch aus diesen entsprechende Truppen den Vormarsch nach der bedrohten Gegend an. War es möglich, so früh zu kommen, daß der Limes noch nicht überschritten war, so nahm man hier den Kampf auf. Dieser Grenzschutz lag drei verschiedenartigen Formationen ob: 1. acht Legionen (à 6105 Mann in dieser Zeit), welche ihre Standquartiere meist in den größeren Waffenplätzen hatten; 2. den den Legionen beigegebenen Auxiliartruppen, welche meist zahlreicher waren als jene. Gewöhnlich von römischen Offizieren befehligt,

wurden sie vorzüglich zur Besatzung der Kastele verwendet; immer sind es fremde Truppen, britannische, syrische und afrikanische Kohorten und Reiterflügel; 3. den Grenzmilizen, die auf den Veteranenkolonien gebildet wurden. In politischer Hinsicht sollte der Limes eine bestimmte, überall fühlbare Mark bilden, die den umherschwärmenden Barbaren ein „non plus ultra“ zurief. Ein zweiter Zweck war die Erleichterung der Zollerhebung für ein- und ausgehende Waaren. Endlich sollte er Schutz gegen räuberische Einfälle kleinerer Trupps, besonders berittener, gewähren.

Der obergermanische Limes, meist Pfahlgraben genannt, fand seinen Anschluß an den Rhein bei Rheinbrohl, gerade gegenüber der Mündung des Bixtzbaches. Von hier ging er in mehreren starken Biegungen nach Monrepos, überschritt den Wiedbach, ließ hinter sich das Kastell von Nieder-Viber, lief weiter zum Kastell Alteburg bei Heimbach (die vor ihm liegende Strecke heißt noch heute der Heidengraben, östlich von Ober-Viber finden sich hinter ihm die Ueberreste von Thürmen), dann über den Saynbach, südlich an Stromberg vorbei und über die Brey durch den Vallendarer Wald neben Höhr und Grenzhausen her zum Kastell Augst bei Arzbach und fiel bei Ems zur Lahn herab. Er ging weiter über den oberen Taunus, an der Saalburg vorbei, um das untere Mainthal einzuschließen, und hielt sich von Groß-Krozenburg bei Hanau bis Miltenberg an den Mainlauf. Vom Main ab ging er geradewegs auf die Remse zu, einen Nebenfluß des Neckars. Die Remse traf er bei Vorch östlich von Cannstadt. Bis hierhin beträgt seine Gesamtlänge 542,5 km. In Vorch schloß der rhätische Limes, 174 km lang, sich an. Er suchte über die Altmühl weg die Donau, welche er bei Kelheim nahe vor Regensburg erreichte.

Die Kastele der Limes waren stets ringsum zugänglich, nie auf Berggipfel gelegt oder an Felsen, Sümpfe oder Gewässer angelehnt. Selbst wo Berge ganz in der Nähe waren, sind sie als Bauplatz verschmäht, ganz im Gegensatz zur mittelalterlichen Befestigung. Sie lagen stets an Straßen oder Wegen, die ins Ausland führten. In den Zwischenräumen der Kastele befanden sich Wachtthürme, vielleicht auch für optische Telegraphie benutzt. Von Rheinbrohl bis Vorch lagen die Kastele zum Theil bis zu 15 km auseinander und etwa 100—600 m vom Pfahlgraben entfernt. So weit möglich, sind für die Grenzsperrre Flüsse benutzt, namentlich der Main, soweit sie mit ihrer allgemeinen Richtung zusammenfielen. Wo diese Flusslinien

versagen, sind die Kastele durch einen Erdwall mit vorgelegtem Graben verbunden. Es ist wahrscheinlich, daß der Wall pallisadirt war. — Der rhätische Limes bestand dagegen aus einer einfachen Steinschüttung. Wachtthürme scheinen auch hier vorhanden gewesen zu sein. Dagegen fehlen die Kastele entweder ganz oder sind erheblich — 5 bis 13 km — hinter den Wall zurückgezogen.

Das bedeutendste Limeskastell war das bei Nieder-Biber, über welches durch Ausgrabungen und Forschungen, die vornehmlich auf Betreiben des Fürstlich Wiedschen Hauses stattgefunden haben, Folgendes festgestellt sein dürfte: Es hatte den Namen Victoria und lag auf dem Plateau nördlich Nieder-Biber zwischen der Wied und dem Aubach. Seine Umfassungsmauer bildete ein Rechteck von 198×256 m, dessen kurze Fronten nach Süden und Norden schlugen. Die Westfront lief mit der Wied annähernd parallel, die Südwestecke war von dem Chor der jetzigen Kirche von Nieder-Biber 319 m entfernt.

In der Mitte der Angriffsfront (auf Mengsdorf zu) lag die porta praetoria; ihr gegenüber in der Mitte der Kehle die porta decumana, in den Langseiten auf $\frac{1}{3}$ von der Angriffsfront die porta dextra und sinistra, welche als Ausfallthore dienten. Die porta praetoria war ein überwölbtes Thorgebäude, durch das der 4 m breite Thorweg führte. Erheblich größer war die porta decumana, die auf jeder Seite der Durchfahrt je ein Wachtlokal enthielt. An den vier Ecken und auf die Flucht der Umfassungsmauer in gleichen Abständen vertheilt befanden sich im Ganzen 38 vollgemauerte Thürme. Jene hatte eine Stärke von 1,5 m und war zugleich die anliegende Bekleidung eines etwa 5 m hohen Walles, über dessen Wallgang sich der oberste Theil der Mauer in einer Stärke von 0,6 m als Brüstung erhob. Hinter ihren Zinnen stand im Kampf die Besatzung. Auf den Plattformen der Thorgebäude und Thürme fanden die Schieß- und Wurfmaschinen zur Wirkung ins Vorfeld Aufstellung. Der Flankiring dienten sie nicht, der Mauerfuß wurde frontal vertheidigt, da sich die Mannschaften über die Zinnen vorlegen konnten.

In der Mitte des Kastells lag das Prätorium, ein Rechteck von 47×51 m, aus dessen der Angriffsfront zugekehrter Fagade ein thurmartiger Bau vorsprang, der die übrigen Bauten bedeutend überragte und mit seinem obersten Stockwerk als Beobachtungsstation diente. Auf den anderen drei Seiten fanden die Wohn- und Verwaltungsräume ihren Platz. Sie umschlossen einen inneren Hof,

nach dem die Thüren und Fenster mündeten. In der Rehlseite befand sich das Vestibulum, ein großes Vorhaus mit zwei Ausgängen.

Die übrigen Gebäude des Kastells dienten theils der Unterbringung der Besatzung, theils den Zwecken der hier stationirten Civilbehörden. Die Besatzung wird auf 5 Cohorten à 300 bis 360 Mann = $\frac{1}{2}$ Legion veranschlagt.

Auf den Abhängen der West-, Süd- und Ostfront befanden sich bürgerliche Ansiedelungen.

Nach der Zerstörung dieser civitas victoriensis unter dem Kaiser Gallienus (259—268) durch die Barbaren bauten sich die Bürger nicht mehr dicht beim Kastell, sondern weiter rheinwärts bei Heddesdorf an.

Wie sehr auch die erbitterten Germanen hier gehaust haben mögen, so waren doch noch bis ins vorige Jahrhundert die Trümmer des Kastells sichtbar. Es hat den Anschein, als ob die Burgen Altwied und Braunsberg und das Kloster Kommersdorf aus dem Material dieser Römerbauten errichtet waren. Zweifellos ist es für die Kirche und die älteren Häuser von Nieder-Biber benutzt.

Römische Niederlassungen mag es zu jener Zeit im Neuwieder Becken noch manche anderen gegeben haben. An dem rheinischen Straßennetz hatte es reichlichen Antheil. Die Heerwege des linken Rheinufers bilden einen integrirenden Theil des östlichen Netzes des gallischen Straßensystems. Die Hauptlinie geht von Lyon (Lugdunum Galliorum) nach dem Elsaß, durch dasselbe über Straßburg und Zabern und weiter über Speyer nach Mainz. Hier wendete sich die Straße mit dem Strom nach Bingen und lief weiter über Coblenz, Köln und Xanten nach Leyden (Lugdunum Batavorum). Für die Verbindung dieses Straßenzuges mit dem Inneren von Gallien war Trier der Centralpunkt. Von ihm liefen vier große Heerstraßen zum Rhein: Trier—Köln, Trier—Mayen—Andernach, Trier—Bingen, Trier—Straßburg.

Von Bingen bis Xanten finden sich zwei, streckenweise sogar drei Parallelstraßen. Die eine schmiegt sich dicht an den Strom und tritt auch im Neuwieder Becken nur selten einige Hundert Meter von seinem Ufer zurück. Die zweite in geringer Entfernung daneben herlaufende Straße schneidet die Flußkrümmungen ab. Ein dritter Arm tritt zuerst zwischen Coblenz und Andernach auf. Er ist wahrscheinlich zur Abkürzung des Weges angelegt und wiederholt sich abwärts noch häufiger.

Die Bauart der Straßen war sehr verschieden. Auf ebenen Hochflächen, wie zwischen der Mosel und Andernach, sind sie bloß ein aus Lehm und Sand aufgeworfener Damm mit einfacher Kiesdecke. Dagegen besaß die dem Strom zunächstgelegene Straße, besonders von Bingen bis Bonn, unter der Befestigung noch ein zweites Lager aus groben zerschlagenen Steinen. Wo aber die Straße durch coupirtes Terrain zog, wie von Andernach nach Ahrweiler, trifft man unter diesen beiden Steinlagen noch einen festen Unterbau von groben Bruchsteinen. Selbst Mörtelverband wurde an manchen Stellen nicht gespart. Die militärische Sicherung der Straßen geschah durch Lager, Kastele und Warten gerade wie beim Rimes. Von diesen Lagern befanden sich zwischen Coblenz und Xanten nicht weniger als 6, darunter eins an der Kapelle zum guten Mann. Das rechtsrheinische Straßennetz nördlich des Mains zeigt an Parallelstraßen erstens die von Castel über Oestrich, Ballendar, Engers, Heddesdorf, Linz, Benrath—Emmerich—Reyden und zweitens die hohe Straße von Castel über Mendt, Altenkirchen, Siegburg, Opladen nach Duisburg. Von den nach dem Inneren Deutschlands führenden Straßen war die vom Rhein nach Heddesdorf, Nieder-Biber, Melsbach, Kengsdorf, Bonefeld und Altenkirchen die wichtigste.

Unsere Rheinlande, so der germanischen Herrschaft entzogen und an das römische Staatsleben eng angeschlossen, wurden im Laufe der zwei ersten Jahrhunderte der römischen Civilisation theilhaftig; Handel, Gewerbe und Handwerk blühten auf, und rings um ihre Städte auch Landwirthschaft und Weinbau. Das Moselthal war mit Kulturen bedeckt, und das Maifeld*) schon im vierten Jahrhundert die Kornkammer der ganzen Rheinlande.

In dieser römischen Zeit wurde auch das Christenthum hier heimisch. Schon im ersten Jahrhundert mögen die Regionen die

*) Das Maifeld besteht aus zwei Theilen, dem eigentlichen Maifeld zwischen Mosel und Nette, und der Pellenz nördlich von der Nette zwischen Mayen, Andernach und der Nettetmündung. Sein Name hat mit den Mai-versammlungen der Franken nichts zu thun. Das keltische Wort „Mag“ = Dorf liegt ihm zu Grunde, das in so manchen Städtenamen wie Remagen, Doremagen, Neumagen wiederkehrt. Das Mag- oder Maifeld war das „Feld der Dörfer“. Es ist von jeher sehr stark bevölkert, was bei seiner Fruchtbarkeit und seinem Reichthum an allen Erzeugnissen vulkanischer Gegenden nicht Wunder nehmen kann. Früher war Münster-Maifeld, neuerdings ist Mayen der Hauptort des Maifeldes.

neue Lehre an den Rhein getragen haben. Im zweiten Jahrhundert sammelten sich Gemeinden, die Bischöfe zu Vorstehern erhielten, und im dritten dürfen wir solche in allen größeren Niederlassungen annehmen.

III. Von der Herrschaft der Franken bis zum dreißigjährigen Kriege.

Volle zweihundert Jahre schützte der Limes das römische Grenzland, so lange die deutschen Stämme in ihrer Vereinzelung verharrten. Als aber die Zeit der großen germanischen Völkerbündnisse begann, brach der alte Kampf zwischen Römern und Germanen mit neuer Gewalt hervor. Die Germanen sind jetzt die Angreifer. Zuerst tritt Anfang des dritten Jahrhunderts der Völkerverein der Alemannen auf, welcher alle Stämme des südwestlichen Deutschlands vom Main bis an die Alpen einschloß. Er drängte die Römer allmählig aus dem Dekumatenland südlich des Mains und aus Rhätien. Gegen 420 scheint sich ihr Strom dann auch über das linke Rheinufer nach den Thälern der Maas, Mosel und Nahe ergossen zu haben.

Nicht lange nach dem ersten Auftreten der Alemannen werden auch die Franken genannt. Von ihnen hatten die rheinischen Franken, deren Stammvolf die Ansivarier (Emsleute) sind, schon zu Julians Zeit (361—363) das linke Rheinufer zu gewinnen gesucht. Aetius der römische Feldherr Valentinians III. († 455), mußte sie als Hülfsvolf in das Reich aufnehmen, wo sie sich auf dem linken Rheinufer zwischen Maas und Mosel bis auf die Höhen der Eifel ausbreiteten. Sie hießen seitdem ripuarische Franken. Die Niederfranken, deren Kern die Sigambrier bildeten, waren aus ihren Stammländern zwischen Ruhr und Sieg zunächst rheinabwärts gezogen und hatten sich dann nach der Maas- und Scheldegegend vertheilt. Von der Pfalz (Yffel) hatten sie den Namen „salsiche“ Franken. Die Oberfranken, die alten Chatten, drangen durch die Thäler der Lahn, Wied und Sieg nach dem linken Ufer und die Nahe und Mosel entlang bis in das heutige Lothringen vor.

Noch immer aber standen diese fränkischen und alemannischen Niederlassungen unter Rom, so unbotmäßig sie auch im Allgemeinen waren. Unter römischer Führung kämpften sie noch gegen Attila, dessen Hunnenschaaren auch über unsere Rheinufer hinwegbrausten und 431 Coblenz und Andernach in Trümmer legten. Von da ab

aber machen sie sich, ebenso wie die Gothen und Burgunden in Gallien, selbstständig, und von 481 ab richtet Chlodwig sein neues Reich auf. Durch den Sieg bei Zülpich 496 über die Alemannen sicherte er den Bestand des fränkischen Königthums, und durch das Uebergewicht seines salischen Stammes über die mehr romanisirten übrigen Franken das Fortbestehen des Deutchthums in den Rheinlanden.

So erkennt auch unsere Gegend seit 481 Chlodwig als Herrscher an. Die Grundlage des ganzen Staatslebens wurde nun auch in ihr wieder ganz deutsch. Die Heeresverfassung blieb die germanische, nicht minder die Gerichtsverfassung. Alle Standesunterschiede gestalteten sich nach fränkischer Weise. Selbsteigener Besitz oder Dienst im Gefolge des Königs gaben Macht und Ehre, nicht der Brief- und Geldadel wie zu den Zeiten der Kaiser. Den einzelnen Landschaften, Städten und Stämmen wurde Raum zu freier Bewegung in eigenen Angelegenheiten gelassen — eine echt deutsche Anschauungsweise, ganz entgegen dem Streben nach Centralisation in den romanisch bleibenden Staaten.

Das ganze Reich theilte Chlodwig in Grafschaften, die sich in dem germanischen Theil seines Reiches nach Gauen, auf dem früheren altrömischen Boden nach Stadtgebieten, begrenzten. Schon damals mag der Engers- und Maifeldgau bestanden haben. Die Grafen ernannte Chlodwig nach eigenem Ermessen und übertrug jedem dieser Beamten die Aushebung und Anführung des Heerbannes, die Erhebung der Krongefälle, die Leitung der Rechtspflege und die Sorge für die Erhaltung des Landfriedens. Jede Grafschaft zerfiel dann wieder in kleinere Bezirke, die den alten Hundertschaften der Deutschen entsprachen. In diesen wurde von den Grafen theils in besonders berufenen, theils in regelmäßig wiederkehrenden Versammlungen der Gemeindegenußen das Gericht gehalten. Ueber mehrere Grafschaften war ein Herzog gesetzt, dessen Befugnisse sich aber nur auf das Heerwesen bezogen.

Unter Chlodwigs Nachfolgern gehört unsere Gegend nach der Theilung des fränkischen Reiches zum ostfränkischen oder austrasischen Königreich. Seine Regenten residirten in Metz und Andernach, auch wohl in Coblenz oder im Palaß zu Ohtendung. Die Gräuel der Bürgerkriege unter den Merovingern und ihre fürchtbaren Familienzwiste blieben auch Austrasien nicht erspart, wenngleich es in dieser deutschen Hälfte besser zugeht als in dem romanischen Neustrien. In Austrasien blieb der Schwerpunkt des Frankenreiches

auch dann, als Pipin von Heristal es 687 noch einmal vereinigte. Es war ein Glück für das ganze Abendland, daß so im Herzen Europas wieder eine kraftvolle Macht entstand. Der Verfall der Merovinger hatte ihre ganzen Länder mitgerissen. Bis zum Ende des sechsten Jahrhunderts lassen sich in ihnen die letzten Spuren römischer Kultur verfolgen. Dann tritt ein Zeitalter entsetzlicher Barbarei ein, Klerus und Laien waren in gleicher Weise verroht. Mit dem Auftreten der Pipiniden tritt auch hierin ein Wendepunkt ein, wie nach jeder anderen Richtung. Es war die höchste Zeit. Schon drangen die Araber von Spanien her in Frankreich ein. Hätten sie noch die kläglichen Zustände der Merovinger gefunden, so würde der Rhein sie wohl bald an seinen Ufern gesehen haben. So aber konnte ihnen Karl Martell von Köln her seinen Heerbann entgegen werfen und bei Tours und Poitiers 732 Halt gebieten. Damit war das Frankenreich das angesehenste Europas. Und in diesem Aufschwung blieb es, bis es unter Karl dem Großen den Gipfel seiner Macht erstieg. Von schweren Kriegen blieben freilich selbst seine Binnenländer nicht frei. Auch unser rechtes Ufer lernte die Sachsen kennen, als sie auf die Nachricht von Karls Unglück in den Pyrenäen aus Westfalen vordrangen und das ganze rechte Rheinufer von Deutz bis Ehrenbreitstein auf das Furchtbarste verwüsteten, 778. Der Wiederkehr solchen Unglücks beugte Karl durch die Einverleibung Sachsens vor. Ebenso mehrte er auf allen Marken das Reich. Aber sein größtes Verdienst liegt doch in dem, was er für die Herstellung geordneter Zustände und die Bildung des Volkes that. Allen Stämmen gab er ein gemeinsames Reichsrecht. Er schützte die Freien in ihrer Existenz vor der Aufsaugung durch die Großen, kontrollirte seine Grafen durch königliche Sendboten, hielt ein stets schlagfertiges Heer, zu dem im Kriegsfalle jeder Freie eingezogen wurde. Unter seiner Erziehung machte der fränkische Klerus das neunte Jahrhundert zu einer Zeit des lebendigsten Aufschwunges von Kunst und Wissenschaft. Besondere Theilnahme wandte er der deutschen Sprache und Dichtkunst zu. Die Baukunst erhielt von ihm Anregung zu neuen Schöpfungen, den völlig gelähmten Handel förderte er durch Verbesserung der Straßen und Gründung von Waarenniederlagen namentlich am Rhein, Eröffnung von Märkten und Verminderung der Zölle. Selbst für die Landwirthschaft hatte er persönlich die eingehendste Sorge.

Dem Riesenwerke Karls war sein Sohn nicht gewachsen. Das ganze

Reich litt schwer unter seiner Schwäche. Das Schlimmste kam jedoch durch die Bruderkriege seiner Enkel. Auch das Neuwieder Becken wurde empfindlich in sie hineingezogen.

Durch den Vertrag von Verdun 843 kam mit Lotharingen auch sein linksrheinischer Theil an Lothar. Der Engersgau entfiel wie alles rechtsrheinische Land auf Ludwig den Deutschen. Nach Lothars Tode nahm dieser Lotharingen wieder an sich. Diese Erbschaft hatte sein Sohn Ludwig III. gegen Karl den Kahlen, König von Frankreich, zu vertheidigen. Zum ersten Male handelte es sich hier um einen Kampf zwischen deutschem Recht und französischer Annäherung. Zum ersten Male streckte unser westlicher Nachbar seine Hand eroberungslustig nach dem linken Rheinufer aus.

Karl der Kahle hatte Aachen und Köln bereits genommen, als Ludwig III. mit seinen Ostfranken und Sachsen am rechten Ufer bei Deutz eintraf. Da er angesichts des übermächtigen Gegners den Strom nicht überschreiten konnte, so verließ er sein zwischen Deutz und Pöhl aufgeschlagenes Lager heimlich, marschirte über das Siebengebirge und dessen südliche Vorhöhen und setzte zwischen Engers und Andernach über den Rhein. Hierhin eilte ihm Karl nach, und zwischen Rübenach und Andernach trafen die Gegner aufeinander.

Beide Heere bestanden fast nur aus Reiterei. Seit Karl Martells Kämpfen mit den Arabern hatte sich die Bedeutung der Reiterei außerordentlich gehoben. Ihrem Gebrauch lag die Richtung auf geschlossene Massentattik zu Grunde, wie sie sich das ganze Mittelalter hindurch erhalten hat. Karl der Große und Ludwig der Fromme verwendeten sie vorzugsweise, in manchen Fällen scheint sie ausschließlich von ihnen aufgeboten zu sein. Karl der Kahle aber bezeichnet das Roß geradezu als Bedingung des Kriegsdienstes für die Freien. Und so hatte er auch zu dieser großen Reitereschlacht bei Andernach 50 000 Pferde vereinigt. Ludwig ging den Neustriern kühn entgegen. Zwar stuzten die Sachsen, in das Vordertreffen gestellt und weniger im Kampf zu Pferde geübt, und flohen. Aber die Ostfranken stritten um so wackerer und schlugen den übermächtigen Gegner so entscheidend, daß derselbe erst in Lüttich die Trümmer seines Heeres sammeln konnte, und machten eine „unsäglich Beute“ an edlen Metallen, Waffen, Rüstungen und Rossen.

Die kräftige Zurückweisung, die Karl der Kahle so am 8. Oktober 876 erfuhr, ist auf sieben Jahrhunderte grundlegend für die Besitzverhältnisse zwischen Deutschland und Frankreich am Rhein. Der

starke Halt des Kaiserthums verhinderte die ferneren Versuche Frankreichs, seine Grenze ostwärts auszudehnen, um so mehr, als letzteres Reich zunächst nach innerer Einheit strebte und durch die hundertjährigen Kämpfe mit England zerrissen wurde. Gegen das Ende des 14. und in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts schienen die nahen Beziehungen beider Länder sich gänzlich zu lösen, als zwischen ihnen auf Kosten beider das Herzogthum Burgund emporwuchs. Dann geschah 1552 der erste erfolgreiche Schritt zur Schmälerung Deutschlands, als Heinrich II. durch Bethörung deutscher Stände Metz, Toul und Verdun als Kaufpreis eigennütziger Hülfe davontrug. Einstweilen hemmten noch die Religionskriege unter den Söhnen der Maria von Medicis die weitere Verfolgung des so neu begonnenen Strebens. 1610 trat die Ermordung Heinrichs IV. nochmals hemmend ein. Als aber der dreißigjährige Krieg entbrannt war, beginnt die oft glückliche und bis heute immer von Neuem wieder aufgenommene Aktion zur Erwerbung des linken Rheinufers. Dieser Entwicklungsgang der französischen Ausdehnungsversuche nach Osten muß hervorgehoben werden, weil er die Kriegsgeschichte unserer Gegend beherrscht. So lange Deutschland und Frankreich nicht miteinander ringen, ist sie größeren kriegerischen Begebenheiten fast gänzlich entriekt. Nur für diese Kämpfe hat sie die früher geschilderte strategische Bedeutung. Bis zum dreißigjährigen Kriege ist sie daher arm an kriegerischen Ereignissen. Dann aber wird sie immer wieder in die Pläne der französischen Diplomatie hineingezogen.

Seit der Schlacht bei Andernach sind nur zunächst die Züge der Normannen zu erwähnen. Diese skandinavischen Seeräuber benutzten den zerrütteten Zustand des Reiches seit Ludwig des Frommen Tode zu beständigen Raubzügen in alle Küstenländer des lotharingischen und westfränkischen Reiches von Friesland bis nach Aquitanien hin. Ihr Verfahren war überall dasselbe. Auf ihren hochgeordneten Langschiffen liefen sie in die Mündungen der Ströme und errichteten an den wichtigsten Uferpunkten starke, gut besetzte Schanzlager. Von hier aus unternahmen sie Beutezüge in das Binnenland, bis ihre Schiffe gefüllt waren oder ihr Abzug durch große Geldsummen erkaufte wurde. Wo sie den Fuß ans Land setzten, ging der Schrecken vor ihnen her. Schon hatten sie die Ufer der Seine, Loire, Garonne und Rhone heimgesucht, auch in Deutschland Hamburg zerstört, dann kamen sie, als Ludwig III. gestorben war, den Rhein hinauf, verwüsteten weiterhin die linksrheinischen Städte, 882 auch Coblenz. Ludwigs III. Nach-

folger, Karl der Dicke, zog große Heeresmassen gegen sie zusammen, vereinigte sich bei Andernach mit Arnulf von Kärnthén und rückte nach der Maasgegend vor, wo die Normannen ihren Hauptsitz hatten. Er kehrte jedoch schon bald unverrichteter Sache zurück, entließ in Coblenz sein aus Longobarden, Alemannen, Franken und Bayern bestehendes Heer, und schon im nächsten Jahre wiederholen die Normannen ihre Rheinfahrt. Dieses Mal dringen sie bis zur Nahe vor, Coblenz und Andernach erliegen ihnen aufs Neue. Ebenso nahmen innerhalb der ganzen unter Karl dem Dicken noch einmal vereinigten (885—887) fränkischen Monarchie ihre Angriffe an Ausdehnung und Furchtbarkeit zu. Sie setzten nicht nur die Abtretung des rheinischen Deltalandes durch, sondern verlangten auch die Uebergabe von Coblenz, Andernach und Singig. Wäre Karl nicht abgesetzt, würde ihnen auch das gelungen sein. So aber fanden sie an seinem Nachfolger in Ostfranken, Arnulf, einen ebenbürtigen Gegner. Er schlug sie 891 bei Löwen so entscheidend, daß sie von nun an wenigstens größere Unternehmungen nicht mehr versuchten.

Unter der glorreichen Regierung Kaiser Ottos des Großen waren 939 die Rheinufer zwischen Neuwied und Andernach der Schauplatz einer für ihn rettenden That. Die Hauptgegner seiner Person und der Einheit des Reiches, die Herzoge von Franken und Lothringen, waren vom Maifeld aus über den Rhein gegangen, um sein rechtes Ufer ebenso zu verheeren, wie sie bereits auf dem linken gehauft hatten. Als ihr Heer bereits größtentheils mit der gemachten Beute nach Andernach zurückgekehrt war, eilten Ottos treue Anhänger, die Grafen von Wetterau, Schwaben und Niederlahngau, die Empörer etwas unterhalb Neuwied. Der Franke wurde erschlagen, der Lothringer ertrank auf der Flucht im Rhein, und so konnte der Kaiser seines mächtigsten Feindes, des Königs von Frankreich, Herr werden und die Marken gegen die Wenden, Böhmen, Dänen und Ungarn sichern. Von jenem Tage ab wurde das Herzogthum Franken unmittelbar mit der Krone verbunden, sein Uebergewicht über die anderen Stämme gebrochen, und das sächsische Haus blieb bis zu seinem Aussterben in unangefochtenem Besitz der Kaiserkrone.

Im Uebrigen sehen wir in den nächsten siebenhundert Jahren, wie bereits erwähnt, in unserer Gegend keine wichtigere Kriegsbegebenheit sich vollziehen. Die Kreuzzüge, die Kämpfe der Welfen und Ghibellinen, die Blüthezeit der Hanfa, das Raubritterthum am Rhein und seine allmälige Unterdrückung, schließlich die Reformations-

Bewegung geben während dieser Zeit auch ihrer Geschichte den Hintergrund. Nur sei ein kurzer Blick auf die historischen Karten dieser Periode geworfen.

Die Besitzverhältnisse innerhalb des Neuwieder Beckens und seiner nächsten Begrenzung zeigen während derselben nur geringe Veränderungen.

Um das Jahr 1000 hatte unser linkes Ufer zum Herzogthum Lothringen, das rechte zum Herzogthum Franken gehört. Die Herzoge regierten zu jener Zeit wie die Könige und waren der Reichsgewalt nur wenig unterthan. Um diese Macht zu brechen, begünstigten die Staufer die Zersplitterung und Theilung ihrer Gebiete. So zerfiel das Reich in eine große Anzahl kleiner Territorien. Neben den Herzogthümern und auf Kosten derselben treten Fürstenthümer, Pfalzgraffschaften, Graf- und Herrschaften unmittelbar unter die Krone. So auch hier. Einen großen Theil des rechten Ufers besaßen schon seit dem neunten Jahrhundert die Grafen von Wied; ihre älteste Stammburg war Ober-Altwied. Die Burg Nieder-Altwied ist erheblich später entstanden. Als ihr Geschlecht 1243 ausstarb, kam die Linie Isenburg-Wied mit Bruno I. an die Herrschaft, die so um einen beträchtlichen Theil der Grafschaft Isenburg vermehrt wurde. Bruno I. erbaute die Burg Braunsberg, und blieb die Grafschaft, weniggleich verschiedentlich getheilt, bis 1462 in seinem Hause. Nach dem Aussterben seines Mannesstammes vereinigte Friedrich von Kunkel seine eigenen mit den Wied'schen Besitzungen. Er ist der Stammvater des noch jetzt blühenden Fürstenhauses Wied-Kunkel. Die Grafschaft wurde 1595 in eine obere und niedere getheilt. Erst als die Linie der oberen Grafschaft 1824 ausstarb, vereinigte Fürst Johann August Carl wieder beide Theile.

Das Haus Isenburg war der östliche Nachbar von Wied. Die Herren von Isenburg werden urkundlich erst gegen das Jahr 1000 genannt. Man nimmt an, daß ihre Vorfahren Grafen des Niederlahngaus gewesen sind. Wann ihr Stammschloß, die Isenburg, gebaut ist, läßt sich nicht nachweisen. Bereits Karl der Große soll dort einen Königshof gehabt haben. Im 12. Jahrhundert bestanden fünf isenburgische Linien: Cobern, Arenfels, Bidingen, Grenzau ältere und jüngere. Von diesen besteht nur noch das fürstliche Haus Isenburg-Bidingen, das in der Maingegend seine Besitzungen hat. Alle übrigen Linien starben nach und nach aus, zuletzt die jüngere Linie Grenzau 1664. Sie hatte schon seit 1500 die Burg Grenzau (um 1200 er-

haut) bewohnt, während die Jfenburg um diese Zeit bereits verlassen stand. Nach langen Prozessen und Streitigkeiten kam nun die Herrschaft Jfenburg, welche damals Schloß und Flecken Jfenburg, die Dörfer Kaufen und Meisheid, die Aemter Grenzau und Herschbach, den Ebenfelder und Graßberger Hof und die Herrschaft Meudt enthielt, theils an das Haus Wied, theils an Kurtrier.

Mit dem Haupttheil nördlich, mit dem kleineren südlich der Wiedschen Lande lag die Grafschaft Sayn. Ihre Grafen werden erst im Anfang des 12. Jahrhunderts genannt; 1152 wurde bereits ihre erste Burg, die etwa 1000 Schritt nördlich der Ruine Sayn auf dem Kehrberg lag, zur Ahndung fortgesetzten Landfriedensbruches zerstört. Darauf erbauten sich die Grafen die zweite Burg, die jetzige Ruine Sayn. Zu ihren Füßen entstanden zwei weitere Burghäuser, das unterste den Freiherren v. Stein, das mittlere den Herren v. Reisenberg gehörig. Das Grafengeschlecht Sayn starb 1246 aus, und traten an seine Stelle die Grafen Sponheim. Als auch dieser Stamm 1605 erlosch, war das Haus Sayn-Wittgenstein zunächst erberechtigt. Es trat nach langem Zwiste mit Kurpfalz und Kurtrier den allerdings stark geschmälerten Besitz an, der im Wesentlichen Hachenburg und Altenkirchen umfaßte. Sayn selbst fiel an Kurtrier. Die Burg mit der nächsten Umgebung ist erst neuerdings wieder an die Saynsche Familie gekommen. Der Reisenbergische Antheil war nämlich durch Heirath an die Grafen Boos v. Waldeck gelangt. Diese erwarben auch den Steinschen Antheil, bauten sich am Fuße des Kehrbergs an und schufen den Park zwischen Sayn- und Breybach. Von ihnen kaufte 1847 Fürst Ludwig v. Sayn-Wittgenstein, der Sohn des aus den napoleonischen und türkischen Kriegen bekannten russischen Feldmarschalls, die ganze Besitzung und ließ von 1848—50 das neue Schloß errichten. Dieses Schloß bildet mit zugehörigem Rittergut und bedeutenden Kapitalien seit 1861 das Fidei-Kommiß der Fürsten von Sayn-Wittgenstein-Sayn.

Alles, was auf dem rechten Ufer des Beckens nicht zu Wied, Jfenburg und Sayn gehörte, hatte Kurtrier nach und nach erworben. Es besaß hier vor Beginn des dreißigjährigen Krieges die Burg Hammerstein, ferner Hönningen mit der Herrschaft Arenfels, Rheinbrohl, Leutesdorf, Irlich, die Abtei Kommersdorf, das Kirchspiel Heimbach-Weiß, Sayn, Bendorf, Vallendar und die Umgebung von Ehrenbreitstein bis nach Höhr, Montabaur und an die Lahn hin.

In Montabaur war als Grenzburg gegen Nassau vom Erzbischof

Diether II. von Wied das dort bereits befindliche alte Kastell 1212—1242 erweitert und neu befestigt. Den so gekrönten Berg nannte er in Erinnerung an die Eindrücke des gelobten Landes mons tabor.

Zu ihrem Hauptwaffenplatz aber schufen die Kurfürsten den Ehrenbreitstein um. Auf den Ruinen eines römischen Wachtthurms hatte der Edle Grembert gegen das Jahr 1000 eine Burg erbaut, die nach ihm ihren Namen erhielt. Mitte des 12. Jahrhunderts kam sie an Trier. Der Erzbischof Hermann Hillin umgab sie mit neuen Werken und nannte sie Hermannstein. Seine Nachfolger vergrößerten diese Feste immer mehr, wandelten sie auch durch schloßartige Bauten in eine Residenz um. Besonders Kurfürst Johann aus dem Hause Baden ließ sie sich angelegen sein. Er machte die Felsenwerke für damalige Zeiten unangreifbar und ließ von 1481 an in dreijähriger Arbeit den berühmten Brunnen bohren, der 280 Fuß tief sein Wasser aus dem Rhein schöpfen soll. Erst nachdem 1626 am Fuße des Ehrenbreitstein das neue Schloß vollendet war, dienten die Bauten oben ausschließlich militärischen Zwecken.

Auf dem linken Ufer des Beckens waren die Pfalzgrafen, zunächst als oberste Ministerialbeamte der kaiserlichen Pfalz zu Aachen, allmählig in die Rechte der Herzoge von Niederlothringen getreten. Da sie jedoch an der Nahe, bei Worms und Speyer fortgesetzten Zuwachs erhielten, so wurde der Schwerpunkt ihrer Interessen immer mehr nach dem Oberrhein verlegt und für ihre Herrschaft nördlich der Mosel Kurtrier der natürliche Erbe. 1190 resignirte der Pfalzgraf Konrad zu Triers Gunsten auf die Voigtei über Coblenz und Umgegend, welchen Distrikt Kaiser Heinrich II. bereits 1018 dem Erzbisthum geschenkt hatte. 1197 entäußerte sich Pfalzgraf Heinrich, des Löwen Sohn und des vorgenannten Konrads Nachfolger, auch der Obervoigtei über Trier, verlegte seine Residenz nach Heidelberg und gab die Burgen Laach, Cochem und Tomburg als Wohnsitze auf. Die gaugräflichen Rechte im Maifeld hatte er an die Grafen von Sponheim verpfändet. Von diesen kamen sie an die Grafen von Birneburg. Der Niedergang dieses Geschlechtes führte Kurtrier immer neue Theile des Maifeldes zu, bis es 1545 ihm ganz zugesprochen wurde.

Einen besonderen Weg war Andernach gegangen. Im Besitze vieler Privilegien, erfreute sich diese Stadt, wenngleich unter der Oberherrlichkeit von Kurköln, einer gewissen Selbständigkeit, die sie mit hartnäckigem Eifer nach allen Seiten vertheidigte. Seit 1368 kam

sie jedoch, von Kuno von Falkenstein bezwungen, in weltlichen Dingen ganz an Köln, während sie in kirchlicher Beziehung zu Trier gehörte. Der Stadtbann reichte bis Weißenthurm, wo Kuno den noch stehenden, jetzt am Nordrand des Dorfes gelegenen viereckigen Thurm baute und so die Grenze zwischen Kurköln und Trier festlegte.

In der Reformationszeit wurde unser Rheinthal nach langer Zeit wieder in größere Verwickelungen durch den Kölnischen Krieg 1583 hineingezogen. Als Bundesgenosse des von Rom abgesetzten Kölnier Kurfürsten Gebhard Truchseß von Waldburg hatte der Pfalzgraf Casimir ein zuchtloses Heer von 7000 Söldnern gegen den neuen Erzbischof in Bewegung gesetzt. Schon ehe er vor Linz das Erzstift betrat, warfen sich seine Schaaren raubend und plündernd auf die Grafschaft Wied und die Trierischen Uferlande. Das war das Vorspiel zum dreißigjährigen Kriege, eine Kleinigkeit freilich nur gegen die Stürme, welche dieser über unsere Gegend brachte.

IV. Vom dreißigjährigen Kriege bis zur französischen Revolution.

In denselben Tagen, in welchen Ferdinand II. 1619 in Frankfurt zum Kaiser gewählt wurde, erklärten ihn die in Prag vereinigten Stände von Böhmen, Mähren, Schlesien und der Lausitz des böhmischen Thrones verlustig und erhoben auf denselben den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz. Dagegen verband sich Sachsen mit dem Kaiser, die Liga trat für ihn ein, und Spanien ließ durch Spinola die Pfalz angreifen. Die 20 000 Mann dieses Feldherrn waren die ersten Truppen, welche im dreißigjährigen Kriege das Neuwieder Becken betraten. Sie setzten 1620 bei Engers über den Rhein, um nach der Schlacht am weißen Berge im Verein mit Tilly die Stammlande des unglücklichen Winterkönigs zu erobern. Von dieser Zeit an sehen wir in buntem Wechsel die regellosen Schaaren Christians von Braunschweig und des Mansfelders, hierauf niederländische Truppen, Franzosen und Schweden, dann wieder Kaiserliche und 1633 aufs Neue Spanier, die bis IJenburg und Altwied vorstoßen und die dortigen Burgen besetzen, zuletzt lothringische und Trierische Kriegsvölker zwischen Coblenz und Andernach den Uferwechsel vornehmen, die Ortschaften berauben und zerstören, die Bewohner verderben. Litt unsere Gegend schon durch diese Durchmärsche auf das Schwerste,

so traf sie das größte Unheil durch den langen Kampf um den Ehrenbreitstein.

Durch den Reichsverrath des Kurerzbischofs Philipp Christoph von Soetern waren die Franzosen 1632 in seinen Besitz gekommen. Die Schweden nahmen bald darauf unter Horn Coblenz ein und übergaben es den Franzosen, welche eine ständige Besatzung hineinlegten und den Schweden freien Durchzug sicherten. Erst 1635 erschienen bayerische Völker unter Götz, um die Franzosen zu vertreiben. Sie wandten sich zunächst gegen Coblenz. Nachdem sie Breche geschossen und ihre Sturmkolonnen schon formirt hatten, flüchtete der Kommandant, Marquis de Bussy, mit 1500 Mann und den Kriegsvorräthen auf Schiffen, vor den nachbringenden Bayern sich mit knapper Noth rettend, nach dem Ehrenbreitstein. Vorher hatte er noch die Häuser der reicheren Coblenzer geplündert und die Angesehensten nach dem rechten Ufer vorausgeschickt. Götz ließ nunmehr zur Einschließung des Ehrenbreitstein ein Detachement leichter Reiter zurück. Dasselbe verjagte die Franzosen aus Sayn und Engers, sprengte hier die Schanze am Zoll in die Luft, durchschnitt die Brunnenröhren, welche die Besatzung des Ehrenbreitstein vom rothen Hahn her mit Wasser versorgten, und schnitt ihr jede Zufuhr ab. In dieser Noth wandte sich Richelieu zuerst an den Landgrafen von Hessen. Dann versuchten seine Agenten, beladene Schiffe von Frankfurt her den Hungernden zukommen zu lassen. Nachdem auch dieses Mittel gescheitert war, und auch Holland thätige Hülfe versagte, entschloß man sich, durch einen Handstreich neue Vorräthe in die Feste zu werfen. Als sich Götz gerade bis auf einige Hundert Reiter zur Verfolgung Banörs durch Hessen und Westfalen entfernt hatte, und die festgefrorenen Straßen schnelle Märsche versprachen, setzte der hessische Oberst Melander mit französischem Gelde am 23. Januar 1637 eine Proviantkolonne von 150 Wagen von Dorsten aus in Marsch. Unter Bedeckung von 400 Musketieren und einigen Reitern schlug sie den Weg ins Bergische ein. Da hörte am 28. Januar Jan von Werth, der gerade in Köln seine Vermählung mit der Gräfin Spaur feierte, daß der Transport bereits die Sieg überschritten habe und auf der hohen Straße (Siegburg—Altenkirchen) voranziehe. Jan von Werth ritt Abends 11 Uhr mit 80 Pferden aus Köln, setzte bei Engers über den Rhein, zog eine bei Montabaur stehende bayerische Kavallerie-Abtheilung an sich und überfiel am 30. Januar Morgens in der Frühe, also höchstens zweiund-

dreißig Stunden nach seinem Ausbruch von Köln, die Hessen, welche trotz schlechter Wege und Thauwetter am vergangenen Abend bereits bis Grenzhausen gekommen waren. Sie konnten noch eben eine Wagenburg formiren, als Jan von Werth sie schon über den Haufen gerannt hatte. Die Franzosen, von dem Nahen der Kolonne unterrichtet, hatten bereits Viktoria geschossen und mußten nun zusehen, wie man mit den schönen Borräthen nach Montabaur abschwenkte und sie zu fernern Hungern verurtheilte. Jan von Werth wurde nunmehr die fernere Belagerung übertragen. Er ließ von Köln schweres Geschütz kommen, das bei Engers gelandet wurde. Schließlich erlag die Besatzung aber doch nur dem Hunger und zog, durch die mehr als zweijährigen Kämpfe und Entbehrungen auf 140 Mann zusammengeschmolzen, mit militärischen Ehren am 27. Juni 1637 ab.

Besser erging es den Segnern des Kaisers in Andernach. 1632 hatten die Schweden es eingenommen. Im folgenden Jahre begannen Spanier und Kurfürst seine Belagerung. Aber der schwedische Kommandant Josias Ranzau, einer der talentvollsten Unterfeldherren Drenstiernas, später maréchal de camp Ludwigs XIV., wehrte sich mit seiner kaum 1000 Mann starken Besatzung zwei Wochen lang gegen den zehnfach überlegenen Feind. Als dann eine schwedische Entsatzarmee, am rechten Ufer von Frankfurt aus vorgeschickt, zwischen Neuwied und Leutesdorf ihre Teten zeigte, zogen die Spanier übereilt auf Bonn ab, und Ranzau brachte ihnen in kräftigem Ausfall noch erhebliche Verluste bei. Weil aber Andernach nur schlecht befestigt war, so demolirten die Schweden seine Thürme und Werke und zogen die Besatzung heraus.

Wie klein nach heutigen Begriffen die Schaaren auch waren, welche in diesem Kriege oft sogar entscheidende Schläge herbeiführten, so genügten sie doch, um durch systematische Ausfandung und muthwilliges Verderben die Gegend bis ins Mark zu treffen. Noch viel schlimmer aber litt sie durch die Schändlichkeiten der marodirenden Soldaten und die bis zur höchsten Grausamkeit gesteigerte Wiedervergeltung seitens der Bürger und Bauern. So verschwanden ganze Dörfer auch hier. Von Langendorf, an dessen Stelle Graf Friedrich III. 1653 das jetzige Neuwied gründete, blieb nichts zurück von Keol, 1 km unterhalb Engers gelegen, existirt nur noch der alte Brunnen und der Name seiner Umgebung „Keiler Feld“. Seine leerstehenden Reste wurden 1680 abgetragen. Der für dieses Dorf an

einzelnen Stellen angewandte Name Rigodulum beruht auf einem Irrthum. Dieser von Ammian erwähnte Ort lag an der Mosel.

Schon vierundzwanzig Jahre nach dem Westfälischen Frieden führte der zweite Raubkrieg Ludwigs XIV. wiederum fremde Truppen in das Neuwieder Becken. Turenne hatte, auf dem rechten Rheinufer von Deutz her vormarschirend, den Westerwald in Besitz genommen. Condé stand in Metz, Duras an der Maas. Zu gegenseitiger Verbindung ließ Turenne bei Andernach eine Brücke schlagen und auf beiden Ufern durch Schanzen sichern, die ihn in den Stand setzten, je nach Erforderniß auf beiden Rheinseiten zu operiren und die Corps von Condé und Duras im Nothfall heranzuziehen.

Der große Kurfürst stand um diese Zeit, mit den Kaiserlichen vereint, bei Mainz, ihr Allkircher, der Prinz von Oranien, bei Maas-tricht. Die Uneinigkeit der Verbündeten, insbesondere die Ränke der Kaiserlichen, welche nicht wollten, daß Brandenburg seinen Einfluß durch weitere Waffenerfolge noch steigerte, verhinderte ein kräftiges Zusammenwirken gegen die Franzosen. Ein Plan nach dem anderen wurde zu nichte, und das Unglück wollte, daß auch das einzige Unternehmen von einiger Bedeutung, das auf Betreiben des großen Kurfürsten schließlich erfolgte, scheiterte. Am Abend des 2. Dezember 1672 wurde nämlich General v. d. Goltz mit 4000 brandenburgischen Reitern abgesandt, um die Brücke bei Andernach zu zerstören und die dort stehende Kavallerie über die Sieg zu treiben. Zugleich wurde Oberst v. Grumbkow, der sich in Coblenz beim Kurfürsten aufhielt, beordert, Flöße von dort her gegen die Brücke treiben zu lassen. Am 7. Dezember wurde die Sache ins Werk gesetzt. Die Flöße rissen einige Brückenglieder los und brachten sie zum Sinken. Der Angriff Goltz' auf den Brückenkopf mißlang aber vollständig. Letzterer war mit Kanonen stark besetzt, die den Brandenburgern fehlten. Als sie bei ihrer Annäherung von heftigem Geschützfeuer begrüßt wurden, wichen sie unverrichteter Sache zurück. Der große Kurfürst rückte nunmehr nach Westfalen, wo er sich mit dem Bischof von Münster herumschlug, die Kaiserlichen nach dem Main. Turenne schaltete ungehindert im Erzstift Trier; dann stieß er weit in Deutschland hinein vor, bis ihn Montecuculi ebenso schnell wieder zurückdrängte und bei Mainz über den Rhein trieb. Montecuculi begleitete ihn auf dem rechten Ufer bis Coblenz, setzte hier über; die französische Abtheilung bei Neuwied-Andernach gab die Brücke preis und zog sich auf Bonn zurück, nachdem sie noch vorher das Dorf

Mülheim bei Kärlich verbrannt hatte. Bei Andernach vereinigte sich Montecuculi am 4. November 1673 mit dem Prinzen von Oranien, und die weiteren Begebenheiten spielten sich in den Niederlanden und im Elsaß ab.

Noch mehr drängten sich im dritten Raubkriege an unseren Rheinufern die Ereignisse. Gleich zu Beginn des Jahres 1688 versuchten die Franzosen unter Boufflers, Coblenz durch ein heftiges Bombardement zu nehmen. Die Stadt wurde zum großen Theil ein Raub der Flammen und erlitt so wiederum dasselbe Schicksal wie Andernach. Dieses nahmen die Franzosen nach kurzer Beschießung — der Wachtthurm am Nordaustritt der Straße Coblenz—Köln, 1414 von Kurköln erbaut, zeigt noch ihre Spuren — und legten sämtliche Gebäude bis auf achtzig Häuser in Asche. In Coblenz hielt jedoch der Trierische Kommandant Graf v. d. Lippe wacker Stand, und Boufflers zog nach dem Hundsrück ab. So entging unsere Gegend dem Schicksal, welches gleich darauf der Pfalz und den nördlich von ihr liegenden Theilen des Hundsrücks von Ludwigs XIV. Generalen zur unauslöschlichen Schande des französischen Namens bereitet wurde. Aber trotzdem hatte sie schwere Opfer zu bringen. Tausende von Bürgern aus Vallendar, Bendorf, Engers, Bassenheim &c. hatte Boufflers zu Schanzarbeiten vor Coblenz zusammengetrieben und allenthalben schonungslos requirirt. Durchzüge aller möglichen Truppen, Trierer, Hessen, Münsteraner und zuletzt Brandenburger nahmen den Rest. Dann zog sich der Krieg nach den Niederlanden, und die Franzosen benutzten die Entblößung des linken Ufers zwischen Coblenz und Andernach zu wiederholten Raubzügen in die Eifel und in unsere Gegend. Ihre neue Festung Montroyal, die sie sich an der Mosel auf dem Berge gegenüber Trarbach 1687 erbaut hatten, war ein zu bequemer Ausgangspunkt dazu.

Wie sorgsam Kurtrier nach dem Frieden von Nyswid sich auch vor neuen Verwickelungen hütete, schloß es sich doch, als es zum spanischen Erbfolgekrieg ging, in ausdrücklichem Vertrag den Verbündeten an. Der Kriegsschauplatz blieb ihm jedoch fern. Nur starke Truppenanhäufungen fanden zwischen Coblenz und Andernach statt. Insbesondere legte sich hier im Spätherbst 1702 der Prinz von Hessen-Cassel mit einem Theil des niederländischen Heeres in die Winterquartiere. Von hier aus traf er Vorbereitungen, im nächsten Frühjahr die Belagerung von Bonn zu eröffnen, das von Kurköln

den Franzosen eingeräumt war. Diese Festung nahm dann auch Marlborough im Mai 1703. Bald darauf verlegte der Rheinübergang der Franzosen bei Kehl und ihre Vereinigung mit dem Kurfürsten von Bayern den Schwerpunkt der Ereignisse nach der Donau. Marlborough überschritt bei Coblenz den Rhein, am 3. Juni stand er am Neckar, und am 13. August 1704 schlug er mit dem Prinzen Eugen vereint die Schlacht bei Blenheim.

Bis zum Frieden von Rastatt merkt unsere Gegend nichts mehr vom Kriege, wie überhaupt für sie jetzt eine lange Ruhepause eintritt. Zwar sieht sie während der schlesischen und des siebenjährigen Krieges ab und zu französische Truppen durchmarschiren und übersetzen, auch 1743 den König Georg II. von England mit seiner pragmatischen Armee als Verbündeten Maria Theresias bei Neuwied das rechte Ufer gewinnen. Aber das waren nur kleine Abwechslungen in dem gleichförmigen Einerlei des langen Friedens. Der blühende Zustand von Kurtrier und der Grafschaft, oder wie sie seit 1784 hieß, des Fürstenthums Wied, das unter der mehr als fünfzigjährigen ruhmreichen Regierung Friedrich Alexanders, 1737—1791, mächtig gefördert wurde, war die Frucht desselben.

V. Von der französischen Revolution bis zum Wiener Frieden.

Die französische Revolution bringt mit einem Male wieder rascheren Pulsschlag in das Stilleben am Rhein. Am 23. November 1789 fand sich der Prinz Condé in Coblenz ein, um mit dem Oheim Ludwigs XVI., dem Erzbischof Clemens Wenceslaus, Rath zu pflegen. Ihm folgte bald, Schutz und Hülfe suchend, der ganze Schwarm der Emigranten, hoher Adel, Offiziere aller Waffen und Grade, Minister und Hofleute, Cardinäle, Bischöfe und Abbés, in den Erzstiften Trier und Köln und im Fürstenthum Wied zunächst bereitwilligt aufgenommen. Im Juni 1791 trafen auch die königlichen Prinzen in Coblenz ein. In Schönbornslust, einem kurfürstlichen Schlosse an der Straße Coblenz—Kalten=Engers ließ ihnen Clemens Wenceslaus glänzendes Quartier bereiten. Als der Winter kam, ließ er sie in die Stadt nach dem v. d. Leyenschen Hause übersiedeln, dem jetzigen Dienstgebäude des General-Kommandos VIII. Armee-Korps. Ihrem Aufrufe folgend begann nun der fremde Adel sich für die

Sache seines unglücklichen Königs zu bewaffnen und zu organisiren. Condé, der Generalissimus des zu formirenden Freikorps, leitete von Coblenz aus das Unternehmen. Das ganze Neuwieder Becken glich allmählig einem französischen Departement. In und bei Coblenz formirten sich die Gardes du corps; in Neuwied die Garde-Abtheilung der Gensdarmes du roi, ein berittenes Korps von 800 Edelknechten, in Heddesdorf und Fahr errichteten englische Barone, die immer noch auf Wiedereinsetzung der Stuarts hofften, irische Regimenter, in Andernach formirten sich die mousquetaires du roi, in Vallendar und Bendorf die gensdarmes, die impériaux Russes u. s. w. In Neuwied erschien unter Redaktion von Suleau (später in Paris guillotiniert) das Blatt der Emigranten, le tocsin de la révolution. — Einstweilen waren diese Gäste überall gern gesehen, sie brachten viel Geld in Umlauf, und um des Gewinnes und ihrer persönlichen Liebenswürdigkeit willen verzieh man ihnen manche Ausschreitungen. Hernach, als sie bettelarm zurückkehrten, und die Republik ihnen Alles, was sie daheim zurückgelassen, genommen hatte, änderte sich die Meinung. Nach und nach war die Prinzenarmee auf 20 000 Mann angewachsen. 10 000 sollten der preussischen Armee sich anschließen, 5000 wurden der österreichischen Armee in den Niederlanden zugetheilt, und andere 5000 mit den Oesterreichern im Breisgau vereinigt.

Unterdessen hatte König Friedrich Wilhelm II. die Führung des von ihm und dem Kaiser von Oesterreich zu eröffnenden Feldzuges gegen Frankreich 1792 übernommen. Der Kaiser sollte das preussische Heer von Belgien und dem Oberrhein her unterstützen, und schon sah man von Woche zu Woche ungarische und kroatische Infanterie zu Schiff den Rhein hinabziehen. Dann erschien im Sommer die preussische Armee an den Rheinufern. Im Gefolge des Königs befand sich der Kronprinz und Prinz Louis von Preußen, welche zunächst im Schloß Schönbornslust ihren Aufenthalt nahmen. Im Coblenzer Schloß feierte der Kurfürst seinen hohen Besuch durch die prunkvollsten Feste. Die Truppen gingen theils bei Neuwied, theils von Pfaffendorf aus, wo dicht oberhalb des Schlosses eine Schiffbrücke (erst seit der preussischen Herrschaft ist eine solche ständig) geschlagen war, über den Strom und bezogen 52 000 Mann stark auf den Höhen von Rübenach ein Feldlager. In Rübenach hatte der Oberstkommandirende, der Feldmarschall Herzog von Braunschweig, sein Hauptquartier. Mehrere Tage lang hielt der König im Lager Spezialrevue ab. Die sämmtlichen französischen Prinzen, die späteren

Könige Ludwig XVIII. und Karl X. an ihrer Spitze, die Kurfürsten von Trier und Köln bildeten seine Suite. Am 25. Juli unterzeichnete der Herzog von Braunschweig in Coblenz sein Kriegsmanifest, in welchem er im Namen Preußens und seiner Verbündeten die Franzosen auffordert, unter die alte Monarchie zurückzukehren, mit der Drohung, alle Dörfer und Städte, ja Paris selbst in Asche zu legen, wenn man sich dem Einmarsch der Verbündeten widersetze oder das Leben Ludwigs XVI. gefährde. Zwei Tage darauf wurde das Rübenaacher Lager verlassen. Langsam, sehr langsam ging es die Mosel hinauf, nach kleinen Erfolgen kam der Tag von Balmy, der unheilvolle Rückzug der Preußen, die Niederlage der Oesterreicher in den Niederlanden, und schon 1794 sehen wir fast unser ganzes linkes Ufer im Besitz der Franzosen, die im Oktober schnell nach einander Köln, Bonn, Andernach und Coblenz besetzten.

Am 27. Oktober 1792 waren zuerst Hessen auf dem Rückmarsch aus der Champagne nach Coblenz gekommen, am 1. November trafen die ersten Preußen ein. Am 7. November kam der König und blieb bis zum 25., um hierauf über Montaubaur zu seinem Heere zu gehen, das über die Sahn in den Taunus rückte. Es waren dieses Mal stille Tage, die der König in Coblenz verbrachte. Seit der Kunde, daß Mainz am 21. Oktober kapitulirt und Custine die Städte Speyer und Worms gebrandschatzt hatte, war wildes Entsetzen im ganzen Lande. Wer konnte, war geflohen, der Kurfürst Clemens Wenceslaus an der Spitze.

In Coblenz blieb einstweilen preussische Besatzung. Auch im Neuwieder Becken bezogen manche preussischen Regimenter Winterquartiere. Sie bedurften dringend der Erholung von den ausgestandenen Strapazen. „Nie haben Preußen“, sagt Graf Kalkreuth, „Soldates zu ertragen gehabt, wie während des schrecklichen Herbstes in der Champagne. Man marschirte nicht mit Soldaten, sondern mit Sterbenden.“ Noch im Frühjahr 1793 waren die trierschen Lazarethe mit preussischen Soldaten überfüllt. Dem herzerreißendsten Elend aber fielen die Emigranten anheim. Ihre mit so großen Anstrengungen errichteten Korps wurden aufgelöst, nur einige Elitetruppen nahmen die Oesterreicher und Engländer in ihre Dienste. Die Güter der Emigranten waren längst konfisziert, zur Rückkehr ins Vaterland alle Hoffnung verloren, und mit dem Tode wurde bestraft, wer das Unglück hatte, gefangen zu werden. In den deutschen Grenzdistrikten wies man sie jetzt schonungslos aus, und doch besaßen

sie keine Mittel mehr, weiter ins Innere zu reisen und dort ihr Leben zu fristen. Ohne Unterschied des früheren Ranges und Standes ergriffen sie jede Gelegenheit, ihren Unterhalt zu sichern. Viele Edelleute ließen sich als Gemeine einstellen. Am bedauernswerthesten waren Diejenigen, welche mit Familie ausgewandert waren. Kontrevolutionen im Innern und die Macht der verbündeten Heere waren von nun an die Hoffnungen, auf welche die harrenden Blicke der in Deutschland Zerstreuten fortwährend gerichtet blieben.

Von den Regimentern, welche in unserer Gegend sich reetablrten, sei das Kürassier-Regiment Sachsen-Weimar erwähnt. Sein Inhaber, der Herzog, wohnte in Neuwied im Bleibtreuschen Haus am Rhein, die Schwadronen waren auf Neuwied, Heddesdorf und die Höfe, welche damals auf dem Terrain der Hermanns- und Germania-Hütte lagen, vertheilt. Goethe war nicht mehr bei dem Herzog. Bis Coblenz hatte er treu beim Heere ausgehalten. Dann nahm er hier Urlaub und ließ sich in einem Kahn nach Düsseldorf hinabrudern. In sternenheller kalter Nacht trieb das kleine Fahrzeug auch an Schloß Engers vorbei, und wir begleiten gern den einsamen Passagier mit unseren Gedanken auf seiner Thalfahrt. Goethe hatte von seinem langen Verkehr mit preussischen Offizieren gute Meinung über sie gewonnen. Unser Stand kommt in seinen Werken nicht zu kurz; wo er dem Leser einen Mann von klarem Blick, energischem Handeln und rechtschaffener Gesinnung vorführen will, wählt er ihn mit Vorliebe aus diesem. „Die größten Vortheile im Leben überhaupt wie in der Gesellschaft hat der gebildete Soldat“, läßt Goethe Ottilien in den Wahlverwandtschaften in ihr Tagebuch schreiben. Ein schönes Wort für jeden Offizier, werthvoll besonders für die Besucher einer militärischen Bildungsanstalt. Und noch ein Spruch des großen Dichters: „Die Antworten des Schülers mögen noch so ungehörig sein, mögen noch so sehr ins Weite gehen — wenn nur sodann die Gegenfrage des Lehrers Geist und Sinn wieder hereinwärts zieht, wenn er sich nicht von seinem Standpunkt verrücken läßt — dann müssen die Schüler zuletzt denken, begreifen, sich überzeugen nur von dem, was und wie es der Lehrer will. Sein größter Fehler ist der, wenn er sich von den Lernenden mit in die Weite ziehen läßt, wenn er sie nicht auf dem Punkte festzuhalten weiß, den er eben jetzt behandelt.“ Ist das nicht eine „Anleitung zur applikatorischen Lehrmethode“ und ein Trostwort für ihre Irrwege und Mühseligkeiten?

Als im Laufe des Jahres 1793 durch die Erfolge der Verbündeten in den Niederlanden, am Main und in der Pfalz jede äußere Gefahr beseitigt schien, traf Clemens Wenceslaus noch einmal in Coblenz ein. Aber die Sicherheit währte nicht lange. Schon im Januar 1794 drangen die Franzosen aufs Neue gegen Mainz und die Nahe vor. Die Preußen waren längst theils nach dem Niederrhein, theils zur Belagerung von Mainz abgerückt. An ihre Stelle kamen im Herbst 1794 die Oesterreicher — am 26. Juni bei Fleurus geschlagen — nach Coblenz. Seit 1777 war die Stadt in Folge des Schloßbaues entfestigt worden. Ueber dem alten Festungsgraben war der Clemensplatz entstanden und nach der Schloßseite schon viele Neubauten aufgeführt. Im Drange der Noth hatte man Schanzen auf der Karthause und jenseits der Moselbrücke erbaut, auch planlose Versuche zu Bauernerhebungen und Volksbewaffnung gemacht. Aber es wurde klar, daß von den Verbündeten Deckung der Mosellande nicht zu erwarten stand. Clemens Wenceslaus floh am 3. Oktober zum zweiten Male aus seiner Residenz. Er sollte sie nicht wiedersehen. Zunächst ging er nach seinem Bisthum Augsburg, das er im Nebenamt verwaltete. Als er auch dieses durch den Reichs-Deputations-Hauptschluß verloren hatte, lebte er zurückgezogen im Schloß Oberdorf bei Augsburg, wo er am 27. Juli 1812 starb — der letzte Kurfürst von Trier.

Die französische Maas- und Sambre-Armee war den Oesterreichern auf dem Fuße gefolgt. Am 23. Oktober, Abends gegen 8 Uhr, durchsprengten die ersten Chasseurs die Straßen von Coblenz, gleich darauf folgten etwa 2000 Mann der Division Marceau. Am nächsten Morgen war die ganze Division hier vereinigt. Die übrigen breiteten sich rheinabwärts bis Andernach aus, die Oesterreicher waren überall ohne Kampf auf das rechte Ufer zurückgewichen. Die Franzosen bezogen ein großes Lager hinter Urmitz auf Kärllich und Kettich zu, ein anderes unterhalb der Kette. Schwer war der Druck, den sie auf die ganze Gegend ausübten. In diese Zeit fällt die Verwüstung von Schönbornslust, des Schloßes in Kärllich, der Brand des uralten Klosters St. Thomas bei Andernach. Diesen Bauten gegenüber befolgte man die bewährte französische Praxis, die für alle Besitzungen der Landesfürsten, der Adelligen, der geistlichen Genossenschaften gehandhabt wurde: Alle beweglichen Güter derselben führte man nach Frankreich oder versteigerte man, die Bestellung der Grundgüter bot man gegen einen Bruchtheil des Ertrages aus, die Baulichkeiten verkaufte man, wenn es lohnte, auf den Abbruch, falls man

nicht die Laune hatte, sie einzuäschern. — Das Schloß in Coblenz wurde, nachdem es bis unter das Dach geplündert und muthwillig beschädigt war, als Lazareth eingerichtet. Am besten verstand der berüchtigte Volksrepräsentant Bourbotte, welcher in Coblenz die Regierung übernahm, die Sache. „Heute“, sagt ein bezüglicher Bericht, „bemächtigte man sich alles Leders in den Kaufläden der Stadt, und am anderen Tage forderte man 30 000 Paar Schuhe. Heute nahm man der Gemeinde Mübenach ohne alle Zahlung 60 Pferde, und morgen forderte man von ihr Fuhrn, die nur durch diese Pferde hätten geleistet werden können.“ Was nur an Waffen, Lebensmitteln, Waaren, Kleidungsstücken, Geld und Werthsachen zu rauben war, schleppten sich die Franzosen zusammen. Wenn es hoch ging, bezahlten sie mit Assignaten. Zammervoll nöthig hatten sie's freilich. Zerlumpt und barfüßig, mit allen möglichen Waffen, mancher Infanterist noch ohne Gewehr, waren sie in unser Rheinthal gekommen.

Nunmehr standen die französischen Vorposten auf dem linken den österreichischen auf dem rechten Ufer gegenüber. Da der Ehrenbreitstein eine starke kaiserliche Besatzung hatte, wurde bald zweifellos, daß man sich mehr rheinabwärts eines Stromüberganges versehen mußte. Die Oesterreicher hielten daher in der Nähe von Neuwied eine größere Armeeabtheilung vereinigt. In allen Rheinorten von Vallendar bis Leutesdorf lagen kleine Besatzungen. Das Hauptquartier des Kommandirenden, Grafen v. Wartensleben, war in Sayn. So blieb die Lage bis zum Sommer 1795.

Anfang August begannen die Franzosen vor und neben Weißenthurm Erdarbeiten, die auf Uebergangsversuche schließen ließen. Die Oesterreicher erbauten ihrerseits Batterien am alten Brunnen, am Ufer dem „Guten Mann“ gegenüber und in Neuwied am Braunschweiger Hof, die sie theilweise mit schwerem Geschütz aus dem Ehrenbreitstein besetzten. Die Franzosen brachten neben Urmitz, beim „Guten Mann“ und rechts und links von Weißenthurm Batterien in Stellung. Bei den nun folgenden Kanonaden blieb das dominirende linke Ufer im Allgemeinen im Vortheil, die Franzosen besetzten auch das Thürmer Werth und hielten es trotz heftigster Beschießung, ihre Kunst in Erdarbeiten auch hier bewährend. So sehr nun Alles auf den baldigen Uebergang an dieser auch technisch überaus günstigen Stelle deutete, hoffte dennoch Graf Wartensleben, der nunmehr zwischen der Wied und dem Saynbach 12 000 Mann vereinigt hatte, denselben vereiteln zu können. Da vollzog am 6. September der linke

Flügel der Maas- und Sambre-Armee bei Uerdingen unter Kleber den Uferwechsel und drängte die österreichischen Korps, die zwischen Duisburg und Düsseldorf den Strom bewacht hatten, auf Siegen zurück. Ihrem Rückzug über Hachenburg nach der Lahn mußte sich Graf Wartensleben anschließen.

So hatten die Franzosen bei Neuwied freies Spiel. Am 15. September begann die Division Bernadotte den Uebergang auf fliegenden Föhren, am 16. wurden je zwei Brücken von Weisenthurm auf die Insel und von dieser auf das rechte Ufer geschlagen, und führten nunmehr das ganze Centrum und der rechte Flügel der Maas- und Sambre-Armee

den ersten Rheinübergang

aus. Der General en chef Jourdan nahm sein Hauptquartier im fürstlichen Schlosse. Er ließ gleich oberhalb der Stadt, wo jetzt die Fabriken liegen, einen ausgedehnten Brückenkopf errichten, den er durch eine ständige Besatzung sicherte. Vorgehobene Schanzen traten bis an den Landweg heran, welcher unter den Kruppschen Viadukten her am alten Brunnen vorbei nach Engers führt. Diese Werke sollten nicht nur den Rückzug sichern, sondern auch gegen etwaige Aktionen nach außen seitens der Besatzung des Ehrenbreitstein Front machen.

Jourdan war unter Abzweigung eines Observationskorps gegen letztere Festung den Oesterreichern unter Clairfayt bis an den Main nachgerückt, dann aber über die Lahn und über Altenkirchen und Siegburg vor ihnen auf den Niederrhein zurückgewichen. Ein Theil seines Heeres unter Bernadotte und Kleber hatte sich über Neugsdorf wieder nach Neuwied gezogen und ging, von den Oesterreichern hart gedrängt, am 31. Oktober 1795 unter heftigen Straßenkämpfen der Arrieregarde in Neuwied auf das linke Ufer zurück. Die rechtsrheinischen Hälften ihrer Brücken brachen sie ab, die anderen ließen sie unter dem Schutz der Schanzen auf dem Thürmer Werth zurück. — So wiederholten sich die Tage, die Cäsar de bello gallico schildert. Auch er kam die Maas herab und den Rhein herauf, überschritt ihn immerhalb des Neuwieder Beckens, um auf dem Westerwald zu demonstriren, mußte sich aber auch gegen die Treverer auf dem linken Ufer sichern. Auch er brach, wie er das rechte Ufer aufgab, den rechtsrheinischen Theil seiner Brücke ab und ließ den anderen

unter dem Schutze einer Befestigung an ihren äußersten Enden stehen.

Die Oesterreicher besetzten wieder das rechte Ufer von Leutesdorf bis unter die Kanonen des Ehrenbreitstein. Auf der Insel Niederwerth hatten sie eine Abtheilung von 800 Franzosen noch abgefangen. Der nunmehr zwischen Jourdan und Clairfayt geschlossene Waffenstillstand dauerte bis zum 31. Mai 1796. Die Oesterreicher benutzten ihn zur Zerstörung des Brückenkopfs und zum Bau neuer Verschanzungen. Die nach Engers gefehrte Lisiere von Neuwied wurde mit einer zusammenhängenden Umwallung umgeben und mit verschiedenen umgebauten Fleschen des Brückenkopfs und neuen Redouten auf der oberen Seite durch einen gedeckten Weg verbunden. Auf die Rheinfront der Stadt bis zur Wiedmündung wurde eine größere Zahl erhöhter Batterien vertheilt. Die nach dem Rhein zu führenden Straßen erhielten vertheidigungsfähige Traversirung. Eine Pionierkompagnie, 200 Soldaten und 2000 Landleute arbeiteten mehrere Monate lang an diesen Anlagen.

Am 21. Mai kündigte das österreichische Generalkommando den Waffenstillstand. Wiederum kam es jedoch bei Neuwied nicht zum Kampf. Kleber hatte aufs Neue den Niederrhein überschritten, und als derselbe am 1. Juni die Sieg passirte, gingen die Oesterreicher gleichfalls auf die Lahn zurück. Neuwied wurde am 5. Juni geräumt, die letzten Truppen gingen am Morgen dieses Tages über Sayn in den Westerwald. Schon eine Stunde darauf begann die Division Grenier

den zweiten Rheinübergang

zunächst auf Rähen, bis am 7. die Brücke wieder eingefahren war. Die österreichischen Verschanzungen wurden demolirt, der Brückenkopf wieder eingerichtet und erweitert. Während dessen dauerten die Truppenzüge fort, Alles marschirte ohne Aufenthalt in den Westerwald, der Ehrenbreitstein wurde aufs Neue eingeschlossen. Aber schon am 15. Juni erlitt Jourdan eine entscheidende Niederlage bei Wezlar durch den fünfundzwanzigjährigen Erzherzog Karl, der als Reichsfeldmarschall sich zunächst an die Spitze der Armee des Niederrheins gestellt hatte. Am 18. begannen die Franzosen bereits den Rückzug auf das linke Ufer, und am 20. standen österreichische Grenzregimenter auf Vorposten am Rhein, und eine Armeetheilung von 35 000 Mann bezog ein Lager zwischen Wied und Saynbach in der Linie

Nieder-Biber — Heimbach — Weiß. Die Franzosen bivakirten unterhalb der Rette, nachdem sie auch dieses Mal die Brücke bis an die Insel abgebrochen hatten, und hielten die Werke auf dem Thürmer Werth und am linken Ufer besetzt. Am 26. Juni traf der Erzherzog Karl, der am 19. noch die Kleber'sche Kolonne zwischen Uckerath und Kirchheip geschlagen und bis an die Wupper zurückgedrängt hatte, in Neuwied ein.

So war Alles wieder beim Alten. Aber es dauerte nicht lange. Der Erzherzog war mit seinen Hauptkräften nach Süden abgerückt, um sich mit der Armee des Oberrheins zu vereinigen und auf Moreau zu werfen, der mit der Rhein- und Moselarmee bereits in Baden eingedrungen war. Den Grafen Wartensleben ließ er mit 30 000 Mann zurück, die dieser zwischen Sieg und Lahn vertheilte. Zunächst plänkelteten nun die Vorposten über den Rhein hinüber, scharmützelteten auf dem Urmiger Werth, die Thürmer Batterien ängstigten Neuwied, und die Batterie am alten Brunnen schoß sich mit der unterhalb Urmitz herum. Von St. Sebastian wurde Bendorf ab und zu bedacht. Graf Wartensleben zog immer mehr Truppen aus dem Neuwieder Becken auf Altentkirchen zurück, wo er etwaigen Vorstößen von der Sieg her am besten entgegen treten konnte. Schließlich standen nur noch drei heftige Bataillone mit Rothmäntlern, Kohan-Husaren (einem Emigrantenkorps) und Münsterschen Dragonern unter General Graf Wittgenstein bei Heddesdorf in einem Zeltlager. Sie hatten kleine Detachements in der Schanze am alten Brunnen, bei Bendorf und in Ballendar.

Am 30. Juni ging Kleber von der Sieg her zum dritten Mal vor, und kombinirt mit seinem Vordringen führten die Franzosen am 2. Juli 1796 bei Neuwied

den dritten Rheinübergang

aus. Derselbe wurde bei Tagesanbruch durch eine heftige Kanonade aus allen linksrheinischen Batterien eingeleitet. Schon in der Nacht waren Grenadiere Bernadottes auf Rähnen übergesetzt und hatten das Ufer von Fahr bis zur Wiedmündung besetzt. Andere drangen in Neuwied ein, eine dritte Kolonne besetzte den Herrnhuter Kirchhof. Noch rechtzeitig alarmirt, machten die Hessen einen Gegenstoß gegen letzteren. Sie gewannen aber kein Terrain, hielten jedoch in der Gegend des jetzigen Bahnhofes noch einmal wacker gegen die Uebermacht Stand. Als aber immer mehr Franzosen nachrückten, zogen sie sich

fechtend in guter Ordnung zunächst auf Heimbach zurück, wo eine Dragoner-Abtheilung, von Anhausen her herabgeschickt, sie aufnahm. Dann überschritten sie den Saynbach und machten auf dem Südwesthange des Schnatzberges Halt. Gleichzeitig waren die Franzosen von St. Sebastian aus übergesetzt, hatten die kleine Schanze an der Silberschmelze erstürmt und sofort Bendorf besetzt, welches sie trotz wiederholter Gegenstöße der Dragoner festhielten. Ebenso hatten sie eine hessische Kompagnie in der Schanze am alten Brunnen vom Urmiger Werth aus überfallen und fast ganz aufgerieben. Auch von Ballendar her drangen sie vor. Sämmtliche österreichischen Abtheilungen standen nunmehr auf dem Schnatzberg mit Ausnahme der Ballendarer Besatzung, die unverfolgt nach dem Rothen Hahn entwichen war. Auch die wenigen österreichischen Geschütze hatten auf dem Berghange Stellung genommen. Es gelang dem Grafen Wittgenstein, die heftig nachdringenden Franzosen auf Bendorf zurückzuwerfen. Dann aber trat er den Rückzug auf Grenzhausen an, gefolgt von den Franzosen, die ihm bis Montabaur auf der Ferse blieben.

Jourdan, so wieder Herr des rechten Ufers, hatte um zehn Uhr Vormittags die Brücken bereits wieder einfahren lassen. Die Divisionen Championet, Bernadotte und Poncet gingen über und weiter auf Altentkirchen, nur Poncet blieb zwischen Engers und Sayn zurück und rückte den folgenden Tag gegen den Ehrenbreitstein vor. Vor diesem fielen bei Besslich, Ahremberg und Pfaffendorf wiederholte Ausfallgefechte vor. Von der Höhe oberhalb des letzteren Dorfes wurden auch Batterien gegen die Werke in Stellung gebracht. Auch verwendeten die Franzosen hier wie früher schon bei Weisenthurm Luftballons zum Rekognosziren. Das Hauptinteresse aber war auf den Vormarsch Jourdans gerichtet. Er strebte die Vereinigung mit Moreau an, der schon am Lech stand. Bereits war Jourdan bis in die bayerische Oberpfalz gekommen, als sich ihm Erzherzog Karl, der durch das bisherige Zurückweichen seine Kräfte immer mehr konzentriert und aus Böhmen Verstärkungen erhalten hatte, entgegenwarf und bei Amberg und am 3. September bei Würzburg empfindliche Niederlagen beibrachte. Von den Oesterreichern hart gedrängt, überschritt Jourdan am 17. schon wieder die Lahn, und am 18. war der Ehrenbreitstein entsetzt. Die meisten französischen Divisionen setzten den Rückzug auf Siegburg fort. Ein großer Theil ging aber auf Neuwied zurück. Oesterreichische Abtheilungen folgten ihnen unter Kray. Er machte jedoch zwischen Saynbach und Wied

Halt, und bezog sein rechter Flügel zwischen Ober-Biber und Gladbach, das Centrum zwischen Kommersdorf und Sayn, der linke Flügel zwischen Engers und Bendorf Ortschaftslager. Erst am 29. September ging Kray zum Angriff auf Neuwied und den Brückenkopf vor. Bernadotte stand ihm gegenüber. Kray besetzte die Irlicher Höhe und nahm von da den Park und die Wiese zwischen der Wied und der Stadt unter Geschützfeuer, mit dem Centrum warf er die Franzosen aus Heddesdorf und postirte zwei Batterien auf dem Heddesdorfer Berg zum Geschützkampf mit dem Brückenkopf. Die linke Flügelkolonne drang in Neuwied ein, das von der Insel und dem linken Ufer her auf das Heftigste beschossen wurde. Die Nacht machte den Straßenkämpfen ein Ende. Während derselben trat man in Unterhandlungen, die Feindseligkeiten wurden eingestellt und im Dezember Waffenstillstand abgeschlossen. Wiederum hatte sich der Brückenkopf bewährt, den die Franzosen auch ferner festhielten, wenngleich sie die Brücken abgebrochen hatten. Den Winter verbrachten die Truppen in Ruhe, die Franzosen zwischen Düsseldorf und der Nahe, die Oesterreicher zwischen der Sieg und dem Main. Im Frühjahr 1797 wurde Neuwied als neutrale Stadt erklärt. Ringsherum standen Pfähle mit der Aufschrift: Neutrale Stadt — ville neutre.

Unterdeß war an Jourdans Stelle der General Hoche getreten. Anfang April hatte er hinter Weißenthurm den Kern seiner Armee in der Stärke von 40 000 Mann vereinigt. Die Oesterreicher hingegen standen noch immer verzettelt, und in der Ebene zwischen Wied und Saynbach war nur Kray mit einem Korps von 8000 Mann, meist Böhmen, worunter acht Schwadronen. Die übrigen Abtheilungen standen bei Neufkirchen, Dierdorf und Siegburg. Kray glaubte nicht, daß es noch einmal zum Schlagen kommen würde. Vielmehr verlautete, daß zwischen dem Erzherzog Karl und dem General Bonaparte bei Leoben in Steiermark die Friedenspräliminarien zwischen Frankreich und Oesterreich abgeschlossen wären. Wirklich soll sich Kray auch hierauf bezogen und gegen einen etwa beabsichtigten Rheinübergang protestirt haben. Hoche wies aber diese Vorstellungen ab und war dabei jedenfalls formell im Recht. Dem der Vertrag von Leoben wurde erst am 18. April 1797 unterzeichnet, demselben Tage, an welchem Hoche

den vierten Rheinübergang
bewerkstelligte.

Kray war ungeachtet der drohenden Gefahr nicht zurückgegangen und auch von seinem Oberkommando ohne Verstärkung gelassen. Dagegen hatte in der Nacht zum 18. die französische Armee die beiden bereits wiederhergestellten Brücken zu passiren begonnen. Bei Tagesanbruch konnte der Brückenkopf schon die Truppen nicht mehr fassen, und der Rest dehnte sich immer weiter rheinaufwärts bis nach Engers das Ufer entlang aus. Diesem Aufmarsch gegenüber lehnte sich Kray mit dem rechten Flügel an Heddesdorf, hinter dem sich an der Rengsdorfer Straße eine zur Geschützvertheidigung eingerichtete Flesche befand. Das Centrum hatte als Hauptstützpunkt eine große Redoute auf dem Bering, einer einige Hundert Meter nördlich des jetzigen Bahnhofes von Neuwied gelegenen Anhöhe, und weiter fort in der Richtung auf Sayn noch eine Anzahl armirter Fleschen. Die letzte lag nördlich der heiligen Kapelle. Der linke Flügel lehnte sich bei der rothen Mühle an den Saynbach.

Morgens um 8 Uhr fand nochmals zwischen Kray und Hoche am Kirchhof von Neuwied eine Unterredung in Betreff einer Waffenruhe statt. Sie scheiterte an Hoche's Forderung, man solle bis hinter die Lahn zurückgehen und den Ehrenbreitstein übergeben.

Kray ritt zurück und ließ aus seinen Schanzen das Geschützfeuer auf die zum Angriff entwickelten Franzosen eröffnen. Hoche nahm seinen Standpunkt auf dem Frauenberg neben Weißenthurm, auf dem ihm später seine Armee das noch vorhandene Denkmal errichtete. Wer von dort aus die rechtsrheinische Ebene übersehen hat, wird den Frauenberg für einen guten Feldherrnhügel erklären müssen. Hoche ließ zunächst gegen Heddesdorf vorgehen. Die Angriffskolonne drängte die Oesterreicher aus dem Dorfe, steckte es in Brand und warf sich auf die Flesche. Gleichzeitig wurden auch die übrigen Schanzen des Centrums genommen. Am längsten hielt sich noch die große Redoute auf dem Bering, die mehrere Attacken, darunter eine von Ney auf die Kehle angelegte, erfolgreich abwies. Unterdeß war die Kavallerie des französischen rechten Flügels durch die Schleit getraht und attackirte hinter Mühlhofen den linken Flügel der Oesterreicher. Nur durch das Münstersche Dragoner-Regiment, welches sich dem Angriff noch rechtzeitig entgegenwarf, konnte sich die schwache Infanterie der Gefangenahme entziehen und sich durch schleunigen Abmarsch in das Jfenburger Thal retten. Ebenso war es Kray gelungen, mit den Resten des rechten Flügels auf Anhausen zu entweichen. Die Truppen des Centrums, von der vierfach überlegenen französischen Kavallerie

leicht umzingelt, wurden kriegsgefangen. Sämmtliche Geschütze und Fahrzeuge fielen den Siegern in die Hände. Der Gewinn des Westerwaldes und Taunus war die Frucht dieses Sieges. Erst als Hoche bis an den Main vorgedrungen war, nahm er von dem Leobener Vertrag Notiz und ging den Waffenstillstand ein. Er freute sich seiner Erfolge nicht mehr lange. Schon am 19. September 1797 starb er zu Weglar. Seine Leiche wurde auf dem Petersberg, den jetzt die Feste Franz krönt, beigelegt. Ebendort hatte im Jahr vorher Marceau, der in Altenkirchen einer schweren Verwundung erlegen war, seine letzte Ruhe gefunden. Hoche war nur 29, Marceau sogar nur 27 Jahre alt geworden.

Der Ehrenbreitstein, den Hoche sofort hatte einschließen lassen, blieb auch ferner cernirt. Er fiel erst am 27. Januar 1799 nach 1 $\frac{3}{4}$ jähriger standhafter Vertheidigung durch den kurtrierschen Oberst v. Faber. Der Hunger hatte ihren Widerstand gebrochen, wemgleich die Besatzung längst nicht die Entbehrungen ertrug, welche in den Jahren 1635—37 die Franzosen hier erduldeten. Der Kommandeur des Einschließungskorps, Sault, später Herzog von Dalmatien und Führer des spanischen Krieges, gewährte ihr freien Abzug mit allen Ehren. Ihre Zusammensetzung ist charakteristisch für die damalige Zeit. Sie bestand aus einigen k. k. Truppen, kurtrierschen und kurkölnischen Bataillonen und Kontingenten von Sachsen-Koburg, Sachsen-Hildburghausen, Neuwied und Homburg, und war etwa 3000 Mann stark.

Die Franzosen erneuerten und erweiterten zunächst die Werke des Ehrenbreitstein; als sie ihn aber in Ausführung des Luneviller Friedens räumen mußten, sprengten sie ihn so gründlich, daß, als Preußen ihn später wieder aufbaute, kaum Verwerthbares von den alten Anlagen sich noch vorfand. Alles Geschütz schleppten sie mit fort, darunter den „Vogel Greif“, den Stolz der trierschen Artillerie, der der Sage nach bis Andernach trug. Napoleon legte auch später auf Coblenz und Ehrenbreitstein keinen Werth, indem er seine Festungen Mainz und Wesel als ausreichende Offensivpläze gegen Deutschland betrachtete. Erst nach der Katastrophe von Moskau zu Ende des Jahres 1812 ließ er die Werke des Ehrenbreitstein untersuchen, und im folgenden Jahre befahl er die Anlage eines Brückentopfs auf demselben. Er kam aber nicht mehr zur Ausführung.

Der Frieden von Luneville vereinigte 1801 das linke Ufer des Coblenz-Neuwieder Beckens definitiv mit Frankreich, da der Kurfürst

von Trier ebenso wie alle geistlichen Fürsten seines Landes verlustig gegangen war.

Coblenz war schon seit 1798 zur Hauptstadt des Rhein- und Mosel-Departements erklärt und damit Sitz der Präfektur. Für die Lande zwischen Mosel und Rhein formirte das Direktorium 1799 die légion des Francs du Nord in der Stärke von 4 Bataillonen, 4 Eskadrons und 1 Kompagnie Artillerie. Aber schon im nächsten Jahre wurden die Militärkontingente dieses wie aller neu erworbenen Departements vollständig mit der französischen Armee verschmolzen.

Das rechte Ufer wie das ganze Gebiet des Siebengebirges, Westerwaldes und Taunus zwischen Sieg und Main fiel infolge des Reichs-Deputations-Hauptschlusses 1803 an Nassau, das dem Rheinbunde beitrug. Das Fürstenthum Wied wurde mediatisirt und unter nassauische Oberhoheit gestellt. In die Regierung Nassaus theilten sich die Fürsten Friedrich August von Nassau-Usingen und Friedrich Wilhelm von Nassau-Weilburg. Mit dem 1816 erfolgten Ableben des Ersteren erlosch die Linie Usingen, und vereinigte nunmehr der Sohn des Letzteren alle Lande, die nach dem Wiener Kongreß Nassau noch geblieben waren.

Die gemeinsame Regierung jener beiden Fürsten war in mancher Hinsicht segensreich. Sie hoben die Leibeigenschaft, die Frohnen und die körperliche Züchtigung auf und bemühten sich um die Hebung des Volkswohlstandes. Als Verbündete Napoleons hatten sie ihm 1808 ein Regiment Infanterie und eine Eskadron für den spanischen Feldzug zu stellen. Diese Truppen wurden mit hessischen, badischen und holländischen Abtheilungen zu einer Division vereinigt und dem Korps des Marschalls Lesebvre zugetheilt. Sie nahmen an den Kämpfen gegen die Spanier und Engländer ruhmvollen Antheil, gingen jedoch im November 1813 auf die Nachricht von der Schlacht bei Leipzig zu den Engländern über, um auf deren Schiffen über Plymouth nach der Heimath zurückzukehren.

Ein zweites Infanterie-Regiment verlangte Napoleon 1809 von Nassau zu seinem Feldzug gegen Oesterreich, sandte es dann aber im Dezember auch zur Armee von Catalonien, in deren Reihen es unter Augereau gleichfalls dem deutschen Namen Ehre machte. Jedoch gelang es gegen Ende von 1813 nur einem kleinen Theile desselben, zu den Engländern zu entkommen, die meisten wurden von den Franzosen entwaffnet und als Kriegsgefangene behandelt. Jene kehrten

über Sizilien nach dem Rheine zurück, letztere wurden erst durch den Pariser Frieden, 30. Mai 1814, ihrer Heimath wiedergegeben.

An unseren Ufern aber hatte sich mit dem Fall des Ehrenbreitstein einstweilen das letzte kriegerische Ereigniß abgespielt. Den vielen Durchzügen, die bis zur Leipziger Schlacht noch folgten, trat kein Feind entgegen. Freilich, der Vorpostenkette, die so lange den Verkehr über den Rhein gesperrt hatte, folgte nun die Douanengrenze. Das rechte Ufer war für französische Erzeugnisse ein offenes Thor, während Deutschland nicht das Mindeste nach der linken Seite ausführen durfte. Einzig der Schleichhandel und der Kleinhandel, der sich hieran reihete, blieb dem Rheinbewohner am rechten Ufer noch übrig.

Eine neue Aera eröffnete im November 1813 das Eintreffen der ersten Kosaken in unserer Gegend. Auf der Ruhweide vor Heddesdorf wurde ein russisches Lager errichtet. Neuwied hatte starke russische Einquartierung, ebenso der ganze Uferstrich bis zur Lahn hin, der dem 8. russischen Infanteriekorps St. Priest zugewiesen war. Dieses gehörte zum Korps Langeron resp. zur schlesischen Armee unter Blücher. Der Marschall war den Franzosen schon im November bis an den Rhein gefolgt. Aber die Winkelzüge der Diplomatie hielten ihn bis zum Ende des Jahres am rechten Ufer fest, auf dem er sich zwischen der Wied und dem Neckar ausgebreitet hatte. Endlich, in der Neujahrsnacht 1814, durfte auch er über den Strom. Zu gleicher Stunde mit den Uebergängen bei Mannheim und Gaub warf St. Priest von Nieder-Lahnstein her seine Truppen auf Rähnen nach Capellen, nahm die dort von den Franzosen erbaute Redoute und hielt am 1. Januar Nachmittags 4 Uhr unter dem Jubel der Bevölkerung seinen Einzug in Coblenz. Durch die bekannte Inschrift auf dem Castor-Brunnen verewigte er dieses Datum. Die französische Division Durutte konnte sich noch eben mit einem Verlust von 1500 Gefangenen aus Coblenz nach dem Hundsrück retten. Die in und um Neuwied stehenden Russen — einige Tausend Mann — hatten in der Neujahrsnacht bei Fahr das linke Ufer gewonnen. St. Priest blieb noch kurze Zeit in Coblenz, rückte dann aber zur Theilnahme an der Einschließung von Mainz rheinaufwärts. Im Februar passirte auch Kleist mit seinem Korps, das durch die Einnahme Erfurts disponibel geworden war, die Stadt, um sich mit der schlesischen Armee in der Champagne zu vereinigen.

VI. Unter preussischem Scepter.

Infolge der Beschlüsse des Wiener Kongresses vom 9. Juni 1815 übergab Nassau am 3. Juli an Preußen, allerdings nicht ohne große Schwierigkeiten, die jetzigen Kreise Neuwied und Altkirchen. Unser linkes Ufer war schon mit Beginn von 1814 in preussische Verwaltung übernommen. Zunächst hatten Kriegskommissare, dann die General-Gouvernements provisorisch die Geschäfte geführt, bis auch hier die Schlußakte ein Definitivum schufen. Der Oberpräsident v. Sack leitete bis zum Sommer 1816 in Coblenz die Regierung.

Die erste Sorge der preussischen Heeresleitung war nun, die neuen Lande fortifikatorisch zu sichern. Auf Anregung des Generals v. Kleist, der nach dem ersten Pariser Frieden mit seinem (2.) Korps in und bei Coblenz stand, hatte Friedrich Wilhelm III. noch von Wien aus durch Kabinettsordre vom 11. März 1815 befohlen, die Stadt Coblenz zu befestigen und den Ehrenbreitstein wieder herzustellen. Die Kosten wurden zunächst auf die laufenden Staatseinnahmen, später auf die französischen Kriegskontributionen angewiesen. Gneisenau berieth mit den Generalen Kleist und Müßling und dem Oberst Aster (Kleists Generalstabs-Chef) die zunächst zu treffenden Maßregeln, da der Feldzug 1815 hemmend dazwischen trat. Man beschränkte sich einstweilen auf die Wiederherstellung der am rechten Rheinufer, gegenüber der Moselmündung, gelegenen Batterien zu Nieder-Ehrenbreitstein. Als Oberst Aster aber 1815 aus dem Felde zurückkehrte, arbeitete er die ganzen Bauprojekte aus, die noch im März 1816, von Gneisenau und Rauch, dem damaligen Chef des Ingenieurkorps, begutachtet, die Genehmigung des Kriegsministers v. Boyen erhielten. Die speziellen Bauenwürfe stellte der Oberstlieutenant Lebould de Mans auf unter lebhafter Theilnahme Asters.

Sie wurden von 1817 an nach und nach eingereicht und der Bau bis 1830 in der Hauptsache durchgeführt. Aster und Rauch ist das Verdienst zuzuschreiben, daß man in weit höherem Maße als bisher geschehen, sich von den herrschenden Baumanieren befreite und dem Terrain sich anzupassen suchte. Die von den umliegenden Höhen überall beherrschte Stadt wurde mit einer einfachen Scheerenlinie umgeben. Jene Höhen krönte man mit Gruppen-Befestigungen, deren jede aus einem Kernwerk mit einigen mehr oder minder selbstständigen Außenwerken bestand.

Die Bauausführung wurde von vornherein getheilt, und dem Hauptmann v. Huene die Leitung auf dem rechten, dem Hauptmann Buschbeck die auf dem linken Ufer übertragen. Im Jahre 1825 erhielt Ersterer die Gesamtleitung. Er blieb bis 1837 Platz-Ingenieur der Festung und erlebte so das Glück, eine Festung ersten Ranges von Grund aus vollendet zu haben. Seinem vorzüglichen Talent im Disponiren war es möglich, auf dem kleinen Bezirk von Ober-Ehrenbreitstein mehrere Jahre hindurch über 2000 Menschen der verschiedensten Gewerbe gleichzeitig zu beschäftigen. Von allen Seiten kamen Fachleute, um sich hier über die „neupreußische“ Befestigung zu belehren, die mit einem Schlage einen Weltruf errungen hatte. Der Umstand, daß die Werke der heutigen Artillerie nicht mehr gewachsen sind, schmälert den Ruhm ihrer Erbauer nicht, denn der Ingenieur kann mit der Zukunft nur insoweit rechnen, als sie absehbar ist. Er vermag nur dem beim Bau gerade herrschenden System der Feuerwaffen gerecht zu werden.

Die Befestigungen auf der Karthause und in dem Winkel zwischen linkem Rheinufer und linkem Moselufer wurden zuerst in Angriff genommen. Für die Kernwerke bestimmte Friedrich Wilhelm III. 1818 die Namen seiner Verbündeten: Feste Alexander und Feste Franz. Erstere entstand 1816—23, später die Erdlinette „Großfürst Thronfolger“; von 1822—27 wurde rückwärts der Feste Alexander das Fort Konstantin errichtet.

Feste Franz mit den beiden vorliegenden Werken, der Bubenheimer- und Mosel-Fleische, nahm die Jahre 1816—22 in Anspruch. Die Neuendorfer Fleische, 1820 begonnen, wurde erst 1825 fertig.

Die Festung Ehrenbreitstein sollte anfangs nur in ihrer früheren Bauart hergestellt werden. Aster hatte für ihren Bau weitergehende Pläne, mit denen er aber erst durchdrang, als im Jahre 1818 die zum Aachener Kongreß reisenden verbündeten Monarchen Coblenz besichtigten und bei dieser Gelegenheit das Interesse unseres Königs für den Ehrenbreitstein besonders rege wurde. Der Bau währte von 1817—1828 und nahm eine Summe von 8 Millionen Thalern in Anspruch, wozu Frankreich 15 Millionen Francs beitragen mußte. Die vorgeschobenen Werke Nöllenkopf und Pleitenberg wurden erst 1830, die Befestigungen von Nieder- und Thal-Ehrenbreitstein 1833 vollendet.

Die Anlagen auf der Pfaffendorfer Höhe, deren Hauptwerk 1847 den Namen Asterstein erhielt, entstanden 1819—28, die Stadt-

befestigung mit den Bauten im Inneren und dem vor erstere vorgeschobenen Moselweißer Thurm 1819—31.

Nach dem Kriege hatte das Generalkommando in Coblenz seinen Sitz genommen. Um Gneisenau, der dort befehligte, sammelte sich ein Kreis von bedeutenden Männern, der selbst die Bewohner der alten Bischofsstadt zu dem Geständniß zwang, daß ihre neue Landesherrschaft doch über ganz andere geistige Kräfte gebot, als weiland der kurtrierische Hof und der Präsekt Napoleons. Wenn Gneisenau Abends, so erzählt Treitschke in seiner deutschen Geschichte, die Damen in dem Wagen des entthronten Kaisers, dem Beutestück von Belle Alliance, zu einem Feste abholen ließ und nun in seiner heiteren Hoheit, gebieterisch und doch bescheiden, erröthend vor dem eigenen Ruhme, inmitten der lauten Tafelrunde saß, wenn die Lieder Arndts und Körners erklangen, die Offiziere von ihren Fahrten erzählten, dann meinte Schenkendorf glücklich: So hab' ich wohl im Knabenraum die alte Ritterschaft gesehen.

So klang die festliche Stimmung der Kriegszeit noch in die ersten Friedensjahre hinein.

Leider legte Gneisenau schon im Sommer 1816 sein Kommando nieder.

Coblenz wurde sofort nach dem Frieden mit rheinischen Truppen belegt, nur kleinere Theile der Artillerie und Pioniere waren aus Westfalen, da einzelne Kompagnien dieser Waffen noch beim „Armee-Korps in Frankreich“ standen, das zur Okkupationsarmee unter Wellington gehörte. Zwei Bataillone des 30. Infanterie-Regiments und die 9. Husaren (theilweise in Andernach) bildeten die Hauptmasse der Besatzung.

Andernach verlor die Husaren ebenso wie Koblenz schon bald, erhielt aber seit 1840 eine reitende Kompagnie (später Batterie) der 8. Artillerie-Brigade. Dieselbe ist dort bis 1872 verblieben. Auch in Neuwied hat von 1867 bis 1871 eine reitende Batterie in Garnison gestanden.

Gegen das neue Wehrgesetz zeigte sich wider Erwarten viel geringerer Widerstand, als in manchen Theilen des Ostens. Nach der harten Konstriktion Napoleons begrüßte man die kurze Dienstzeit als eine Erleichterung. Schwerer fiel die Beschaffung der Waffen-vorräthe für die Landwehr; denn die Finanzen waren aufs Aeußerste erschöpft.

Weit gewichtiger aber als diese militärischen Sorgen war die

Aufgabe, das neu errungene Gebiet der preussischen Verwaltung zu unterwerfen und mit den Stammlanden zu verschmelzen. Zuversichtlich hatten noch auf dem Wiener Kongress alle Gegner Preussens die Hoffnung ausgesprochen, an diesem deutsch-französischen Sonderleben müsse sich Preußen die Stirn einrennen. Die makellose Rechtschaffenheit, die unbestreitbare Einsicht und der eiserne Fleiß des altpreussischen Beamtenthums machten diese Hoffnungen zu Schanden. Jenes bunte, aus altgeistlichem und neufranzösischem Wesen gemischte Sonderleben verwuchs unmerklich, langsam, aber sicher mit dem neuen Staate.

Was die preussische Regierung auf dem Gebiete der Erziehung und Volksbildung, der Rechtspflege und der Besteuerung den Rheinländern an Segen gebracht, wie sie den Landbau, die Gewerbe- und Verkehrsthätigkeit gehoben hat, liegt außerhalb des Rahmens dieses Aufsatzes. Zweiundsiebenzig Jahre ist unsere Gegend nunmehr unter der Hohenzollern Scepter. Was sie vordem durch fremde Eroberungslust gelitten, haben wir in Kurzem geschildert. Aus fast zweihundertjähriger Noth hat Preußen sie gerettet. Kein Feind hat sie mehr betreten. Hier wie überall haben unsere Könige treue Wacht gehalten. Vor Allen hat Wilhelm der Siegreiche 1870 Seinen starken Schild über sie gebreitet.

Wöge Gott sie auch ferner schützen.

II.

Die Kriegsschule zu Schloß Engers

von ihrer

Errichtung im Jahre 1863 bis zum Jahre 1888.

Auf Befehl der Direktion dargestellt

von

Carl Schaefer,

Hauptmann à la suite des Rheinischen Pionier-Bataillons Nr. 8
und Lehrer an der Kriegsschule Engers.

II

Die Kriegsschule zu Schloß Sanders

von

Eröffnung im Jahre 1863 bis zum Jahre 1888.

Auf Befehl der Division bestellt

von

Carl Schärfer

Leutnant a la suite des Königlich Preussischen Generalstabes etc.
aus dem an der Kriegsschule Sanders.

Am 3. Januar 1863 fand die Eröffnung des ersten Kursus der Kriegsschule zu Engers in dem Festsaale des königlichen Schlosses daselbst durch den Direktor Major v. Bessel statt.

Der Zeit der Entstehung nach war sie die vierte in der Reihe der königlichen Kriegsschulen; ihre Errichtung stand in engem Zusammenhange mit der eben beendeten Reorganisation der Armee; sie sollte der stattgehabten Vermehrung der Offizierstellen im Heere Rechnung tragen. Es handelte sich zugleich um eine neue Organisation an Stelle der bisherigen Divisionschulen. Die kurz zuvor ins Leben getretenen Kriegsschulen zu Potsdam, Erfurt und Meise entfalteten bereits eine hoffnungsvolle Thätigkeit und bewährten die Richtigkeit der in ihnen verkörperten Prinzipien militärischer Erziehung und Vorbildung. Ihre Geschichte wird für immer verknüpft bleiben mit dem Namen des Generals der Infanterie v. Peucker, welcher sie bis an sein Ende mit stets gleichem Interesse als seine Lieblingskinder betrachtete. Zahllos sind in den Akten der Kriegsschulen die Beweise der nie rastenden Thätigkeit und Fürsorge, des weiten Blickes und der gesunden, echt preussischen Anschauungen dieses ausgezeichneten Offiziers. Speziell ist auch in Betreff der Kriegsschule Engers jeder Schritt in der Begründung und Förderung dieser Neuschöpfung aus seinen Schreiben zu verfolgen.

Die Absicht der Errichtung einer vierten Kriegsschule findet zum ersten Male im November 1860 Erwähnung. Da die neue Schule in erster Linie den Interessen des VIII. Armee-Korps (und demnächst der Besatzung der Bundesfestungen) dienen sollte, so hatte sie ihren Platz in der Rheinprovinz zu finden. Weil es aber die damalige Finanzlage des Staates dringend erheischte, von Neubauten zu diesem Zwecke abzusehen, so richtete sich der Blick auf die vorhandenen öffentlichen Gebäude, und es gelangten, der beabsichtigten Verwendung anscheinend am meisten entsprechend, in die engere Wahl:

das ehemals kurfürstlich-triersche Regierungsgebäude (das sogen. Dicafterialgebäude) zu Ehrenbreitstein;

das Abteigebäude zu Malmédy;
die Maximin-Kirche in Trier, und
das königliche Schloß zu Engers.

Von diesen Bauwerken diente das Dicafterialgebäude zu Ehrenbreitstein zum Theil als Proviantmagazin, zum Theil war es in Händen des Artillerie-Depots; in dem Abteigebäude zu Malmédy hatten sich Theile des dortigen Kreisgerichts etablirt; die Maximin-Kirche in Trier aber erwies sich in der Folge als zu klein, daher ohne umfangreiche Erweiterungsbauten nicht brauchbar.

So gab denn die an weitergehende finanzielle Opfer nicht gebundene Verfügbarkeit des königlichen Schlosses zu Engers in der Wahl schließlich den Ausschlag, wenngleich man sich nicht verhehlte, daß die isolirte Lage desselben mancherlei ungewöhnliche Verhältnisse für ein daselbst zu errichtendes militärisches Etablissement — wenigstens in der ersten Zeit — im Gefolge haben müsse.

Die zwischen dem Ministerium des königlichen Hauses und dem Kriegsministerium gepflogenen Verhandlungen führten Ende Juni 1862 zu dem Ergebnisse, daß das Schloß nebst Nebengebäuden, einschließlich des sogen. Speeschen Hauses, aber ausschließlich des Schloßgartens und der auf dem Friedrichsberge gelegenen Grundstücke, der Militär-Verwaltung miethsweise auf unbestimmte Zeit überlassen werden sollte. Als Gegenleistung übernahm der Militär-Fiskus die Verpflichtung, für die Erhaltung des Baues unter allen Umständen, auch im Falle des Eintritts elementarer Ereignisse, wie Feuers- und Wassernoth, einzutreten, und bei einer dereinstigen Rückgabe die Räume in einen für den Gebrauch Allerhöchster Herrschaften geeigneten Zustand zu versetzen. Daneben war für die mit Dienstwohnungen beliebigen königlichen Beamten, einschließlich des Schloßgarten-Inspectors, welcher das Speesche Haus bewohnte, ein anderweites Unterkommen zu schaffen. Der Schloßverwalter wurde von der Militärverwaltung auf den Etat der Kriegsschule übernommen.

So sehr sich auch das Schloß Engers im Großen und Ganzen für seine neue Bestimmung eignete, so blieb doch im Einzelnen Manches zu thun übrig. Denn es mangelte, den Fest- und Prunksaal (die jetzige Aula) und den darunter befindlichen Parterre-Saal ausgenommen, ebensosehr an jener Reihe größerer Räume, wie sie für die Lehrsäle einer Unterrichtsanstalt nöthig sind, als auch andererseits an der großen Zahl kleinerer, geeignet gruppirter Lokalitäten, wie

sie zu Wohn- und Schlafräumen in einem militärischen Kasernement gebraucht werden.

Hinsichtlich der Herrichtung der Lehrsäle wandten die ersten Entwürfe ihren Blick auf den prachtvollen, 8 m hohen Prunksaal, der durch Einziehen einer Zwischendecke und Errichtung einer Mittelscheidewand in vier einzelne Säle zertrennt werden sollte. Eine Anzahl anderer Räume sollte durch Wegfall der Haupttreppe und abschließliche Verlegung des Stockwerks-Verkehrs in die Flügelaufgänge gewonnen werden.

Diese Projekte gelangten glücklicherweise nicht zur Ausführung; sehr bald verschaffte sich der Grundsatz die gebührende Würdigung, daß alle einen Kunstwerth darstellenden Einrichtungen des Schlosses durchaus unverfehrt erhalten, und demselben, unbeschadet seiner Verwendung als Kriegsschule, der Charakter eines Palastes dauernd gesichert bleiben müsse.

Nachdem die Erhaltung des Prunksaales in seinem bisherigen Zustande gesichert war, wurden die vier Hörsäle — wenngleich nicht ohne Schwierigkeiten — in der noch jetzt bestehenden Anordnung, theilweise durch Zusammenlegen mehrerer kleinerer Räume, geschaffen.

Der gesammte im Sommer und Herbst des Jahres 1862 ausgeführte Umbau des Schlosses erforderte einschließlich der an der Bendorfer Straße neu zu erbauenden Reitbahn einen Kostenaufwand von 130 000 Mark. Die Bauleitung war in Händen der Fortifikation zu Coblenz; mit der speziellen Bauführung war der Premierlieutenant v. Doldman betraut.

Eine eigenthümliche, von Anfang an keineswegs unterschätzte und erst nach Jahren einigermaßen überwundene Schwierigkeit, mit der die neue Kriegsschule zu kämpfen hatte, lag in deren isolirter Lage sowie in der gänzlichen Unfähigkeit des Ortes, den vielfachen und theilweise eigenartigen Forderungen eines derartigen militärischen Etablissements auch nur annähernd zu genügen.*) Die Handwerker waren durchaus unzureichend; ein Schlosser existirte nicht im Orte. Hinsichtlich der Wohnungen hatte es zu Anfang den Anschein, als ob auch die Unterbringung der sämmtlichen Lehrer im Schlosse nicht zu umgehen sein würde; doch stellte sich später eine einigermaßen hinreichende Leistungsfähigkeit des Ortes in dieser Richtung heraus,

*) Der Flecken Engers, dessen Einwohnerzahl sich gegenwärtig auf 2150 (ausschließlich Garnison) beläuft, zählte im Jahre 1862 nur 1150 Seelen.

wenngleich die Gewinnung geeigneter Wohnungen für die verheiratheten Offiziere immer wieder auf erneute Schwierigkeiten stieß. *)

Eine Quelle fortlaufender Unbequemlichkeiten war die Unzulänglichkeit der vorhandenen Verkehrsmittel. Eine Eisenbahn existirte nicht; die rechtsrheinische Eisenbahn wurde auf der Strecke Neuwied — Ehrenbreitstein erst Ende Oktober 1869 eröffnet, **) der Telegraph im Bahnhofsgebäude noch später der öffentlichen Benutzung übergeben. Zwar hatte sich die Postverwaltung (Engers zählte als Landbezirk der Postanstalt Bendorf) erbotten, mit Eröffnung der Kriegsschule täglich eine einmalige Personen-Postverbindung zwischen Neuwied und Ehrenbreitstein einzurichten; doch wurde dieser Betrieb später in den Sommermonaten zeitweise wieder eingestellt, wodurch die Personenbeförderung, von privaten Verkehrsmitteln abgesehen, durchaus auf die Dampfschiffverbindung angewiesen war, deren Benutzung sich infolge des Mangels einer Landebrücke — eine solche existirte nur vorübergehend in den Jahren 1869 bis 1872 — gleichfalls wenig bequem gestaltete.

Der 1. bis 4. Kursus.

Durch Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 13. Oktober 1862 war der Beginn des ersten Kursus der neuen Kriegsschule auf den Januar 1863 festgesetzt worden. Die Eröffnung erfolgte, nachdem der zum Direktor ernannte Major v. Bessel, bislang Direktor der Kriegsschule zu Reife, bereits im September 1862 in Engers angelangt, und auch das Offiziercorps größtentheils schon mehrere Wochen vor Beginn des Kursus eingetroffen war, am 3. Januar 1863 mit 82 Fähnrichen der Infanterie und Kavallerie; der Schluß des Kursus fand bereits im August desselben Jahres statt, so daß schon mit dem zu Anfang Oktober 1863 beginnenden und im Juli 1864 beendigten zweiten Kursus — zu demselben waren zum ersten Male auch die Fähnriche der Artillerie und der Pioniere einberufen worden — der regelmäßige Turnus erreicht wurde.

Ein Einfluß des Feldzugs gegen Dänemark machte sich im Dienstbetrieb der Schule — von der Abkommandirung eines Offiziers abgesehen — in keiner Weise geltend. Doch hatte dieselbe die

*) Den Offizieren wurde jedoch anfangs Servis 1. Klasse gezahlt.

**) Die Westerwaldbahn wurde Ende Mai 1884 eröffnet.

ehrende Genugthnung, daß sich sechs der aus dem ersten Kursus hervorgegangenen Offiziere in diesem Feldzuge ehrenvolle Auszeichnungen erwarben. *)

Im Mai 1864 wurde die Kriegsschule durch den Kriegsminister Generalleutnant v. Noon inspiziert. Se. Majestät der König, welcher zu dieser Zeit in Coblenz anwesend war, beschied den Direktor der Kriegsschule zu sich, bei welcher Gelegenheit er u. A. darauf hinwies, daß die soeben errungenen Erfolge der preussischen Waffen vor Allem den Offizieren zu danken seien, und daß, so lange der alte gute Geist im preussischen Offizierkorps herrsche, auch das Vaterland sich sicher auf die Armee verlassen könne. Se. Majestät entließ den Major v. Bessel mit den Worten: „Ich weiß, daß auf den Kriegsschulen der gute Geist gepflegt wird, von dem Ich vorher gesprochen, und den pflegen Sie Mir auch ferner in den jungen Leuten.“***)

Im dritten Kursus erlitt das Offizierkorps der Kriegsschule einen herben Verlust durch den Tod des ältesten Lehrers, Hauptmanns Elteter.***)

Der vierte im Herbst 1865 beginnende Kursus wies die stattliche Zahl von 115 Fähnrichen auf, so daß zur Unterbringung der sämtlichen Kommandirten eine Anzahl Wohnungen im Orte gemiethet werden mußte. Der Kursus, welcher im Januar 1866 durch den kommandirenden General des VIII. Armee-Korps, General der Infanterie Herwarth v. Bittenfeld, inspiziert wurde, nahm bis Anfang Mai

*) Die Namen derselben, zugleich der ersten Zöglinge der Kriegsschule, denen es vergönnt war, zu kriegerischer Thätigkeit vor dem Feinde berufen zu sein, sind:

- S. L. Guffow, v. 7. Brandenb. Inf. Regt. Nr. 60;
- Klinderjues, v. 1. Westfäl. Inf. Regt. Nr. 13;
- Frhr. v. Wachtmeister, v. 1. Pos. Inf. Regt. Nr. 18;
- Graf v. Saint-Ignon, v. Brandenb. Füß. Regt. Nr. 35;
- Graf zu Westerholt-Gysenberg, v. Garde-Fuß. Regt.;
- v. Klösterlein, v. 8. Brandenb. Inf. Regt. Nr. 64.

**) Bericht des Majors v. Bessel an den General v. Peucker vom 10. Mai 1864.

***) Er ist gleich den anderen beiden zu Engers verstorbenen Offizieren: Premierleutnant Graf v. Keller, gest. am 18. Juni 1863, und Premierleutnant Duinque, gest. am 29. September 1868, sowie dem, dem 12. Kursus angehörigen, im Rheine ertrunkenen Fähnrich Frhrn. v. Neppert, v. 1. Pos. Inf. Regt. Nr. 18, gest. am 9. Juli 1873, auf dem Friedhofe zu Engers beerdigt.

einen normalen Verlauf. *) Zu diesem Zeitpunkte jedoch machten sich die Anzeichen des drohenden Krieges auch bei der Kriegsschule bemerkbar, indem sich die Wirkung der Allerhöchst angeordneten Maßregeln für eine erhöhte Kriegsbereitschaft der Armee auch auf diese Unterrichtsanstalten erstreckte. Die Kriegsschulen erhielten die Anweisung, den Schluß des Kursus derart vorzubereiten, daß die Schlußprüfung alsbald beginnen könne. Diesen Direktiven entsprach man in der Weise, daß unter möglichster Einschränkung des praktischen Kursus in allen Unterrichtsfächern der Nachdruck auf eine schleunige Absolvierung des theoretischen Pensums gelegt wurde. Die Schlußprüfung, hinsichtlich deren dem Direktor die Funktionen des Präses der Militär = Ober = Examinations = Kommission übertragen waren, wurde am 27. Mai beendet.

Der größte Theil der Offiziere und Kriegsschüler war alsbald zu kriegerischer Thätigkeit auf den Kriegsschauplätzen in Deutschland und Böhmen berufen. **)

Der 5. bis 9. Kursus.

Mehr noch, als nach dem Feldzuge gegen Dänemark, machte sich infolge des Feldzugs von 1866 ein ungewöhnlicher Zudrang zu dem Offizierberufe in Preußen bemerkbar. Nachdem überdies auch den Offizieraspiranten einer Anzahl nichtpreussischer Kontingente die Theilnahme an den Lehrkursen der preussischen Kriegsschulen gestattet worden war, wurden die vier älteren Kriegsschulen (es waren mittlerweile noch Kriegsschulen in Kassel und Hannover errichtet) zur Abhaltung einer Reihe abgekürzter Kurse von durchschnittlich siebenmonatlicher Dauer angewiesen.

Trotzdem überstieg die Zahl der jeweilig nach Engers ein-

*) Bei Gelegenheit eines Eisenbahnunglücks bei Köln trugen mehrere auf der Weihnachts-Ferienreise begriffene Kriegsschüler schwere Verletzungen davon.

**) Es fielen:

Es. L. s. Veit und v. Ponikau, v. 1. Rhein. Inf. Regt. Nr. 25, bei Langensalza.

Es. L. v. Rohrscheid, v. 2. Rhein. Inf. Regt. Nr. 28, an den bei Königgrätz erhaltenen Wunden gestorben.

Es. L. v. Borcke, v. Brandenb. Drag. Regt. Nr. 2, bei Königgrätz.

Berwundet wurden von den ehemaligen Böglingen der Kriegsschule 21, bekorirt wurden 41, wegen ihres Verhaltens vor dem Feinde Allerhöchst belobigt 6.

berufenen Kriegsschüler wiederholt die Grenze von hundert. So waren zu dem im Dezember 1866 begonnenen fünften Kursus 112 Fähnriche eingetroffen. Von diesen wurden jedoch 12, deren Beförderung zum Offizier auf Grund besonderer Verdienste vor dem Feinde sich verzögert hatte, im Laufe des Kursus zu Offizieren befördert und zu ihren Truppentheilen zurückbeordert.

Bemerkenswerth ist dieser Kursus auch ferner durch das Ungewöhnliche der Maßregeln, deren Anwendung zur Erreichung des vorgesteckten Zieles nothwendig wurde.*) Freilich waren demselben zumeist solche Fähnriche überwiesen worden, welche infolge einer mit Rücksicht auf den Feldzug stattgehabten milderer Auffassung ohne völligen Nachweis der erforderlichen Vorbildung befördert, militärisch aber sehr mangelhaft ausgebildet waren.

Ob schon es im Plane lag, mit dem achten Kursus die Reihe der abgekürzten Lehrkurse abzuschließen, so brachte der Ausbruch des französischen Krieges auch den im Herbst 1869 beginnenden neunten Kursus zum vorzeitigen Abschlusse.

Die Fähnriche der nichtpreussischen Kontingente wurden sofort ohne Examen zu ihren Truppentheilen entlassen; die preussischen Offizieraspiranten legten eine beschleunigte Schlussprüfung ab.

Fast ausnahmslos standen sie alsbald dem Feinde gegenüber. Eine stattliche Zahl derer, die der Schule früher, sei es als Offiziere, sei es als Böglinge, angehört hatten, erwarb sich im Felde ehrenvolle Auszeichnungen. Aber auch nicht wenige tränkten das Schlachtfeld mit ihrem Blute. Von den an der Kriegsschule seit ihrer Errichtung thätig gewesenen Offizieren fielen:

v. Bessel, als Oberst und Kommandeur des 5. Thüring.
Inf. Regts. Nr. 94, gestorben an den bei Sedan erhaltenen Wunden.

Quadt, als Hauptmann und Komp. Chef im 7. Thüring.
Inf. Regt. Nr. 96, bei Beaumont.

*) Die Zahl der in diesem Kursus verfügten Strafen und die Menge der mit Entlassung gemahregelten Kriegsschüler ist sehr auffallend. Es wurden nämlich nicht weniger als 321 Arreststrafen gegen Fähnriche verhängt, und 23 Böglinge wegen mangelhafter Leistungen und Führung von der Anstalt entfernt, so daß — unter Hinzurechnung der obenerwähnten, wegen stattgehabter Beförderung wieder ausgeschiedenen 12 Fähnriche — der Kursus zum Schlusse 35 Schüler weniger aufwies, wie zum Beginne.

- v. Horn, als Hauptmann und Batterie=Chef im Ostpreuß. Feld=Art. Regt. Nr. 1, gestorben an den bei Metz erhaltenen Wunden.
- v. Roewe, als Hauptmann und Komp. Chef im Magdeb. Jüs. Regt. Nr. 36, vor Orleans.
- Sintenis, als Hauptmann und Komp. Chef im Pomm. Jüs. Regt. Nr. 34, bei Antechaux.
- Oloff, als Hauptmann à l. s. des 1. Hannov. Inf. Regts. Nr. 74, sowie
- Detert, als Premierlieutenant im Hohenzoll. Jüs. Regt. Nr. 40, beide bei Spicheren.

Das königliche Schloß während des Feldzuges 1870/71. *)

Bereits im Jahre 1866 war im Schlosse ein Lazareth etablirt gewesen, ohne indeß eine weitergehende Benutzung gefunden zu haben.

Die Umwandlung in ein Reservelazareth fand im Jahre 1870 unmittelbar nach Ausbruch des Krieges statt. An die Spitze trat eine Lazarethkommission, bestehend aus einem Chefarzt, einem Lieutenant a. D. als militärischem Mitgliede (Veteranen aus den Befreiungskriegen) und einem Inspektor. Die Behandlung der Kranken und Verwundeten wurde fast ausschließlich in die Hände von Civilärzten gelegt. Die freiwillige Krankenpflege hatte sich zur Verfügung gestellt. Das Schloß (einschließlich des Marstalls) war zur Aufnahme von etwa 200 Kranken eingerichtet; im Schloßgarten waren für den Fall einer ausbrechenden Epidemie zwei amerikanische Barackenzelte aufgeschlagen, dieselben blieben indeß in der Folge unbenutzt.

Am 20. August trafen die ersten Verwundeten, 80 an Zahl, von Metz her ein. Im Oktober war die Zahl der Kranken und Verwundeten bereits auf 167 gestiegen; doch belief sich der durch=

*) Auch der Ort Engers wurde von den Kriegseignissen mehrfach berührt. Schon am 17. Juli 1870 trafen 1000 Mann Einquartierung ein, welche aus den von einer feindlichen Invasion bedrohten westlichen Grenzbezirken, namentlich aus den Kreisen Saarbrücken, St. Wendel und Ottweiler, hierhin zurückgezogen worden waren; im Laufe des 18. Juli langten weitere 5000 Mann an. Das Landwehrbezirks-Kommando Saarlouis wurde für die Dauer des Feldzuges nach Engers verlegt; auch das Ersatz-Bataillon des 8. Rhein. Inf. Regts. Nr. 70, ein Besatzungs-Bataillon des 4. Rhein. Inf. Regts. Nr. 30 und eine Ersatzbatterie des Rhein. Feld=Art. Regts. Nr. 8 garnisonirten zeitweise im Orte.

schnittliche Krankenstand während des Feldzugs nur auf etwa 120 bis 150 Köpfe. Während des siebenmonatlichen Bestehens des Reserve-Lazareths wurden im Ganzen gegen 1000 erkrankte und verwundete Soldaten verpflegt; 14 derselben erlagen ihren Leiden und sind auf dem Friedhofe zu Engers beerdigt.

Es sei hier erwähnt, daß für das königliche Schloß zu Engers, dessen Lage eine Benützung des Wasserweges beim Transporte der Verwundeten in vorzüglicher Weise gestattet, in Zukunft eine gleiche Kriegsverwendung geplant ist. Durch Verwandlung der Turnhalle in ein Baracken-Lazareth und Mitbelegung der bedeckten Reitbahn, sowie durch sonstige entsprechende Raumdisposition, soll die Belegungsfähigkeit auf 240 Köpfe gesteigert werden.

Der 10. und 11. Kursus.

Bereits am 2. Juli 1871 nahm der neue Kursus (der zehnte) seinen Anfang.*)

Gleich dem unmittelbar auf den Feldzug von 1866 folgenden Kursus trägt er infolge der Menge heterogener Elemente, die ihm in den Reihen der Offizieraspiranten zugewiesen waren, ein charakteristisches Gepräge. Während der eine, kleinere, Theil der Schüler nothdürftig bei den Ersatztruppentheilen ausgebildet war, hatte die

*) Die Ermöglichung eines so frühzeitigen Wiederbeginns war zu einem nicht geringen Theile ein Verdienst des bei der Kriegsschule angestellten, während des Feldzugs im Schlosse zurückgebliebenen Schloßinspektors Steined, der es verstanden hatte, die Interessen der Kriegsschule auch während der Kriegszeit in einsichtsvoller Weise zu wahren.

Steined war i. J. 1795 geboren. Er war 1813 bei den vom Rittmeister v. Schwanefeld gesammelten freiwilligen Jägern eingetreten, hatte bei Großgörschen und Bautzen gefochten und i. J. 1815 als Unteroffizier in den Reihen des Brandenburgischen Husaren-Regiments (nachmals Zieten'sche Husaren) an den Waffenthaten desselben Theil genommen. Im Jahre 1828 wurde ihm die Kastellanstelle des königlichen Schloßes zu Engers verliehen. Als i. J. 1862 die Kriegsschule daselbst eingerichtet wurde, ward der alte treugebiente Beamte von der Militär-Verwaltung übernommen, und für ihn unter dem Titel „Schloßinspektor“ eine Stelle geschaffen, die etwa derjenigen eines Kaserneninspektors entsprach. Es war ihm vergönnt, in dieser neuen Stellung noch 20 Jahre thätig zu sein und sich der reichsten Gnadenbeweise seines Königs zu erfreuen, der ihm bei seinen Dienstjubiläen neben anderen Auszeichnungen den Kronenorden 3. Klasse mit den Zahlen 50 bez. 60 bez. 70 verlieh. Er starb bald nach der Feier seines 70jährigen Dienstjubiläums, 88 Jahre alt.

Mehrzahl bereits längere Zeit im Felde gestanden und wohl auch Offiziersdienste gethan; nicht wenige waren dekoriert. Sie wußten sich nicht ohne Weiteres in den Wechsel zu schicken, der sich an ihnen vollzog, als sie aus dem ungebundenen Feldleben in das enge und strenge Schulverhältniß versetzt wurden.

Auch die wissenschaftliche Vorbildung der Zöglinge wies scharfe Kontraste auf. War auf der einen Seite ein erheblicher Theil der Fähnriche (über ein Drittel) während des Feldzugs ohne Absolvierung der Portepesfährnrichs-Prüfung zu jener Charge gelangt, so enthielt der Kursus andererseits wiederum eine unverhältnißmäßig hohe Zahl von Akademikern, früheren Studirenden und Abiturienten.

Es galt in diesem Kursus namentlich einer Auffassung mit Energie entgegenzutreten, zu der Viele hinneigten, als ob nämlich der zu absolvirende Lehrkursus nur ein nothdürftiges Zutragen zum Examen darstelle und gewissermaßen nur die formelle Erfüllung der vorgeschriebenen Bedingungen verlange.

Auch der elfte Kursus, gleich dem zehnten ein abgekürzter, war nicht normal zusammengesetzt; sehr bedeutend war die Zahl der Abiturienten, 54, unter einer Gesamtzahl von 99 Zöglingen.

Es sei an dieser Stelle der hohen Ehre gedacht, welche der Kriegsschule im Herbst 1871, sowie nochmals im Sommer des folgenden Jahres, zu Theil wurde, indem Se. Majestät der Kaiser bei Gelegenheit einer Durchreise sich das Offiziercorps und die Fähnriche am Bahnhofe vorstellen ließ.

Die Kriegsschule seit dem 12. Kursus.

Nachdem bereits der mit dem 1. November 1872 begonnene und Ende Juli 1873 beendigte zwölfte Kursus nahezu normale Dauer gehabt hatte, begann am 1. Oktober 1873 mit dem dreizehnten Kursus eine Lehrperiode, deren Entwicklung in seltener Weise von den Verhältnissen begünstigt worden ist.*)

*) Eine vorübergehende Störung verursachten die Hochfluthen des Rheines im November und Dezember 1882, zu welcher Zeit der Strom den höchsten Stand des Jahrhunderts erreichte. Büreaus, Küchenräume, Krankenstuben und eine Reihe anderer niedriggelegener Räumlichkeiten des Kriegsschul-Etablissements mußten geräumt werden. Die Bahnverbindung nach Deuz und Ehrenbreitstein war unterbrochen, der Schiffsverkehr eingestellt. Die Feuchtigkeit der Räume hatte noch lange hernach mancherlei Krankheitsercheinungen im Gefolge.

Die Erfahrungen eines Dezenniums hatten den Dienstbetrieb der Kriegsschule in erprobte, feste Bahnen geleitet. Die Eigenthümlichkeit der lokalen Verhältnisse hatte im Laufe der Zeit nach allen Richtungen hin ihre Würdigung gefunden: somit war die Kriegsschule in eine Periode eingetreten, welche in allmäliger Steigerung der Anforderungen und der Leistungen einem ruhigen Wachsthum gleicht.

Es ist daher natürlich, daß die sich nummehr entfaltende Thätigkeit von außerordentlichen oder auch nur besonders bemerkenswerthen Erscheinungen weniger begleitet worden ist, sondern sich vielmehr nur in dem Einzel-Ausbau*) aller Gebiete des Dienstbereichs aussprechen konnte.

Dieser Zustand einer stetigen, vor störenden Einflüssen bewahrten Fortentwicklung hat bis zur Gegenwart keine Unterbrechung erfahren.

Dem General der Infanterie v. Peucker war am 21. November 1872 der General der Kavallerie v. Rheinbaben als Generalinspekteur des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens gefolgt.

Diese für die ganze Armee hochwichtige Stellung ging am 23. Oktober 1880 auf den jetzigen Generalinspekteur, den General der Infanterie v. Strubberg über. Den im Jahre 1874 errichteten Posten des Inspekteurs der Kriegsschulen bekleidete bis zum Jahre 1881 der Generallieutenant v. Hartmann, vom 1. Dezember 1881 bis 14. August 1886 der Generallieutenant Graf v. Schlippenbach, seitdem der Generallieutenant Mißchte.

Den direkten Vorgesetzten, welche im Mai oder Juni die Kriegsschulen zu besichtigen pflegen, folgt der Präses der Ober-Militär-Examinations-Kommission, der Generallieutenant des Barres, welcher im Juli aus der zehnmonatlichen Arbeit in der Offizierprüfung das Facit zieht.

Die Leitfäden, welche in kurzen Intervallen stets nach den Anforderungen der Gegenwart und den Fortschritten der Taktik und Technik neu bearbeitet werden, geben ein Bild davon, wie der Unterricht der Kriegsschulen den Fortschritten der Armee und der Entwicklung der Kriegswissenschaften folgt. Die Art des Unterrichts und die Organisation ruhen noch heute auf der vom General v. Peucker gegebenen Basis.

*) Wichtig war die im Jahre 1877 ergangene Bestimmung, der zufolge die Besichtigung der militärischen Etablissements, Festungswerke u. s. w. von Coblenz nach Köln verlegt wurde. Mit dieser Uebung konnte gleichzeitig ein Besuch des Artillerie-Schießplatzes bei Bahn verbunden werden.

Wie überall in der Armee, ist das Prinzip naturgemäßer Weiterentwicklung auf der gegebenen, gesunden Grundlage auch bei den Kriegsschulen das Charakteristische ihrer Geschichte. Dies fand seinen beredten und pietätvollen Ausdruck in dem Schlusssatze, welches dem Neu-Abdruck der Vorschrift über die Methode, den Umfang und die Eintheilung des Unterrichts auf den königlichen Kriegsschulen im Jahre 1884 angefügt wurde. Dasselbe lautet:

Als im Frühjahr 1859 die Eröffnung der neu zu errichtenden Kriegsschulen bevorstand, zeichnete ihr geistiger Urheber, der verewigte General v. Peucker, ihnen den Weg, welchen sie zu gehen hatten, durch eine „Vorschrift über die Methode, den Umfang und die Eintheilung des Unterrichts auf den königlichen Kriegsschulen“ vor.

Die gewaltigen Umgestaltungen, welche unser gesamntes Heerwesen seit dem am 20. Mai jenes Jahres erfolgten Erscheinen der Vorschrift erfahren hat, haben zur natürlichen Folge gehabt, daß ihre Festsetzungen jetzt in vielen Theilen nicht mehr zutreffen, den thatsächlichen Verhältnissen nicht überall entsprechen.

Es lag daher das Bedürfniß vor, sie in einer den Anforderungen der Gegenwart angepaßten Gestalt neu aufzulegen; dabei mußte aber dafür gesorgt werden, daß in dem Bestreben, Veraltetes auszuschneiden und mit der Zeit fortzugesuchen, der goldene Kern nicht litte, die Eigenart des Buches möglichst unberührt bliebe. Diesen Gesichtspunkt vor Augen, hat die Neubearbeitung nur Dasjenige geändert, was mit den jetzt bestehenden Einrichtungen nicht mehr in Einklang war; alles Uebrige ist in seiner ursprünglichen Fassung stehen geblieben.

Der General-Inspekteur
des Militär-Erziehungs- und Bildungs-Wesens.
v. Strubberg
General der Infanterie.

Berlin, den 1. November 1884,
am fünfundzwanzigsten Jahrestage
der Eröffnung der ersten Kriegsschule.

Innerhalb des Zeitraums einer fünfundzwanzigjährigen Thätigkeit, auf welche die Kriegsschule Engers heute zurückblickt, haben in 27 Lehr-Kursen 148 Offiziere, nämlich 6 als Direktoren, 62 als Lehrer, 80 als Inspektionsoffiziere und Bureauchefs, der Anstalt ihre Dienste gewidmet.

In den bisher abgeschlossenen 26 Kursen sind 2200 Zöglinge bis zum Bestehen der Offizierprüfung gefördert worden.

An neuhundert derselben ist es bereits vergönnt gewesen, ihre Truppe dem Feinde entgegen zu führen. Zu denen, die ihnen die Waffe zu glorreichem Vollbringen geschmiedet haben, darf sich die Kriegsschule billigerweise rechnen. Auch jene dreizehnhundert, denen die Kriegsprobe noch bevorsteht, werden mit dem Degen in der Hand die Hoffnungsworte ihres unvergeßlichen Kaisers und Königs zur Wahrheit machen:

„Die Kriegsschule werde allezeit eine Pflegestätte des alten guten preußischen Geistes sein.“

Die früheren Direktoren

der

Kriegsschule zu Schloß Engers.

v. Bessel.

1845 aus dem Kadettenkorps als S. L. in das Kaiser Franz Gren. Regt. eingestellt, nahm er 1848 am Feldzuge in Schleswig-Holstein Theil. 1854 wurde er zum P. L. befördert und 1857 als Optm. in das 31. Inf. Regt. versetzt, woselbst er nach 2 Jahren in die Stellung eines Komp. Chefs einrückte. 1860 wurde er zum großen Generalstabe, demnächst zum Generalstabe der 6. Division, und im folgenden Jahre als Major zum Generalstabe der 12. Division versetzt. In demselben Jahre wurde er unter Stellung à la suite des Generalstabes der Armee zum Direktor der Kriegsschule in Reize ernannt und durch U. K. D. vom 23. Oktober 1862 in gleicher Eigenschaft zur Kriegsschule zu Schloß Engers versetzt. Von dieser Stellung wurde er, unter gleichzeitiger Wiedereinrangirung in den Generalstab und Ueberweisung zum General-Kommando des VIII. Armee-Korps, durch U. K. D. vom 17. Juni 1865 entbunden, bald darauf aber, unter erneuter Stellung à la suite des Generalstabes, zum Adjutanten beim Gouvernement in Berlin ernannt. An dem Feldzuge von 1866 nahm er als Oberstlieutenant im Stabe des General-Kommandos des unter den Befehl des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin K. G. gestellten II. Reserve-Armee-Korps Theil. Nach dem Feldzuge auf kurze Zeit in sein früheres Verhältniß zurückgetreten, wurde er im Herbst 1866 zum Bataillons-Kommandeur im Inf. Regt. Nr. 80 ernannt und im folgenden Jahre mit der Stelle eines Kommandeurs des Großherzogl. Sächsischen Kontingents betraut. Im Jahre 1867 wurde er mit der Führung des 5. Thüring. Inf. Regts. Nr. 94 beauftragt, und im Jahre 1868 zum Obersten und Kommandeur des Regiments ernannt. An der Spitze desselben bei Sedan schwer verwundet, starb er am 5. Oktober 1870 zu Brigne aux Bois. Seine Grabstätte befindet sich in Weimar.

v. Zeuner.

Im Jahre 1839 in das Kaiser Alexander Gren. Regt. eingetreten, nahm er im Jahre 1848 als S. L. an dem Feldzuge in Schleswig-Holstein Theil. Im Jahre 1852 wurde er zum P. L. und im Jahre 1856 zum Optm. befördert, im folgenden Jahre zum Kompagniechef ernannt. Im Jahre 1863 in den Generalstab der 15. Division versetzt, wurde er hier selbst alsbald zum Major befördert, und im Jahre 1865 zum Generalstabe des VIII. Armee-Korps versetzt.

Durch U. R. D. vom 17. Juni 1865 wurde er unter Stellung à la suite des Generalstabes der Armee zum Direktor der Kriegsschule zu Engers ernannt und durch U. R. D. vom 10. Juni 1866, unter Entbindung von diesem Verhältnisse und Aggregirung dem Generalstabe der Armee, dem großen Generalstabe Sr. Majestät des Königs und in der Folge als erster Generalstabsoffizier dem Stabe des Generalmajors v. Beyer zugetheilt, in welcher Stellung er an dem Feldzuge in Süddeutschland Theil nahm.

Durch U. R. D. vom 12. September 1866 wurde er in sein früheres Verhältniß an die Kriegsschule zu Engers zurückbeordert, woselbst er bald darauf zum Oberstlieutenant befördert wurde.

An dem Feldzuge gegen Frankreich nahm er an der Spitze des Kaiser Alexander Garde-Gren. Regts. Nr. 1 Theil, mit dessen Führung er — zunächst für die Dauer des mobilen Verhältnisses — bei Ausbruch des Krieges betraut worden war. Alsbald zum Oberst befördert, wurde er im Frühjahr 1871 definitiv zum Kommandeur des Regiments ernannt. Im Jahre 1873 wurde er unter Stellung à la suite seines Regiments mit der Führung der 40. Inf. Brig. beauftragt und im Jahre 1874 zum Kommandeur der Brigade und alsdann zum Generalmajor befördert. 1880 wurde er als Generallieutenant Kommandeur der 13. Division, und im Jahre 1883 in Genehmigung seines Abschiedsgesuchs unter Verleihung des Kronen-Ordens 1. Klasse zur Disposition gestellt.

Kühne.

Eingetreten im Jahre 1851 in das 32. Inf. Regt. (16 $\frac{1}{2}$ Jahr alt), wurde er im Jahre 1853 zum S. L. befördert. In dieser Charge wurde er im Jahre 1860 unter Stellung à la suite seines Regiments als Lehrer zur Kriegsschule in Erfurt versetzt, woselbst er zum P. L. befördert wurde. Kurz vor Ausbruch des Feldzugs gegen Oesterreich wurde er als Hauptmann dem Generalstabe der Armee aggregirt und bald darauf zum General-Kommando des I. Armee-Korps versetzt. Im September 1866 wurde er dem Kommando der Truppen in Hessen als Generalstabs-offizier überwiesen und trat alsbald zum General-Kommando des XI. Armee-Korps über. Im Jahre 1869 wurde er als Kompagniechef in das 1. Schles. Gren. Regt. Nr. 10 versetzt. Im folgenden Jahre zum Generalstabe zurückgetreten, wurde er bei Ausbruch des Feldzugs gegen Frankreich dem Generalstabe des General-Gouvernements im Bereiche des I., II., IX. und X. Armee-Korps zugetheilt und versah während des Aufmarsches der Armee die Stelle eines Linienkommissars der Linie Berlin — Kreisen. Alsdann zum Generalstabe der Armee-Abtheilung Sr. K. H. des Kronprinzen von Sachsen versetzt, wurde er daselbst zum Major befördert.

Durch A. K. D. vom 2. Mai 1871 wurde er unter Stellung à la suite des Generalstabes der Armee zum Direktor der Kriegsschule zu Engers ernannt, in welcher Stellung er 1876 zum Oberstlieutenant befördert wurde. Durch A. K. D. vom 17. Februar 1877 wurde er als Bataillons-kommandeur in das 3. Hess. Inf. Regt. Nr. 83 versetzt und im folgenden Jahre unter Stellung à la suite seines Regiments zur Dienstleistung beim Kriegsministerium kommandirt. Im Jahre 1879 wurde er zum Abtheilungschef im Kriegsministerium, im Jahre 1880 zum Obersten, im Jahre 1883 zum Kommandeur des 7. Westfäl. Inf. Regts. Nr. 56 und im Jahre 1886 als Generalmajor zum Kommandeur der 44. Inf. Brig. ernannt.

v. Salisch.

Im Jahre 1853 in das Kaiser Franz Gren. Regt. eingetreten, wurde er im folgenden Jahre zum S. L. befördert und im Jahre 1862 als P. L. in das 4. Garde-Gren. Regt. Königin versetzt, bei welchem er an den Feldzügen gegen Dänemark und Oesterreich Theil nahm. Nach Beendigung des letzteren Feldzugs wurde er als Hauptmann und Kompagniechef in das 1. Hannov. Inf. Regt. Nr. 74 versetzt. Im Herbst 1867 wurde er unter Stellung à la suite seines Regiments als Lehrer an die Kriegsschule zu Engers kommandirt, und 2 Jahre später in gleicher Eigenschaft zur Kriegsschule in Meise versetzt. Im Feldzuge gegen Frankreich führte er eine Kompagnie seines Regiments und trat nach Abschluß des Krieges in sein früheres Verhältniß an die Kriegsschule zu Meise zurück. Nachdem er nach Ablösung von diesem Kommando seinem Regiment kurze Zeit aggregirt war, wurde er im Jahre 1872 zum Kompagniechef im 3. Großherzogl. Hess. Inf. Regt. (Leib-Regt.) Nr. 117 ernannt, im Jahre 1875 als Major dem Regiment aggregirt und im folgenden Jahre in dasselbe einrangirt.

Durch U. K. O. vom 17. Februar 1877 wurde er unter Stellung à la suite des 3. Hess. Inf. Regts. Nr. 83 zum Direktor der Kriegsschule zu Engers ernannt und durch U. K. O. vom 16. September 1881 unter Entbindung von dieser Stellung in das 5. Thüring. Inf. Regt. Nr. 94 (Großherzog von Sachsen) versetzt, woselbst er im folgenden Jahre zum Oberstlieutenant befördert wurde. Im Jahre 1884 wurde er als etatsmäßiger Stabsoffizier in das 6. Rhein. Inf. Regt. Nr. 68 versetzt und im Jahre 1886 unter Stellung zur Disposition zum Bezirkskommandeur des 1. Bataillons (Neuwied) 3. Rhein. Landwehr-Regts. Nr. 29 ernannt. In demselben Jahre erhielt er den Charakter als Oberst.

Das Offizierscorps

v. Schroetter.

Eingetreten 1860 in das 1. Garde-Regt. 3. F., wurde er im folgenden Jahre zum Offizier befördert und nahm im Regiment am Feldzuge gegen Oesterreich Theil. Im Jahre 1869 als P. L. in das Großherzogl. Mecklenburg. Gren. Regt. Nr. 89 versetzt, wurde er alsbald als Gouverneur des Prinzen Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin K. S. kommandirt. Zum Flügeladjutanten Sr. K. S. des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin ernannt, wohnte er als dessen Begleiter den Truppenmanövern in Egypten, der Türkei und Rußland bei. Im Jahre 1871 wurde er zum Hauptmann befördert und 1875 als Kompagniechef in das Niederrhein. Füß. Regt. Nr. 39 versetzt, woselbst er 1880 über-zähliger Major wurde.

Durch U. K. D. vom 16. September 1881 wurde er unter Stellung à la suite seines Regiments zum Direktor der Kriegsschule zu Engers ernannt und durch U. K. D. vom 20. Oktober 1883 unter Entbindung von dieser Stellung zum persönlichen Adjutanten Sr. K. S. des Prinzen Albrecht von Preußen und sodann zum Militär-Gouverneur der Prinzen Friedrich Heinrich und Joachim Albrecht K. K. S. S. ernannt.

Beilage 2.

Das Offizierkorps
der
Kriegsschule zu Schloß Engers 1863—1888.

1. Kursus. 1863.

Direktor:

Major v. Bessel, à la suite des Generalstabes der Armee.

Lehrer:

- Optm. Eltester, à la suite der Rhein. Art. Brigade Nr. 8.
: Frhr. v. d. Goltz, à la suite der Brandenb. Art. Brigade Nr. 3.
: v. Wohlgemuth, à la suite der Schlef. Art. Brigade Nr. 6.
: Bliessener, à la suite der 3. Ing. Inspektion.
: Duadt, à la suite des 6. Rhein. Inf. Regts. Nr. 68.
P. L. Berckmeister, à la suite des Ostpr. Man. Regts. Nr. 8.
: Richter, à la suite der 2. Ing. Inspektion.
: Lenke, à la suite des 1. Magdeb. Inf. Regts. Nr. 26.

Inspektionsoffiziere:

- P. L. Meyer, vom 3. Rhein. Inf. Regt. Nr. 29.
: Rudolphi, vom Königs-Fuß. Regt. (1. Rhein.) Nr. 7.
: Graf v. Keller, vom Rhein. Kür. Regt. Nr. 8. *)
: Zgel, vom 4. Rhein. Inf. Regt. Nr. 30.
: Reizke, vom Niederrhein. Fuß. Regt. Nr. 39.
: Baron v. Zedlitz-Neukirch, vom Brandenburg. Fuß. Regt. Nr. 35.

Büreauchef:

S. L. v. Strbensky, vom 2. Pos. Inf. Regt. Nr. 19.

Assistenzarzt:

Dr. Beyer, vom Rhein. Pion. Bat. Nr. 8.

*) Am 18. Juni 1863 gestorben. An seine Stelle trat P. L. Frhr. v. Le Fort, vom Rhein. Man. Regt. Nr. 7.

2. Kursus. 1863/64.

Director:

Major v. Bessel, à la suite des Generalstabes der Armee.

Lehrer:

- Optm. Eltester, à la suite der 8. Art. Brigade.
= Frhr. v. d. Golz, à la suite der 3. Art. Brigade.
= v. Wohlgemuth, à la suite der 6. Art. Brigade.
= Bliesener, à la suite der 3. Ing. Inspektion.
= Duadt, à la suite des 6. Rhein. Inf. Regts. Nr. 68.
P. L. Berckmeister, à la suite des Ostpr. Man. Regts. Nr. 8.
= Richter, à la suite der 2. Ing. Inspektion.
= Lenze, à la suite des 1. Magdeb. Inf. Regts. Nr. 26.

Inspektionsoffiziere:

- P. L. Frhr. v. Le Fort, vom Rhein. Man. Regt. Nr. 7.
= Reiske, vom Niederrhein. Füs. Regt. Nr. 39.
= Baron v. Zedlig-Neukirch, vom Brandenb. Füs. Regt. Nr. 35.*
= Rudolph, vom 4. Rhein. Inf. Regt. Nr. 30.
S. L. v. Hellendorff, vom Königs-Hus. Regt. (1. Rhein.) Nr. 7.
= v. Schwedler, vom Rhein. Jäger-Bat. Nr. 8.

Bureauchef:

P. L. Kauffmann, vom Westf. Füs. Regt. Nr. 37.

Assistenzarzt:

Dr. Beyer, vom Rhein. Pion. Bat. Nr. 8.

*) Wurde im Dezember 1863 zu seinem Truppentheile nach Schleswig abkommandirt.

3. Kursus. 1864/65.

Director:

Major v. Bessel, à la suite des Generalstabes der Armee. *)

Lehrer:

- Sptm. Eltester, à la suite der 8. Art. Brigade. **)
- = Frhr. v. d. Goltz, à la suite der 3. Art. Brigade.
 - = v. Wohlgemuth, à la suite der 6. Art. Brigade. ***)
 - = v. Horn, à la suite der 7. Art. Brigade.
 - = Quadt, à la suite des 6. Rhein. Inf. Regts. Nr. 68.
- P. L. Werkmeister, à la suite des Ostpreuß. Man. Regts. Nr. 8.
- = Chevalier, à la suite der 3. Ing. Inspektion.
 - = Richter, à la suite der 2. Ing. Inspektion.

Inspektionsoffiziere:

- P. L. Frhr. v. Le Fort, vom Rhein. Man. Regt. Nr. 7.
- = Reiske, vom Niederrhein. Füf. Regt. Nr. 39.
 - = v. Winterfeld, vom 3. Brandenburg. Inf. Regt. Nr. 20.
 - = Rudolph, vom 4. Rhein. Inf. Regt. Nr. 30.
- S. L. v. Schwedler, vom Rhein. Jäger-Bat. Nr. 8.
- = van Houten, vom 2. Rhein. Fus. Regt. Nr. 9.

Bureauchef:

P. L. Kauffmann, vom Westfäl. Füf. Regt. Nr. 37. †)

Affizienarzt:

Dr. Beyer, vom Rhein. Pion. Bat. Nr. 8.

*) Später Major v. Zeuner, à la suite des Generalstabes der Armee.

**) Am 23. April 1865 gestorben.

***) Später Sptm. Spöhr, à la suite der 8. Art. Brigade.

†) Später P. L. Kosack, vom 2. Thüring. Inf. Regt. Nr. 32.

4. Kursus. 1865/66.

Direktor:

Major v. Zeuner, à la suite des Generalstabes der Armee.

Lehrer:

- Optm. Lehr. v. d. Golz, à la suite der 3. Art. Brigade.
: v. Horn, à la suite der 7. Art. Brigade.
: Quadt, à la suite des 6. Rhein. Inf. Regts. Nr. 68.
: Spöhr, à la suite der 8. Art. Brigade.
: Chevalier, à la suite der 3. Ing. Inspektion.
: Böffel, à la suite des 6. Rhein. Inf. Regts. Nr. 68.
P. L. Richter, à la suite der 2. Ing. Inspektion.
: Solkhey, à la suite der 8. Art. Brigade.

Inspektionsoffiziere:

- P. L. Reigke, vom Niederrhein. Inf. Regt. Nr. 39.
: Rudolph, vom 4. Rhein. Inf. Regt. Nr. 30.
S. L. v. Schwedler, vom 7. Rhein. Inf. Regt. Nr. 69.
: v. Frankenberg, vom 5. Rhein. Inf. Regt. Nr. 65.
: Graf zu Westerholt-Gyfenberg, vom Königs-Inf. Regt. (1. Rhein.)
: Nr. 7.
: van Houten, vom 2. Rhein. Inf. Regt. Nr. 9.

Büreauchef:

- P. L. Kosch, vom 2. Thüring. Inf. Regt. Nr. 32.

Assistenzarzt:

- Dr. Bender, vom Rhein. Pion. Bat. Nr. 8.

5. Kursus. 1866/67.

Director:

Major v. Zeuner, à la suite des Generalstabes der Armee.

Lehrer:

- Optm. v. Horn, à la suite der 7. Art. Brigade.
: Quadt, à la suite des 8. Rhein. Inf. Regts. Nr. 70.
: Spohr, à la suite der 8. Art. Brigade.
P. L. Rasten, à la suite der 3. Ing. Inspektion.
: Gottschalk, à la suite des 1. Thüring. Inf. Regts. Nr. 31.
: Weber, à la suite der 1. Ing. Inspektion.
: Holzhey, à la suite der 8. Art. Brigade.
: Krokijus, à la suite des 5. Pomm. Inf. Regts. Nr. 42.

Inspektionsoffiziere:

- P. L. v. Roebe, vom Magdeb. Füf. Regt. Nr. 36.
: Sintenis, vom Pomm. Füf. Regt. Nr. 34.
: Quinque, vom 8. Rhein. Inf. Regt. Nr. 70.
S. L. van Houten, vom 2. Rhein. Hus. Regt. Nr. 9.
: v. Wuffow, vom 2. Rhein. Inf. Regt. Nr. 28.
: Frhr. v. Böselager, vom Königs-Hus. Regt. (1. Rhein.) Nr. 7.

Bureauchef:

P. L. v. Frankenberg, vom 5. Rhein. Inf. Regt. Nr. 65.

Assistenzarzt:

Dr. Bender, vom Rhein. Pion. Bat. Nr. 8.

6. Kursus. 1867/68.

Director:

Oberstlieutenant v. Zeuner, à la suite des Generalfstabes der Armee.

Lehrer:

- Optm. v. Horn, à la suite des Westfal. Fest. Art. Regts. Nr. 7.
= Spohr, à la suite des Rhein. Feld-Art. Regts. Nr. 8.
= Pirscher, à la suite der 2. Ing. Inspektion.
= v. Salisch, à la suite des 1. Hannov. Inf. Regts. Nr. 74.
= Gottschald, à la suite des 1. Thüring. Inf. Regts. Nr. 31.
P. L. Weber, à la suite der 1. Ing. Inspektion.
= Holzhey, à la suite des Rhein. Feld-Art. Regts. Nr. 8.
= Krotzsius, à la suite des 5. Pomm. Inf. Regts. Nr. 42.

Inspektionsoffiziere:

- P. L. v. Roebe, vom Magdeb. Füf. Regt. Nr. 36.
= Sintenis, vom Pomm. Füf. Regt. Nr. 34.
= Quinque, vom 8. Rhein. Inf. Regt. Nr. 70.
S. L. v. Buffow, vom 2. Rhein. Inf. Regt. Nr. 28.
= Frhr. v. Böselager, vom Königs-Huf. Regt. (1. Rhein.) Nr. 7.

Bürochef:

P. L. v. Frankenberg, vom 5. Rhein. Inf. Regt. Nr. 65.

Assistenzarzt:

Dr. Bender, vom Rhein. Pion. Bat. Nr. 8.

7. Kursus. 1868.

Director:

Oberstlieutenant v. Zeuner, à la suite des Generalstabes der Armee.

Lehrer:

- Optm. v. Horn, à la suite des Westf. Fest. Art. Regts. Nr. 7.
= Spohr, à la suite des Rhein. Feld-Art. Regts. Nr. 8.
= Pirscher, à la suite der 2. Ing. Inspektion.
= v. Salisch, à la suite des 1. Hannov. Inf. Regts. Nr. 74.
= Gottschald, à la suite des 1. Thüring. Inf. Regts. Nr. 31.
= Holzhey, à la suite des Rhein. Feld-Art. Regts. Nr. 8.
P. L. Weber, à la suite der 1. Ing. Inspektion.
= Krokisius, à la suite des 5. Pomm. Inf. Regts. Nr. 42.

Inspektionsoffiziere:

- P. L. v. Roebe, vom Magdeb. Füs. Regt. Nr. 36.
= Sintenis, vom Pomm. Füs. Regt. Nr. 34.
= Duinque, vom 8. Rhein. Inf. Regt. Nr. 70. *)
= Schrumpf, vom Hannov. Inf. Regt. Nr. 15.
S. L. v. Bussow, vom 2. Rhein. Inf. Regt. Nr. 28.
= v. Engelhart, vom 5. Westfäl. Inf. Regt. Nr. 53.

Büreauchef:

S. L. v. Dewitz, vom 2. Hannov. Man. Regt. Nr. 14.

Assistenzarzt:

Dr. Rajim, von der 8. Art. Brigade.

*) Am 29. September 1868 gestorben. An seine Stelle trat P. L. Detert vom Hohenzoll. Füs. Regt. Nr. 40.

8. Kursus. 1869.

Director:

Oberstleutenant v. Zeuner, à la suite des Generalstabes der Armee.

Lehrer:

- Optm. Spohr, à la suite des Rhein. Feld-Art. Regts. Nr. 8.
: Pirscher, à la suite der 2. Ing. Inspektion.
: v. Salisch, à la suite des 1. Hannov. Inf. Regts. Nr. 74.
: Gottschaldt, à la suite des 1. Thür. Inf. Regts. Nr. 31.
: v. Rolte, à la suite des Rhein. Jäger Bats. Nr. 8.
: Holkhey, à la suite des Rhein. Feld-Art. Regts. Nr. 8.
: v. Olberg, à la suite des 4. Garde-Gren. Regts. Königin. *)
P. L. Weber, à la suite der 1. Ing. Inspektion.

Inspektionsoffiziere:

- P. L. v. Roebe, vom Magdeb. Füf. Regt. Nr. 36. **)
: Sintenis, vom Pomm. Füf. Regt. Nr. 34.
: Schrumpf, vom Hannov. Fus. Regt. Nr. 15.
: Detert, vom Hohenzoll. Füf. Regt. Nr. 40.
: v. Wuffow, vom 2. Rhein. Inf. Regt. Nr. 28.
S. L. v. Engelhart, vom 5. Westf. Inf. Regt. Nr. 53.

Büreauchef:

- S. L. v. Dewitz, vom 2. Hannov. Ulan. Regt. Nr. 14. ***)

Assistenzarzt:

- Dr. Schoene, vom 6. Rhein. Inf. Regt. Nr. 68.

*) Später P. L. Dloff, à la suite des 1. Hannov. Inf. Regts. Nr. 74.

***) Später P. L. v. Fragstein-Riemsdorff, vom 4. Rhein. Inf. Regt. Nr. 30.

****) Später S. L. Treplin, vom 2. Magdeb. Inf. Regt. Nr. 27.

9. Kursus. 1869/70.

Director:

Oberstlieutenant v. Zeuner, à la suite des Generalstabes der Armee.

Lehrer:

- Optm. Spohr, à la suite des Rhein. Feld-Art. Regts. Nr. 8.
: Siehr, à la suite des Ostpreuß. Feld-Art. Regts. Nr. 1.
: Pirscher, à la suite der 2. Ing. Inspektion.
: Gottschald, à la suite des 1. Thüring. Inf. Regts. Nr. 31.
: v. Nolte, à la suite des Rhein. Jäger-Bats. Nr. 8.
• P. L. Dloff, à la suite des 1. Hannov. Inf. Regts. Nr. 74.
: v. Scheel, à la suite des 3. Hess. Inf. Regts. Nr. 83.
: Paulus, à la suite der 3. Ing. Inspektion.

Inspektionsoffiziere:

- P. L. Sintenis, vom Pomm. Füß. Regt. Nr. 34.
: Schruppf, vom Hannov. Fus. Regt. Nr. 15.
: v. Fragstein-Niemsdorff, vom 4. Rhein. Inf. Regt. Nr. 30.
: v. Mellenthin, vom 1. Hess. Inf. Regt. Nr. 81.
: Detert, vom Hohenzoll. Füß. Regt. Nr. 40.
S. L. v. Engelhart, vom 5. Westfäl. Inf. Regt. Nr. 53.

Bureauchef:

S. L. Dreplin, vom 2. Magdeb. Inf. Regt. Nr. 27.

Assistenzarzt:

Dr. Schoene, vom 6. Rhein. Inf. Regt. Nr. 68.

10. Kursus. 1871.

Director:

Major Kühne, à la suite des Generalstabes der Armee.

Lehrer:

- Optm. Spohr, à la suite des Rhein. Feld-Art. Regts. Nr. 8.
= Gottschald, à la suite des 1. Thüring. Inf. Regts. Nr. 31.
= Normann, à la suite des Brandenb. Fest. Art. Regts. Nr. 3 (Gen.
Feldzeugmeister).
= v. Scheel, à la suite des 3. Hess. Inf. Regts. Nr. 88.
= Weniger, à la suite des 1. Magdeb. Inf. Regts. Nr. 26.
= Lauprecht, à la suite der 1. Ing. Inspektion.
P. L. Paulus, à la suite der 3. Ing. Inspektion.
= Burchardt, à la suite des 6. Pomm. Inf. Regts. Nr. 49.

Inspektionsoffiziere:

- P. L. Müller, vom 2. Niederschles. Inf. Regt. Nr. 47.
= v. Seyne, vom 1. Pomm. Man. Regt. Nr. 4.
= v. Rabenau, vom 1. Thüring. Inf. Regt. Nr. 31. *)
= v. Engelhart, vom 5. Westfäl. Inf. Regt. Nr. 53. **)
= Jädel, vom 2. Niederschles. Inf. Regt. Nr. 47.
S. L. Thies, vom Rhein. Man. Regt. Nr. 7.

Bürochef:

S. L. Treplin, vom 2. Magdeb. Inf. Regt. Nr. 27. ***)

Assistenzarzt:

Dr. Schoene, vom 6. Rhein. Inf. Regt. Nr. 68.

*) Später P. L. Schauweder, vom Schleswig. Inf. Regt. Nr. 84.

**) Später S. L. v. Strombeck, vom Niederrhein. Füß. Regt. Nr. 39.

***) Später P. L. v. Duisburg, vom 5. Westfäl. Inf. Regt. Nr. 53.

II. Kursus. 1872.

Director:

Major Kühne, à la suite des Generalstabes der Armee.

Lehrer:

- Optm. Gottschalk, à la suite des 1. Thüring. Inf. Regts. Nr. 31.
: Glodkowski, à la suite des Westfäl. Fuß-Art. Regts. Nr. 7.
: Normann, à la suite des Brandenb. Fuß-Art. Regts. Nr. 3 (General-
Feldzeugmeister).
: v. Scheel, à la suite des 3. Hess. Inf. Regts. Nr. 83.
: Weniger, à la suite des 1. Magdeb. Inf. Regts. Nr. 26.
: Horn, à la suite der 3. Ing. Inspektion.
: Paulus, à la suite der 3. Ing. Inspektion.
: Burghardt, à la suite des 6. Pomm. Inf. Regts. Nr. 49.

Inspektionsoffiziere:

- P. L. Müller, vom 2. Niederschles. Inf. Regt. Nr. 47.
: v. Heyne, vom 1. Pomm. Man. Regt. Nr. 4.*)
: Schauweder, vom Schleswig. Inf. Regt. Nr. 84.
: Jäckel, vom 2. Niederschles. Inf. Regt. Nr. 47.**)
S. L. v. Strombeck, vom Niederrhein. Füf. Regt. Nr. 39.
: Thies, vom Rhein. Man. Regt. Nr. 7.

Büreauchef:

P. L. v. Duisburg, vom 5. Westfäl. Inf. Regt. Nr. 53.***)

Assistenzarzt:

Dr. Schoene, vom 6. Rhein. Inf. Regt. Nr. 68.

*) Später S. L. Alberti, vom Ostpreuß. Drag. Regt. Nr. 10.

**) Später P. L. Loesche, vom 2. Hannov. Inf. Regt. Nr. 77.

***) Später P. L. Janke, vom 8. Pomm. Inf. Regt. Nr. 61.

12. Kursus. 1872/73.

Director:

Major Kühne, à la suite des Generalstabes der Armee.

Lehrer:

- Optm. Gottschald, à la suite des 1. Thüring. Inf. Regts. Nr. 31.
" Glodkowski, à la suite des Westfäl. Fuß-Art. Regts. Nr. 7.
" Normann, à la suite des Brandenb. Fuß-Art. Regts. Nr. 3 (General-
Feldzeugmeister).
" v. Scheel, à la suite des 3. Hess. Inf. Regts. Nr. 83.
" Weniger, à la suite des 1. Magdeb. Inf. Regts. Nr. 26.
" Horn, à la suite der 3. Ing. Inspektion.*)
" Paulus, à la suite der 3. Ing. Inspektion.
" Burcharbt, à la suite des 6. Pomm. Inf. Regts. Nr. 49.

Inspektionsoffiziere:

- P. L. Müller, vom 2. Niederschlesj. Inf. Regt. Nr. 47.**)
" Schauwecker, vom Schlesw. Inf. Regt. Nr. 84.
" v. Loesede, vom 2. Hannov. Inf. Regt. Nr. 77.
S. L. v. Strombeck, vom Niederrhein. Füf. Regt. Nr. 39.
" Alberti, vom Ostpreuß. Drag. Regt. Nr. 10.
" Müller, vom 2. Rhein. Inf. Regt. Nr. 9.

Büreauchef:

P. L. Janke, vom 8. Pomm. Inf. Regt. Nr. 61.***)

Assistenzarzt:

Dr. Schoene, vom 6. Rhein. Inf. Regt. Nr. 68.†)

*) Später P. L. Stachow, à la suite der 4. Ing. Inspektion.

**) Später P. L. v. Dobbeler, vom 2. Magdeb. Inf. Regt. Nr. 27.

***) Später P. L. v. Hagen, vom 4. Rhein. Inf. Regt. Nr. 30.

†) Später Dr. Made, vom 7. Rhein. Inf. Regt. Nr. 69.

13. Kursus. 1873/74.

Director:

Major Kühne, à la suite des Generalstabes der Armee.

Lehrer:

- Optm. Glodkowski, à la suite des Pomm. Fuß-Art. Regts. Nr. 2.
" Normann, à la suite des Brandenb. Fuß-Art. Regts. Nr. 3. (Gen. Feldzeugmeister).
" v. Scheel, à la suite des 3. Hess. Inf. Regts. Nr. 83.
" Weniger, à la suite des 1. Magdeb. Inf. Regts. Nr. 26.
" Koch, à la suite der 3. Jng. Inspektion.
" Burchardt, à la suite des 6. Pomm. Inf. Regts. Nr. 49.
" v. Nerée, à la suite des 8. Westfäl. Inf. Regts. Nr. 57.
P. L. Stachow, à la suite der 4. Jng. Inspektion.

Inspektionsoffiziere:

- P. L. v. Loefede, vom 2. Hannov. Inf. Regt. Nr. 77.
" v. Dobbeler, vom 2. Magdeb. Inf. Regt. Nr. 27.
" Schaible, vom 1. Bad. Leib-Gren. Regt. Nr. 109.
" v. Strombeck, vom Niederrhein. Füj. Regt. Nr. 39.
S. L. Alberti, vom Ostpreuß. Drag. Regt. Nr. 10.
" Müller, vom 2. Rhein. Hus. Regt. Nr. 9.

Büreaufes:

P. L. v. Hagen, vom 4. Rhein. Inf. Regt. Nr. 30.

Assistenzarzt:

Dr. Made, vom 7. Rhein. Inf. Regt. Nr. 69.)*

*) Später Dr. Pfahl, vom Hohenzoll. Füj. Regt. Nr. 40.

14. Kursus. 1874/75.

Direktor:

Major Kühne, à la suite des Generalstabes der Armee.

Lehrer:

- Optm. Glodkowski, à la suite des Pomm. Fuß-Art. Regts. Nr. 2.
= Normann, à la suite des Brandenb. Fuß-Art. Regts. Nr. 3 (General-
Feldzeugmeister).
= Weniger, à la suite des 1. Magdeb. Inf. Regts. Nr. 26.
= Wichert, à la suite der 3. Ing. Inspektion.
= Koch, à la suite der 3. Ing. Inspektion.
= Burchardt, à la suite des 6. Pomm. Inf. Regts. Nr. 49.
= v. Kerée, à la suite des 8. Westfal. Inf. Regts. Nr. 57.
= v. Franckenberg, à la suite des Gren. Regts. König Friedrich Wilhelm IV.
(1. Pomm.) Nr. 2.

Inspektionsoffiziere:

- P. L. v. Dobbeler, vom 2. Magdeb. Inf. Regt. Nr. 27.*)
= Schaible, vom 1. Bad. Leib-Gren. Regt. Nr. 109.
= Copien, vom 2. Hannov. Inf. Regt. Nr. 77.
= v. Strombeck, v. Niederrhein. Fuß. Regt. Nr. 39.
S. L. Febr. v. Wittenhorst-Sonsfeld, vom Königs-Hus. Regt. (1. Rhein.)
Nr. 7.**)
= Alberti, vom Ostpreuß. Drag. Regt. Nr. 10.

Büreaufes:

- P. L. v. Sagen, vom 4. Rhein. Inf. Regt. Nr. 30.***)

Assistenzarzt:

Dr. Schmidtborn, vom 6. Rhein. Inf. Regt. Nr. 68.

*) Später S. L. Nobiling, vom 1. Magdeb. Inf. Regt. Nr. 26.

**) Später S. L. v. Blumenthal, vom Hus. Regt. Kaiser Franz Joseph
von Oesterreich, König von Ungarn (Schlesw. Holst.) Nr. 16.

***) Später P. L. Sadersdorff, vom 6. Ostpreuß. Inf. Regt. Nr. 43.

15. Kursus. 1875/76.

Direktor:

Major Kühne, à la suite des Generalstabes der Armee.

Lehrer:

- Major Głobkowski, à la suite des Pomm. Fuß-Art. Regts. Nr. 2. *)
Hptm. Weniger, à la suite des 1. Magdeb. Inf. Regts. Nr. 26.
: Wichert, à la suite der 3. Ing. Inspektion.
: Koch, à la suite der 3. Ing. Inspektion.
: Burchardt, à la suite des 6. Pomm. Inf. Regts. Nr. 49.
: v. Nerée, à la suite des 8. Westfäl. Inf. Regts. Nr. 57.
: Wankel, à la suite des Schles. Feld-Art. Regts. Nr. 6.
: v. Franckenberg, à la suite des Gren. Regts. König Friedrich Wilhelm IV.
(1. Pomm.) Nr. 2.

Inspektionsoffiziere:

- P. L. Schaible, vom 1. Bad. Leib-Gren. Regt. Nr. 109.
: Copien, vom 2. Hannov. Inf. Regt. Nr. 77.
S. L. Alberti, vom Ostpreuß. Drag. Regt. Nr. 10.
: v. Blumenthal, vom Hus. Regt. Kaiser Franz Joseph von Oesterreich,
König von Ungarn (Schlesw. Holst.) Nr. 16.
: Schmidt, vom 6. Westfäl. Inf. Regt. Nr. 55.
: Nobiling, vom 1. Magdeb. Inf. Regt. Nr. 26.

Büreauchef:

P. L. Sadersdorff, vom 6. Ostpr. Inf. Regt. Nr. 43. **)

Assistenzarzt:

Dr. Schmidtborn, vom 6. Rhein. Inf. Regt. Nr. 68.

*) Später Hptm. Klover, à la suite des Magdeb. Feld-Art. Regts. Nr. 4.

**) Später P. L. Frommann, v. 3. Pos. Inf. Regt. Nr. 58.

16. Kursus. 1876/77.

Director:

Oberstlieutenant Kühne, à la suite des Generalstabes der Armee.*)

Lehrer:

- Optm. Kloor, à la suite des Magdeb. Feld-Art. Regts. Nr. 4.
: Koch, à la suite der 3. Ing. Inspektion.
: v. Kerée, à la suite des 8. Westfäl. Inf. Regts. Nr. 57.
: v. Kehler, à la suite des 8. Westfäl. Inf. Regts. Nr. 57.
: Wankel, à la suite des Schles. Feld-Art. Regts. Nr. 6.
: v. Frandenberg, à la suite des Gren. Regts. König Friedrich Wilhelm IV.
(1. Pomm.) Nr. 2.
: Stoeckel, à la suite des 2. Ing. Inspektion.
P. L. v. Viebahn, à la suite des Kaiser Alexander Garde-Gren. Regts. Nr. 1.

Inspektionsoffiziere:

- P. L. Bon, vom 6. Rhein. Inf. Regt. Nr. 68.
: v. Tresckow, vom Leib-Gren. Regt. (1. Brandenb.) Nr. 8.
S. L. Sembach, vom Rhein. Kür. Regt. Nr. 8.
: v. Blumenthal, vom Hus. Regt. Kaiser Franz Joseph von Oesterreich,
König von Ungarn (Schlesw.-Holst.) Nr. 16.**)
: Schmidt, vom 6. Westfäl. Inf. Regt. Nr. 55.
: Nobiling, vom 1. Magdeb. Inf. Regt. Nr. 26.

Büreauchef:

- P. L. Frommann, vom 3. Pos. Inf. Regt. Nr. 58.

Assistenzarzt:

- Dr. Schmidtborn, vom 6. Rhein. Inf. Regt. Nr. 68.

*) Später Major v. Salisch, à la suite des 3. Hess. Inf. Regts. Nr. 83.

**) Später P. L. Dheimb, vom 1. Großherzogl. Mecklenb. Drag. Regt. Nr. 17.

17. Kursus. 1877/78.

Direktor:

Major v. Salisch, à la suite des 3. Hess. Inf. Regts. Nr. 83.

Lehrer:

- Optm Kloer, à la suite des Magdeb. Feld-Art. Regts. Nr. 4.
= Koch, à la suite der 3. Ing. Inspektion.
= v. Nerée, à la suite des 8. Westfäl. Inf. Regts. Nr. 57.
= Foerster, à la suite der 2. Ing. Inspektion.
= v. Rehler, à la suite des 8. Westfäl. Inf. Regts. Nr. 57.
= Wankel, à la suite des Schles. Feld-Art. Regts. Nr. 6.
= v. Frandenberg, à la suite des Gren. Regts. König Friedrich Wilhelm IV. (1. Pomm.) Nr. 2.
P. L. v. Diebahn, à la suite des Kaiser Alexander Garde-Gren. Regts. Nr. 1.

Inspektionsoffiziere:

- P. L. Bon, vom 6. Rhein. Inf. Regt. Nr. 68.
= v. Tresckow, vom Leib-Gren. Regt. (1. Brandenb.) Nr. 8.*
= v. Schweinichen, vom 3. Oberschles. Inf. Regt. Nr. 62.**
= Sembach, vom Rhein. Kür. Regt. Nr. 8.
S. L. Schmidt, vom 6. Westfäl. Inf. Regt. Nr. 55.
= v. Kleist, v. Pomm. Drag. Regt. Nr. 11.

Büreauchef:

P. L. Frommann, vom 3. Pos. Inf. Regt. Nr. 58.

Assistenzarzt:

Dr. Schmidtborn, v. 6. Rhein. Inf. Regt. Nr. 68.

*) Später S. L. v. Frandenberg-Lüttwig, vom Gren. Regt. König Friedrich Wilhelm IV. (1. Pomm.) Nr. 2.

**) Später S. L. v. Hartmann, vom Kaiser Franz Garde-Gren. Regt. Nr. 2.

18. Kursus. 1878/79.

Direktor:

Major v. Salisch, à la suite des 3. Hess. Inf. Regts. Nr. 88.

Lehrer:

- Optm. Klotz, à la suite des Magdeb. Feld-Art. Regts. Nr. 4.
= Koch, à la suite der 3. Ing. Inspektion.
= Foerster, à la suite der 2. Ing. Inspektion.
= v. Kehler, à la suite des 8. Westfäl. Inf. Regts. Nr. 57.
= Klugkist, à la suite des Westfäl. Füs. Regts. Nr. 37.
= Wankel, à la suite des Schles. Feld-Art. Regts. Nr. 6.
= v. Franckenberg, à la suite des Gren. Regts. König Friedrich Wilhelm IV. (1. Pomm.) Nr. 2.
P. L. v. Biebahn, à la suite des Kaiser Alexander Garde-Gren. Regts. Nr. 1.

Inspektionsoffiziere:

- P. L. Bon, vom 6. Rhein. Inf. Regt. Nr. 68.
= Sembach, vom Rhein. Kür. Regt. Nr. 8.
S. L. v. Franckenberg-Lüttwitz, vom Gren. Regt. König Friedrich Wilhelm IV. (1. Pomm.) Nr. 2.
= v. Kleist, vom Pomm. Drag. Regt. Nr. 11.
= Frhr. v. Schroetter, vom 5. Ostpreuß. Inf. Regt. Nr. 41.
= v. Graevemeyer, vom Inf. Regt. Prinz Friedrich der Niederlande (2. Westfäl.) Nr. 15.

Bureauchef:

S. L. v. Hartmann, vom Kaiser Franz Garde-Gren. Regt. Nr. 2.

Assistenzarzt:

Dr. Schmidtborn, vom 6. Rhein. Inf. Regt. Nr. 68.

19. Kursus. 1879/80.

Director:

Major v. Salisch, à la suite des 3. Hess. Inf. Regts. Nr. 83.

Lehrer:

- Hptm. Koch, à la suite der 3. Ing. Inspektion.
: Foerster, à la suite der 2. Ing. Inspektion.
: v. Kehler, à la suite des 8. Westfäl. Inf. Regts. Nr. 57.
: Klugfist, à la suite des Westfäl. Füß. Regts. Nr. 37.
: Wankel, à la suite des Schles. Feld-Art. Regts. Nr. 6.
: Dallmer, à la suite des Leib-Gren. Regts. (1. Brandenb.) Nr. 8.
: Liebig, à la suite des Pos. Feld-Art. Regts. Nr. 20.
P. L. v. Diebahn, à la suite des 3. Garde-Gren. Regts. Königin Elisabeth.

Inspektionsoffiziere:

- P. L. Sembach, vom Rhein. Kür. Regt. Nr. 8.
: v. Franckenberg-Lüttwig, vom Gren. Regt. König Friedrich Wilhelm IV.
(1. Pomm.) Nr. 2.
S. L. v. Kleist, vom Pomm. Drag. Regt. Nr. 11.
: Fthr. v. Schroetter, vom 5. Ostpr. Inf. Regt. Nr. 41.
: v. Graevemeyer, vom Inf. Regt. Prinz Friedrich der Niederlande
(2. Westfäl.) Nr. 15.
: v. Kutschenbach, vom 3. Garde-Regt. 3. J.

Büreauchef:

S. L. v. Hartmann, vom Kaiser Franz Garde-Gren. Regt. Nr. 2.

Assistenzarzt:

Dr. Schimmel, vom Rhein. Train-Bat. Nr. 8.

20. Kursus. 1880/81.

Director:

Major v. Salisch, à la suite des 3. Hess. Inf. Regts. Nr. 83.

Lehrer:

- Optom. Koch, à la suite der 3. Jng. Inspektion.
= Foerster, à la suite der 2. Jng. Inspektion.
= v. Kehler, à la suite des 8. Westfäl. Inf. Regts. Nr. 57.
= Klugkist, à la suite des Westfäl. Füs. Regts. Nr. 37.
= Dallmer, à la suite des Leib-Gren. Regts. (1. Brandenb.) Nr. 8.
= Gemberg, à la suite des 1. Bad. Feld-Art. Regts. Nr. 14.
= Liebig, à la suite des Pos. Feld-Art. Regts. Nr. 20.
= v. Diebahn, à la suite des 3. Garde-Gren. Regts. Königin Elisabeth.

Inspektionsoffiziere:

- Pr. L. v. Gostkowski, vom Drag. Regt. Königin Olga (1. Württemberg.) Nr. 25.
= v. Frandenberg-Lüttwig, vom Gren. Regt. König Friedrich Wilhelm IV. (1. Pomm.) Nr. 2.
S. L. Frhr. v. Schroetter, vom 5. Ostpreuß. Inf. Regt. Nr. 41.
= v. Graevemeyer, vom 4. Großherzogl. Hess. Inf. Regt. (Prinz Karl) Nr. 118.
= v. Kemnig, vom Westfäl. Drag. Regt. Nr. 7.
= v. Kutschenbach, vom 3. Garde-Regt. 3. J.

Büreauchef:

S. L. v. Hartmann, vom Kaiser Franz Garde-Gren. Regt. Nr. 2.

Assistenzarzt:

Dr. Schimmel, vom Rhein. Train-Bat. Nr. 8.

21. Kursus. 1881/82.

Director:

Major v. Schroetter, à la suite des Niederrhein. Füf. Regts. Nr. 39.

Lehrer:

- Sptm. Koch, à la suite der 3. Jng. Inspektion.
- =: Kluglist, à la suite des Westfäl. Füf. Regts. Nr. 37.
 - =: Gemberg, à la suite des 1. Bad. Feld-Art. Regts. Nr. 14.
 - =: Taufcher, à la suite des Holstein. Inf. Regts. Nr. 85.
 - =: Liebig, à la suite des Pos. Feld-Art. Regts. Nr. 20.
 - =: von Carlowitz, à la suite des 2. Magdeb. Inf. Regts. Nr. 27.
 - =: Milbe, à la suite der 2. Jng. Inspektion.
 - =: Fehr. v. Grotthuf, à la suite des 8. Rhein. Inf. Regts. Nr. 70.

Inspektionsoffiziere:

- Pt. L. v. Gostkowski, vom Drag. Regt. Königin Olga (1. Württemberg.) Nr. 25.
- =: v. Graevemeyer, vom 4. Großherzogl. Hess. Inf. Regt. (Prinz Karl) Nr. 118.
- S. L. v. Tschudi, vom 2. Nass. Inf. Regt. Nr. 88.
- =: v. Kemnig, vom Westfäl. Drag. Regt. Nr. 7.
 - =: v. Kutschenbach, vom 3. Garde-Regt. 3. F.
 - =: v. Gottberg, vom 1. Westpreuß. Gren. Regt. Nr. 6.

Bürochef:

S. L. v. Hartmann, vom Kaiser Franz Garde-Gren. Regt. Nr. 2.

Assistenzarzt:

Dr. Schimmel, vom Rhein. Train-Bat. Nr. 8.*)

*) Später Dr. Belzer vom Rhein. Pion. Bat. Nr. 8.

22. Kursus. 1882/83.

Director:

Major v. Schroetter, à la suite des Niederrhein. Inf. Regts. Nr. 39.

Lehrer:

- Optm. Koch, à la suite der 3. Jng. Inspektion.
: Gemberg, à la suite des 1. Bad. Feld-Art. Regts. Nr. 14.
: Liebig, à la suite des Pos. Feld-Art. Regts. Nr. 20.
: v. Carlowitz, à la suite des 2. Magdeb. Inf. Regts. Nr. 27.
: Milde, à la suite der 2. Jng. Inspektion.
: Frhr. v. Grotthuß, à la suite des 8. Rhein. Inf. Regts. Nr. 70.*)
: Schulze, à la suite des 2. Hess. Inf. Regts. Nr. 82.
: Gyllmeister, à la suite des 4. Westfäl. Inf. Regts. Nr. 17.

Inspektionsoffiziere:

- Br. L. v. Gostkowski, vom Drag. Regt. Königin Olga (1. Württemberg.) Nr. 25.
: Gähler, vom 6. Brandenb. Inf. Regt. Nr. 52.
S. L. v. Arnim, vom 3. Garde-Regt. z. F.
: v. Tschudi, vom 2. Nass. Inf. Regt. Nr. 88.
: v. Kemniß, vom Westfäl. Drag. Regt. Nr. 7.
: v. Gottberg, vom 1. Westpreuß. Gren. Regt. Nr. 6.

Büreauchef:

S. L. Frhr. v. Schaurath, vom 2. Magdeb. Inf. Regt. Nr. 27.

Assistenzarzt:

Dr. Felker, vom Rhein. Pion. Bat. Nr. 8.**)

*) Später Optm. Hedert, à la suite des Brandenb. Inf. Regts. Nr. 64
(Prinz Friedrich Karl von Preußen).

**) Später Dr. Becker, vom 4. Rhein. Inf. Regt. Nr. 30.

23. Kursus. 1883/84.

Director:

Major v. Schroetter, à la suite des Niederrhein. Füf. Regts. Nr. 39. *)

Lehrer:

- Major Koch, à la suite der 3. Ing. Inspektion.
— Optm. Gemberg, à la suite des 1. Bad. Feld-Art. Regts. Nr. 14.
= v. Carlowitz, à la suite des 2. Magdeburg. Inf. Regts. Nr. 27.
= Milde, à la suite der 2. Ing. Inspektion.
= Hedert, à la suite des 8. Brandenburg. Inf. Regts. Nr. 64 (Prinz
Friedrich Karl von Preußen).
= Warner, à la suite des 2. Pomm. Feld-Art. Regts. Nr. 17.
= Schulze, à la suite des 2. Hess. Inf. Regts. Nr. 82.
= Gilmmeister, à la suite des 4. Westfäl. Inf. Regts. Nr. 17.

Inspektionsoffiziere:

- P. L. v. Gostkowski, vom Drag. Regt. Königin Olga (1. Württemberg.) Nr. 25.
= Gähler, vom 6. Brandenburg. Inf. Regt. Nr. 52.
S. L. v. Tschudi, vom 2. Nass. Inf. Regt. Nr. 88.
= v. Kemnitz, vom Westfäl. Drag. Regt. Nr. 7.
= Frhr. v. Voß, vom Inf. Regt. Nr. 132.
= v. Gottberg, vom 1. Westpreuß. Gren. Regt. Nr. 6.

Büreaufei:

P. L. v. Arnim, vom 3. Garde-Regt. 3. F.

Assistenzarzt:

Dr. Becker, vom 4. Rhein. Inf. Regt. Nr. 30.

*) Später Major v. Viebahn, à la suite des Hannov. Füf. Regts. Nr. 73.

24. Kursus. 1884/85.

Director:

Major v. Viebahn, à la suite des Hannov. Füß. Regts. Nr. 73.

Lehrer:

- Optm. Gemberg, à la suite des 1. Bad. Feld-Art. Regts. Nr. 14.
= v. Carlowitz, à la suite des 2. Magdeburg. Inf. Regts. Nr. 27.
= Hedert, à la suite des 8. Brandenburg. Inf. Regts. Nr. 64 (Prinz
Friedrich Karl von Preußen).
= Warner, à la suite des 2. Pomm. Feld-Art. Regts. Nr. 17.
= Schulze, à la suite des 2. Hess. Inf. Regts. Nr. 82.
= Gillsmeister, à la suite des 4. Westfal. Inf. Regts. Nr. 17.
= Reinold, à la suite der 2. Ing. Inspektion.
P. L. Hessen, à la suite der 1. Ing. Inspektion.

Inspektionsoffiziere:

- P. L. Gähler, vom 6. Brandenburg. Inf. Regt. Nr. 52.
= v. Tschudi, vom 2. Nass. Inf. Regt. Nr. 88.
S. L. v. Lieber, vom Man. Regt. Kaiser Alexander III. von Rußland (West-
preuß.) Nr. 1.
= Frhr. v. Bod, vom Inf. Regt. Nr. 132.
= v. Gottberg, vom 1. Westpreuß. Gren. Regt. Nr. 6.
= v. Schmiedeberg, vom Leib-Rür. Regt. (Schles.) Nr. 1.

Büreauchef:

P. L. v. Arnim, vom 3. Garde-Regt. 3. F.

Assistenzarzt:

Dr. Becker, vom 4. Rhein. Inf. Regt. Nr. 30.

25. Kursus. 1885/86.

Director:

Major v. Diebahn, à la suite des Hannov. Füß. Regts. Nr. 73.

Lehrer:

- Sptm. v. Carlowitz, à la suite des 2. Magdeb. Inf. Regts. Nr. 27.
= Heckert, à la suite des Inf. Regts. Prinz Friedrich Karl von Preußen
(8. Brandenburg.) Nr. 64.
= Warner, à la suite des 2. Pomm. Feld-Art. Regts. Nr. 17.
= Kersting, à la suite des Ostpreuß. Fuß-Art. Regts. Nr. 1.
= Schulze, à la suite des 2. Hess. Inf. Regts. Nr. 82.
= Hepte, à la suite des 4. Pomm. Inf. Regts. Nr. 21.
= Reinold, à la suite der 2. Jng. Inspektion.
P. L. Hessen, à la suite der 1. Jng. Inspektion.*

Inspektionsoffiziere:

- P. L. v. Schlabrendorff, vom Kaiser Franz Garde-Gren. Regt. Nr. 2.
= Gähler, vom 6. Brandenb. Inf. Regt. Nr. 52.
= v. Lieber, vom Ulan. Regt. Kaiser Alexander III. von Rußland (West-
preuß.) Nr. 1.
S. L. Frhr. v. Bod, vom Inf. Regt. Nr. 132.**
= v. Bülow, vom 3. Garde-Regt. 3. F.
= v. Schmiedeberg, vom Leib-Rür. Regt. (Schles.) Nr. 1.

Büreauchef:

P. L. v. Arnim, vom 3. Garde-Regt. 3. F.

Assistenzarzt:

Dr. Becker, vom 4. Rhein. Inf. Regt. Nr. 30.

*) Später P. L. Schaefer, à la suite des Rhein. Pion. Bats. Nr. 8.

**) Später S. L. v. Plöck, vom Gren. Regt. König Friedrich Wilhelm IV.
(1. Pomm.) Nr. 2.

26. Kursus. 1886/87.

Director:

Major v. Diebahn, à la suite des Hannov. Füß. Regts. Nr. 73.

Lehrer:

- Optm. Hedert, à la suite des Inf. Regts. Prinz Friedrich Karl von Preußen
(8. Brandenb.) Nr. 64.
- Warner, à la suite des 2. Pomm. Feld-Art. Regts. Nr. 17.
 - Kersting, à la suite des Ostpreuß. Fuß-Art. Regts. Nr. 1.
 - Schulze, à la suite des 2. Hess. Inf. Regts. Nr. 82.
 - Heple, à la suite des 4. Pomm. Inf. Regts. Nr. 21.
 - Reinold, à la suite der 2. Ing. Inspektion.
- P. L. Geije, à la suite des 1. Hannov. Inf. Regts. Nr. 74.
- Schaefer, à la suite des Rhein. Pion. Bats. Nr. 8.

Inspektionsoffiziere:

- P. L. v. Schlabrendorff, vom Kaiser Franz Garde-Gren. Regt. Nr. 2.
- v. Lieber, vom Man. Regt. Kaiser Alexander III. von Rußland
(Westpreuß.) Nr. 1.
- S. L. v. Plösz, vom Gren. Regt. König Friedrich Wilhelm IV. (1. Pomm.) Nr. 2.
- v. Bülow, vom 3. Garde-Regt. 3. F.
 - v. Goerne, vom 1. Magdeb. Inf. Regt. Nr. 26.
 - v. Schmiedeberg, vom Leib-Rür. Regt. (Schles.) Nr. 1.

Büreauchef:

P. L. v. Arnim, vom 3. Garde-Regt. 3. F. *)

Assistenzarzt:

Dr. Becker, vom 4. Rhein. Inf. Regt. Nr. 30.

*) Später P. L. v. Blumenthal, vom 1. Hannov. Drag. Regt. Nr. 9.

27. Kursus. 1887/88.

Director:

Oberstlieutenant v. Biebahn, à la suite des Hannov. Füs. Regts. Nr. 73.

Lehrer:

- Optm. Warner, à la suite des 2. Pomm. Feld-Art. Regts. Nr. 17.
: Kersting, à la suite des Ostpreuß. Fuß-Art. Regts. Nr. 1.
: Heßke, à la suite des 4. Pomm. Inf. Regts. Nr. 21.
: Tirpitz, à la suite des Inf. Regts. Nr. 136.
: Reinold, à la suite der 2. Ing. Inspektion.
: Becker, à la suite des 2. Ostpreuß. Gren. Regts. Nr. 3.
: Geise, à la suite des 1. Hannov. Inf. Regts. Nr. 74.
: Schaefer, à la suite des Rhein. Pion. Bats. Nr. 8.

Inspektionsoffiziere:

- P. L. v. Plöb, vom Gren. Regt. König Friedrich Wilhelm IV. (1. Pomm.) Nr. 2.
: v. Bülow, vom 3. Garde-Regt. z. F.
: v. Goerne, vom 1. Magdeb. Inf. Regt. Nr. 26.
S. L. v. Sad, vom 4. Niederschles. Inf. Regt. Nr. 51.
: v. Schmiedeberg, vom Leib-Kür. Regt. (Schles.) Nr. 1.
: v. Eckartsberg, vom 2. Hannov. Man. Regt. Nr. 14.

Büreauchef:

P. L. Ludendorff, vom 1. Hannov. Drag. Regt. Nr. 9.

Assistenzarzt:

Dr. Becker, vom 4. Rhein. Inf. Regt. Nr. 30.)*

*) Später Dr. Cunze, vom 1. Rheinischen Feld-Art. Regt. Nr. 8.

Verzeichniß

derjenigen Jöglinge der Kriegsschule zu Schloß Engers, welche in der Offizierprüfung die Allerhöchste Belobigung erlangt haben.

Im 1. Kursus. 1863.

- Portepeeführer Bauer, vom 6. Rhein. Inf. Regt. Nr. 68.
 „ Henrichsen, vom Westfäl. Füf. Regt. Nr. 37.

Im 2. Kursus. 1863/64.

- Portepeeführer Leopold, vom Westfäl. Fest. Art. Regt. Nr. 7.
 „ v. Tiedemann, vom 4. Rhein. Inf. Regt. Nr. 30.
 „ v. Mauderode, vom Pomm. Füf. Regt. Nr. 34.
 „ Groos, vom Rhein. Fest. Art. Regt. Nr. 8.

Im 3. Kursus. 1864/65.

- Portepeeführer Frhr. v. Kittlig, vom Rhein. Pion. Bat. Nr. 8.
 „ Geim, vom 2. Thüring. Inf. Regt. Nr. 32.

Im 4. Kursus. 1865/66.

- Portepeeführer Köhne, vom Magdeb. Feld-Art. Regt. Nr. 4.
 „ Stiebig, vom 1. Rhein. Inf. Regt. Nr. 25.
 „ Chüden, } vom Rhein. Feld-Art. Regt. Nr. 8.
 „ Weyland, }

Im 5. Kursus. 1866/67.

- Portepeeführer Schubert, vom Westfäl. Pion. Bat. Nr. 7.
 „ Jordan, vom Rhein. Pion. Bat. Nr. 8.

Im 6. Kursus. 1867/68.

- Portepeeführer Lehzen, } vom Hannov. Feld-Art. Regt. Nr. 10.
 „ Rüder, }

Im 7. Kursus. 1868.

- Portepeeführer Charlier, vom Westfäl. Pion. Bat. Nr. 7.
 „ Bender, vom Rhein. Feld-Art. Regt. Nr. 8.
 „ Frhr. v. Kittlig, vom Hess. Pion. Bat. Nr. 11.

Im 8. Kursus. 1869.

- Portepeeführer Gebser, vom 3. Hannov. Inf. Regt. Nr. 79.

Im 9. Kursus. 1869/70.

Portepeeführer	Schmithals,	} vom Rhein. Pion. Bat. Nr. 8.
"	Marcard,	
"	Frhr. v. Hoiningen gen. Güene,	
"	Fled, vom 6. Rhein. Inf. Regt. Nr. 68.	

Im 10. Kursus. 1871.

Vacat.

Im 11. Kursus. 1872.

Portepeeführer	v. Bremen, vom Garde-Fuß. Regt.
"	Loeblich, vom Sächf. Feld-Art. Regt. Nr. 12.

Im 12. Kursus. 1872/73.

Portepeeführer	Dhneforg, vom 3. Oberschles. Inf. Regt. Nr. 62.
"	Voigt, vom Schles. Feld-Art. Regt. Nr. 6, Korps-Art.

Im 13. Kursus. 1873/74.

Portepeeführer	Neugebauer, vom 2. Westfäl. Feld-Art. Regt. Nr. 22.	
"	Klufmann,	} vom 2. Rhein. Feld-Art. Regt. Nr. 23.
"	Trimborn,	
"	Möller,	

Im 14. Kursus. 1874/75.

Portepeeführer	Tarnogrodi, vom 2. Großherz. Hess. Inf. Regt. (Großherzog) Nr. 116.
"	Kleinert, vom Niederschles. Feld-Art. Regt. Nr. 5.

Im 15. Kursus. 1875/76.

Portepeeführer	Stein, vom 8. Württemberg. Inf. Regt. Nr. 126.
"	v. Waldow, vom 2. Garde-Regt. 3. J.

Im 16. Kursus. 1876/77.

Portepeeführer	Boelsche, vom Hannov. Pion. Bat. Nr. 10.
"	Sentschel, vom Sächf. 2. Feld-Art. Regt. Nr. 28.

Im 17. Kursus. 1877/78.

Vacat.

Im 18. Kursus. 1878/79.

Portepeeführer	Kettler, vom 6. Thüring. Inf. Regt. Nr. 95.
"	Berger, vom Magdeburg. Pion. Bat. Nr. 4.
"	Mertens, vom Hannov. Pion. Bat. Nr. 10.
"	v. Gent, vom Kaiser Franz Garde-Gren. Regt. Nr. 2.
"	Caesar, vom 6. Westfäl. Inf. Regt. Nr. 55.

Im 19. Kursus. 1879/80.

Portepeeführer	Schwarte, vom Westfäl. Pion. Bat. Nr. 7.
"	v. Jarosky, vom Rhein. Fuß-Art. Regt. Nr. 8.

Im 20. Kursus. 1880/81.

- Portepeefähnrich Fritsch, vom Hess. Pion. Bat. Nr. 11.
" Graf v. Schweinitz und Krain Fzhr. v. Kauber, vom
Großherzogl. Hess. Feld-*Art. Regt.* Nr. 25.

Im 21. Kursus. 1881/82.

- Portepeefähnrich v. Oven, vom Oldenburg. Inf. Regt. Nr. 91.
" Greshmann, vom Magdeburg. Feld-*Art. Regt.* Nr. 4.
" Kohn, vom Sächs. Schützen-*Regt.* Nr. 108.

Im 22. Kursus. 1882/83.

- Portepeefähnrich v. Roeder, vom Kaiser Franz Garde-*Gren. Regt.* Nr. 2.
" Fzhr. v. d. Heyden-Kynsch, vom Garde-Schützen-*Bat.*

Im 23. Kursus. 1883/84.

- Portepeefähnrich Schulenburg, vom Magdeburg. Fuß-*Art. Regt.* Nr. 4.
" v. Faber du Faur, vom Manen-*Regt.* König Karl (1. Württem-
berg.) Nr. 19.

Im 24. Kursus. 1884/85.

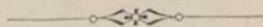
- Portepeefähnrich Jung, vom Feld-*Art. Regt.* Nr. 15.
" Servaes, vom Westfäl. Fuß-*Art. Regt.* Nr. 7.
" Laden, vom 4. Magdeburg. Inf. *Regt.* Nr. 67.

Im 25. Kursus. 1885/86.

- Portepeefähnrich Gröner, vom 3. Württemberg. Inf. *Regt.* Nr. 121.

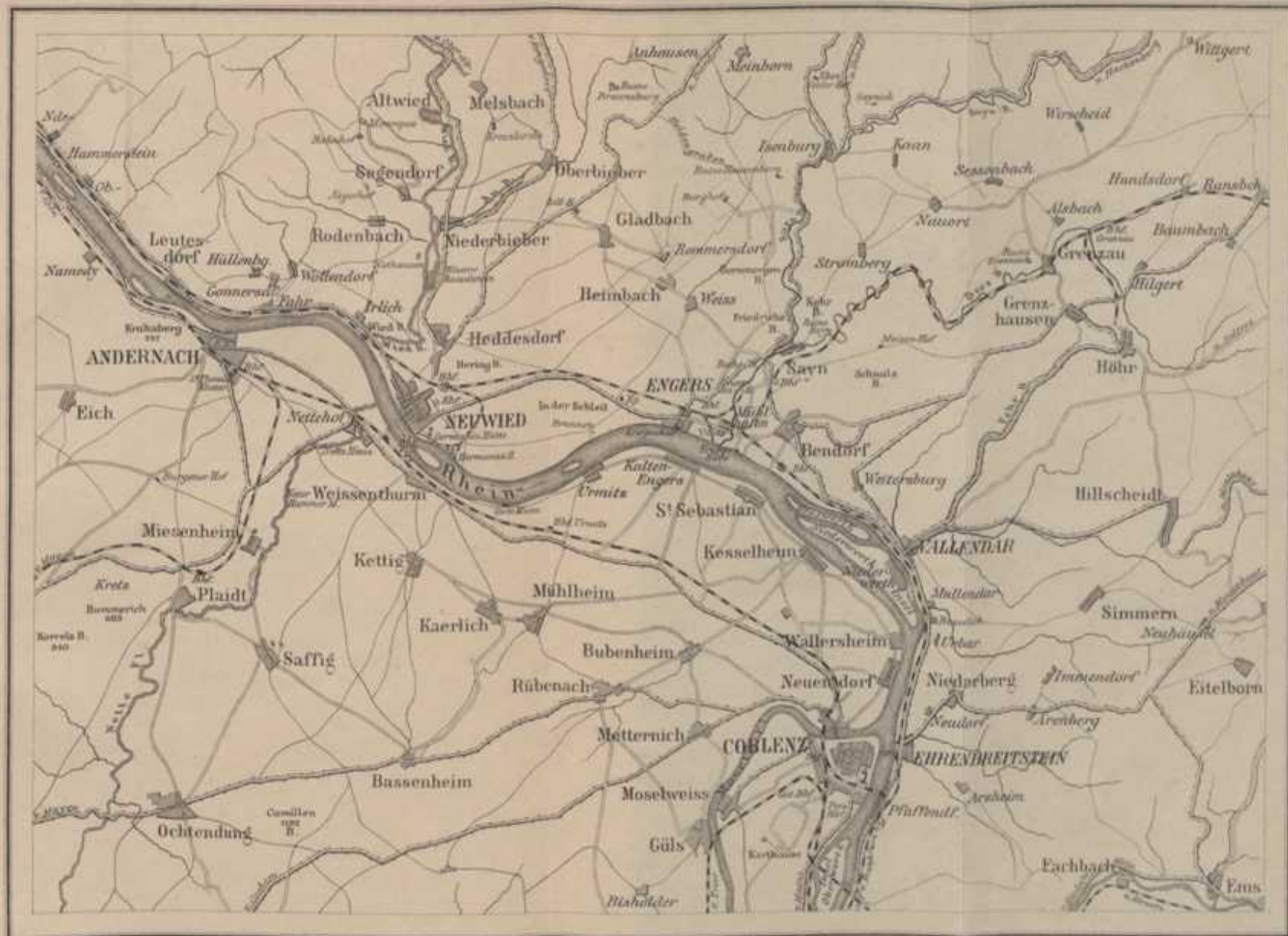
Im 26. Kursus. 1886/87.

- Portepeefähnrich Rothe, vom 5. Sächs. Inf. *Regt.* Prinz Friedrich August
Nr. 104.
" Lennich, vom 3. Westfäl. Inf. *Regt.* Nr. 16.



Gedruckt in der Königl. Hofbuchdruckerei von C. S. Mittler u. Sohn,
Berlin, Kochstraße 68-70.

Das Neuwieder Becken.



Verlag v. Neumann, Neudamm 1898.

Mafsstab 1:120 000.

Verlag v. Neumann, Neudamm 1898.

Nur im Lesesaal

